

Deutsche Arbeitsgemeinschaft
für Jugend- und Eheberatung e.V.

Paarbeziehungen

Informationsrundschreiben
Nr. 209 Oktober 2004

DAJEB

Inhaltsverzeichnis

Rolf Holtermann:	Zu diesem Heft	2
Renate Gamp	Eröffnung der Jahrestagung 2004	3
Dr. Marion Thielenhaus	Grußwort des BMFSFJ	6
Dr. Notker Klann	Grußwort der katholischen BAG	7
Dr. Rudolf Sanders	Beziehungskompetenz durch Paarberatung	10
Aus den Arbeitsgruppen:		
- Kurt Pelzer	Liebe, Last und Lotsen – Leitideen und Methoden der systemischen Paartherapie	43
- Dr. Franz Thurmaier	Grundlagen verhaltenstherapeutischer Paarberatung – Das partnerschaftliche Lernprogramm und andere ausgewählte Interventionsmethoden	48
- Margarete Gortner	"Du verstehst mich einfach nicht!" – Umgang mit kommunikativen Schwächen in der Paarberatung	54
- Dr. Elke Nowotny	"Beim zweiten Mal muss es gelingen..." – Beratung von Zweitfamilien mit besonderem Blick auf die Paarbeziehung	59
- Dr. Rudolf Sanders	Diagnostik in der Paarberatung	62
- Dr. Margitta Krupp	Rivalisierende Eltern – (zer)störende Bindungen gegen die Liebe	64
- Ina König	Abschied und Neubeginn	67
- Dr. Traugott U. Schall	Ehe und Partnerschaft im Alter	68
Bericht über die Mitgliederversammlung 2004 in Bonn		
- Berend Groeneveld	"Selbständige Ehe-, Familien- und Lebensberatung"	74
- Dr. Traugott U. Schall	"Fortbildungsangebote zur Prävention..."	75
- Dr. Stefan Schumacher	"Perspektive der DAJEB in einer veränderten Zeit bei veränderter Helfelandschaft"	76
- Ulrich Kruse	"Finanzierbarkeit von Beratung in Zukunft" und "Arbeit im fachpolitischen Netzwerk"	78
Dr. Traugott U. Schall	Vorstandsbericht: 2000 - 2004	79
	Tätigkeitsbericht für das Jahr 2003	87

Zu diesem Heft

Mit diesem Band möchten wir sie wieder wie gewohnt über die Mitgliederversammlung 2004 und die DAJEB-Tagung in Bonn informieren. Von 74 anwesenden Mitgliedern bei der diesjährigen Mitgliederversammlung waren etwa ein Fünftel der Anwesenden Teilnehmer(innen) des DAJEB-Kurses IX, die im September 2003 ihre Abschlusszertifikate erhalten hatten. Ich werte dies als einen Hinweis darauf, dass sich auch die neu Zertifizierten in besonderer Weise mit der Arbeit der DAJEB identifizieren und auch bereit sind, sich für die zukünftigen Aufgaben der DAJEB mit zu engagieren. Im Zusammenhang der Neuwahlen des Vorstandes hat es nicht nur einen Wechsel der Präsidentschaft gegeben, sondern insgesamt hat sich der Vorstand durch neue Mitglieder verjüngt. Dass der Stabwechsel so gut gelungen ist, verdanken wir der guten Vorarbeit und Sondierung geeigneter engagierter Kandidat(inn)en durch den ausgeschiedenen Präsidenten Dr. Traugott U. Schall und den bisherigen Vorstand.

Das Thema der Jahrestagung "Paarbeziehungen" macht darauf aufmerksam, dass Beziehungsarbeit zur Urarbeit des Menschen gehört. Gelingende Beziehungen machen Menschen besonders glücklich, bestimmen unsere seelische Lebensqualität, wirken sich positiv auf ihre Familien, ihr soziales Umfeld und auch auf die seelische Struktur der nächsten Generation aus.

Die Qualität der Beziehung ist für Viele wichtiger geworden als die Dauer einer Beziehung. Beratung kann die Qualität der Beziehung verbessern. In der Beratung kann beispielsweise ungünstiges Kommunikationsverhalten reflektiert und verlernt werden. Günstigeres Kommunikationsverhalten kann neu erlernt und ausprobiert werden, trägt zu einer verbesserten Selbst- und Beziehungskompetenz, zu gesteigerter Problemlösungskompetenz in Partnerschaft, Familie und darüber hinaus im Beruf und Alltag bei.

Ratsuchende kommen in der Regel in die Beratungsstellen mit Problemen ohne Krankheitswert. Deshalb finde ich es überzeugend, sie durch Sprachgebrauch und durch Beratungsstrategien nicht als Kranke zu stigmatisieren. Konzepte wie "Partnerschule" und "Partnerschaftliches Lernprogramm" unterstützen diesen Ansatz. Sie eröffnen den Ratsuchenden neue Lernwege und machen ihnen Hoffnung, sich persönlich mit einem „führerscheinähnlichen Gesellenbrief der gelernten Ehe“ (Michael Lukas Moeller) als Paar weiterentwickeln zu können.

Ich hoffe, dass die Beiträge dieses Bandes für Sie spannend und lehrreich sind, Ihnen gute Anregungen für die eigene beraterische Praxis geben, Sie vor allem neugierig machen auf die unsere Fort- und Weiterbildungsangebote und die nächste Jahrestagung über Himmelfahrt 2005 in Berlin. Als neuer Beisitzer im Vorstand und verantwortlicher Redakteur grüßt Sie und Euch herzlich

Rolf Holtermann

Renate Gamp

Eröffnung der Jahrestagung 2004 Bonn

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren,

ich begrüße Sie zur Fach-Tagung "Paarbeziehungen" – der Jahrestagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung 2004.

Ich freue mich, Sie alle so zahlreich begrüßen zu können – ein volles Haus ist nicht immer eine Selbstverständlichkeit! So scheint es so zu sein, dass wir mit diesem Thema das Interesse und die Wissbegierde vieler Kolleginnen und Kollegen getroffen haben.

Ich begrüße besonders

- Frau Dr. Thielenhaus vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend,
- die Alterspräsidenten Herrn Jentsch und Herrn Dr. Schall,
- Herr Dr. Klann von der Katholischen Bundeskonferenz.
- Besonders darf ich auch noch Frau Quessel begrüßen!

Meine Damen und Herren,

was bewegt uns, im 55. Jahr der DAJEB noch immer über Paarberatung zu reden, etwas, was wir mit ca. 1500 ausgebildeten Teilnehmerinnen und Teilnehmern in ca. 55 Kursen hinlänglich praktizieren?

Wir sind mit dem Thema so aktuell wie nie zuvor:

- ist doch die Liebe und die Sehnsucht nach geliebter Partnerschaft so aktuell wie eh und je,
- ist doch das Funktionieren, die geglückte Partnerschaft so aktuell wie eh und je,
- ist doch die Paarbeziehung als Vor-Leben, als Modell, für die nachwachsende Generation, so aktuell wie eh und je,
- ist doch die getrennte Paarbeziehung und ihre Bedeutung für geglückte Elternschaft so aktuell wie eh und je.

Meine Damen und Herren, die Bedeutung der Paarbeziehung und damit auch der Paarberatung könnte nicht wichtiger sein als heute.

Mit dieser Fachtagung greifen wir uns also das Thema auf, das im Zentrum unserer fachlichen Arbeit – und nicht nur – im Verband steht. Die Unterstützung, Begleitung, Beratung von Menschen in diesen Problemstellungen durch die Beratungsarbeit hat einen hohen präventiven Charakter, dies hat eine wesentliche Bedeutung in Zeiten, in denen die Eigenverantwortlichkeit eine Grundhaltung ge-

worden ist, die unser gesellschaftliches-sozialpolitisches Handeln bestimmt – bestimmen sollte.

Beratungsarbeit bedeutet: Stärkung der Eigenverantwortlichkeit.

Meine Damen und Herren,

die gesellschaftspolitische Internet-Umfrage von Mac Kinsey, dem Stern, dem ZDF und von AOL, die im April diesen Jahres veröffentlicht wurde, zeigt, dass jeder 3. Befragte erwartet, dass sich die Lebensbedingungen für Familien deutlich verschlechtern werden. Ein Gefälle im Übrigen von Ost nach West – die Bedenken, dass sich die Lebenssituationen verschlechtern, sind im Osten höher als im Westen. Trotz dieser pessimistischen Einstellung ist der Kinderwunsch bei jungen Paaren groß. Die Hälfte der jungen Frauen wollen zwei Kinder, nur 14% wollen keine Kinder. Jedoch ist die Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit groß, insbesondere bei sehr gut ausgebildeten Frauen (Zurzeit sind rund 40% der Akademikerinnen in dieser Altersgruppe kinderlos!). Hier zeigt sich, dass die Rahmenbedingungen für diese Gruppe nicht stimmen.

Lebensentwürfe von jungen Paaren können offensichtlich nicht gelebt, nicht umgesetzt werden. Hier wird deutlich, dass vielfältige Klärungen notwendig sind. Die Auseinandersetzung mit diesen Bedingungen, die intrapsychischen, aber auch extrapsychischen Faktoren, die Einbettung in die eigene Psychodynamik und die Realisierung der Fähigkeiten und Stärken zu betrachten – hier setzt unsere Arbeit an, hier setzt Beratungsarbeit an.

Unsere Arbeit hat einen im oben aufgezeigten Sinne politischen Beitrag zu leisten.

Wenn wir von Paarbeziehungen sprechen, so thematisieren wir damit also auch die Fähigkeit, Familien zu gründen, Familien zu erhalten, Familiensysteme zu verändern. Ihr Haus – Frau Dr. Thielenhaus – hat durch Frau Ministerin Schmidt auf diese Entwicklung sehr deutlich hingewiesen.

Ich zitiere Frau Schmidt vom 14. Mai diesen Jahres: "Wir müssen begreifen, dass Politik für Familien über die Zukunft unseres Landes entscheidet. Denn Familie lebt und sie hat Zukunft. Sie ist und bleibt für die meisten Menschen die gewünschte Lebensform und der wichtigste Bereich in ihrem Leben. Familie gibt Menschen Geborgenheit, Zusammenhalt und privates Glück.

Hier stellt sich eine sozialpolitische Herausforderung sehr eindrücklich. Wir wünschen uns, dass hierbei auch wesentlich die Bedeutung der Beratungsarbeit eingeordnet ist.

Auf dieser Fachtagung ist die Arbeit in der Paarberatung durch sehr unterschiedliche Aspekte fokussiert:

- der Aspekt der Kommunikation
- der Aspekt des systemischen Ansatzes
- der Aspekt des verhaltenstherapeutischen Ansatzes

- der Aspekt der Zweitfamilie – Patchwork-Familie
- der Aspekt der Diagnostik
- der Aspekt Trennung
- der Aspekt des Alters

Auch in diesem Jahr haben wir kompetente Kolleginnen und Kollegen verpflichtet können, diese Themen für Sie aufzubereiten:

Von Herrn Dr. Traugott Schall, dem zweiten Alterspräsidenten unseres Verbandes

über Frau König,

Frau Dr. Krupp

Frau Dr. Nowotny

Frau Gortner

Herrn Dr. Thurmaier

Herrn Pelzer

zu Herrn Dr. Sanders, der auch unser Hauptreferent ist.

Sie, Herr Dr. Sanders, werden Ihren Vortrag unter das Thema "Beziehungskompetenz durch Paarberatung" stellen. Sie haben schon in der Ankündigung zu der Tagung die Bedeutung für Paare herausgestrichen, sich Kompetenzen erwerben und festigen zu müssen, die das Gelingen des Projektes "Paar" fördern. Ich freue mich, Ihrem Ansatz hier zuhören zu können, ihn in unser beraterisch-handwerkliches Repertoire integrieren zu können.

Ich wünsche Ihnen, meine Damen und Herren, dass Sie von dieser Tagung interessante Aspekte für Ihre Arbeit mitnehmen, regen und gewinnbringenden Austausch haben und wichtige Kontakte mit alten und neuen Kolleginnen und Kollegen haben werden.

Grußwort anlässlich der Jahrestagung 2004 der DAJEB e.V.

Sehr geehrte Frau Gamp,
sehr geehrter Herr Dr. Schall,
sehr geehrter Herr Dr. Moeser-Jantke,
sehr geehrte Damen und Herren,

für Ihre Einladung und die freundliche Begrüßung danke ich Ihnen. Ich überbringe gerne die Grüße und die Wünsche der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Renate Schmidt, für ein gutes Gelingen Ihrer Fachtagung.

Für das Bundesfamilienministerium ist der Austausch mit den Trägern von Familienberatungseinrichtungen wichtig und von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Beratung ist ein Seismograph für die Sorgen und Nöte der Menschen im familialen und partnerschaftlichen Zusammenleben. Deshalb sind die Erkenntnisse Ihrer Arbeit für die Gestaltung und Schwerpunktsetzung in der Familienpolitik bedeutsam.

Ihre Jahrestagung greift mit dem Thema "Paarbeziehungen" ein zentrales Thema für Familien und für die Beratung auf. Paarbeziehungen bzw. Partnerschaft betreffen irgendwie, wenn auch nicht in enger Auslegung jeden Menschen. Es geht darum, die Qualität der Beratung zum Nutzen der Sie aufsuchenden Menschen weiterzuentwickeln und zu festigen.

Der rasant fortschreitende Wandel der Gesellschaft verändert die sozialen Bedingungen, unter denen Familien leben und damit auch die Erwartungen an Familien, ihren Alltag zu bewältigen. Stichworte hier sind Mobilitätsanforderungen, Neue Medien und Umbrüche auf dem Arbeitsmarkt. Auch die Beziehungen selbst sind einem Wandel unterworfen. Die Entscheidungs- und Gestaltungsspielräume für jedes Mitglied in der Beziehung zueinander sind größer geworden. Das bedeutet einerseits zwar einen größeren Freiraum, aber andererseits auch eine größere Verantwortung. Die Partner müssen eine Balance finden zwischen Bindung und Autonomie, Gemeinsamkeit und Individualität, Geben und Nehmen, Dominanz und Unterordnung. Finden sie diese Balance nicht allein wieder, leisten Sie in den Ehe- und Lebensberatungsstellen einen unverzichtbaren Beitrag, ratsuchenden Menschen zu guten Antworten und sinnvollen Alternativen zu helfen. Sie helfen, Fragen und Probleme zu klären. Sie begleiten, wenn es gilt, mit nicht lösbaren Konflikten zu leben.

Die Bundesregierung legt in dieser Legislaturperiode ihren Schwerpunkt auf den Ausbau der Infrastruktur der Familien. Ein leicht zugängliches Beratungsangebot für Familien ist Teil einer solchen Infrastruktur. Der Bund wird auch weiterhin seine Aufgaben, die Förderung zentraler Beratungsträger, von Modellprojekten

und Fachveranstaltungen in guter Zusammenarbeit mit den Bundesträgern der Beratung wahrnehmen.

Mein ganz besonderer Dank gilt Ihnen, Herr Dr. Schall. Sie haben bei vielen Projekten und Vorhaben der DAJEB zu deren Erfolg beigetragen. 1992 wurden Sie zum Präsidenten der DAJEB gewählt und setzen sich bis zum heutigen Tag hier mit großem Engagement neben der beruflichen Tätigkeit als Pfarrherr ein. Die Menschen und die mögliche Hilfe durch Beratung haben Sie während der gesamten Zeit Ihrer Tätigkeit nicht losgelassen. Der Entwicklung einer qualifizierten Beratung durch hoch qualifizierte und motivierte Berater und Beraterinnen galt Ihr besonderes Interesse und hier fühlten Sie sich besonders herausgefordert in Ihrer Tätigkeit. Dies ist an vielen Ihrer Veröffentlichungen zum Thema abzulesen.

Für die gute und konstruktive Zusammenarbeit mit dem Bundesfamilienministerium möchte ich Ihnen besonders, aber auch allen Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch im Namen des Fachreferates danken. Ich bin überzeugt, dass Sie, sehr geehrte Frau Gamp, diese gute Tradition fortsetzen werden.

Für Ihre Jahrestagung wünsche ich Ihnen viel Erfolg, gute Gespräche und einen harmonischen Ablauf.

Dr. Notker Klann, Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Telefonseelsorge und Offene Tür e. V.

Grußwort anlässlich der Jahrestagung 2004 der DAJEB e.V.

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Dr. Schall als ehemaliger Präsident, sehr geehrte Frau Dr. Thielenhaus als zuständige Unterabteilungsleiterin im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, sehr geehrte Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Zur Eröffnung Ihrer Jahrestagung präsentiere ich in meiner Person gewissermaßen einen bunten Strauß von persönlichen Wünschen und Grüßen an Sie und zum Gelingen der Tagung. Dies tue ich zum einen für die Mitgliedsverbände im Deutschen Arbeitskreis für Jugend-, und Familienberatung, dann für die Katholische Bundeskonferenz Ehe-, Familien- und Lebensberatung und für den Trägerverein Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Ehe-, Familien- und Lebensberatung, Telefonseelsorge und Offene Tür e.V.

Besonders herzlich möchte ich die neue Präsidentin, Frau Renate Gamp, ansprechen und ihr für die künftige Aufgabe alles Gute wünschen. Da Sie schon lange in der Arbeit stehen, sind Sie wenigstens für den Deutschen Arbeitskreis eine "neue" und "alte" Bekannte. Dieses Grußwort ist gleichzeitig auch eine gute Möglichkeit, dem scheidenden Präsidenten, Dr. Traugott Schall, für seine langjährige Arbeit und für die kollegiale und persönliche Verbundenheit mit den Trägern und Mitarbeitern im Raum der Katholischen Kirche zu danken. Die gemeinsamen Arbeiten und die dabei erzielten Ergebnisse können als Eckpunkte und Meilensteine in der Entwicklung der Institutionellen Beratung angesehen werden. Da zu den gemeinsamen Zielvorstellungen und dem fachlichen Interesse ein Rahmen und eine Grundlage existieren muss, in dem die Kooperation möglich wird, ist hier besonders das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zu erwähnen, welches diese Form der Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren ermöglichte und kontinuierlich gefördert hat. Damit verbindet sich gleichzeitig die Hoffnung, dass dies auch in der Zukunft erfolgen wird.

Das Arbeitsfeld der Jugend-, Ehe- und Familienberatung ist durch die unterschiedlichsten Anlässe für das Aufsuchen der Beratungsstellen und Problemlagen sowie Störungsbilder charakterisiert. Das Zentrum ist jedoch die Arbeit mit Paarbeziehungen. Hier liegt unsere besondere Kompetenz. Von daher möchte ich selbstbewusst feststellen, dass es völlig sachgerecht und angemessen ist, dass das Vorbereitungskomitee dieser Jahrestagung Kolleginnen und Kollegen sowohl für das Hauptreferat wie auch für die Arbeitsgruppen aus der Institutionellen Beratung verpflichtet hat. Durch die kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen den Verbänden im Deutschen Arbeitskreis und aufgrund spezieller Schwerpunktsetzung in der wissenschaftlichen Arbeit innerhalb einzelner Verbände, verfügen wir inzwischen über ein in Fachkreisen akzeptiertes und auch dialogfähiges Know-how und Erkenntnisse, die z. B. zur Paarberatung im Rahmen dieser Jahrestagung zusammengetragen werden. Dieser Ansatz ist m. E. nicht nur fachlich begründet, sondern auch beispielhaft.

Das Tagungsthema ist darüber hinaus auch geeignet, politischen Entwicklungen und Tendenzen entgegenzuwirken, die darauf abzielen, die auf der Ehe begründete Familie aus dem Blick zu verlieren. Wo sonst können wir entweder als Modell sehen oder selbst erfahren bzw. weitergeben, was eine "unbedingte Zuwendung" (in der Vollendung als Liebe umschrieben) bedeutet. Vor diesem Hintergrund sind unsere Bemühungen mit Paaren zu arbeiten, als wichtige Entwicklungs- und Unterstützungsvorhaben anzusehen, die jedoch im Sinne des angestrebten Zieles nur eine "dienende" Funktion wahrnehmen können. Aus diesem Grunde sind Instrumente, wie das von Gottmann entwickelte Interview zur Beziehungsgeschichte (vgl. Saßmann, 2001), eine wichtige Unterstützung, um Aspekte, wie die zugrunde liegende Ehephilosophie etc. in den Beratungsprozess einbeziehen zu können. Dieser Zugang mit den Anlass- und Fallanalysen der Klientinnen und Klienten aus der Institutionellen Beratung, wie sie auch im nachfolgenden Hauptreferat vorgestellt werden, macht deutlich, dass wir davon ausgehen müssen, dass die Ratsuchenden mehrere (ca. acht) Schwierigkeiten und

Probleme in ihrer Partnerbeziehung haben, wenn eine Beratungsstelle aufgesucht wird. Selbst nach einer erfolgreichen Paarberatung (nach Aussagen der Klienten) berichten diese weiterhin noch von (ca. drei) vorhandenen Problemen (Klann, 2002). Von daher scheint einer der Hauptfaktoren bei der Arbeit mit Paaren darin zu bestehen, dass augenblickliche Erlebnis der Überlastung und die Unüberschaubarkeit in der Beziehung, durch ordnende und belastungsreduzierende Interventionen zu beeinflussen. Auf diese Weise wird die Orientierung zurückgewonnen, somatische Reaktionen gemildert, negative Eskalationen gestoppt etc. Wenn wir nun auf den Faktor schauen, der zu den Kernelementen einer Partnerschaft gehört, dann ist dies die Beziehungsgestaltung, d.h. die partnerschaftliche Kommunikation. Von daher ist bei der Arbeit mit den Klienten in diesem Bereich die höchste Transferwirkung in unterschiedlichste thematische Felder zu erwarten (z. B. Problemlösung, Gestaltung der Sexualität, der Freizeit, Finanzplanung etc.). Somit sind gewonnene Erkenntnisse und Erfahrungen in diesem Bereich nicht nur für die aktuelle Situation relevant, sondern sie haben darüber hinaus einen hohen präventiven Anteil, da die Problemlösungskompetenz eine Fertigkeit ist, die lebenslang sowohl in der eigenen Partnerschaft, der Familie, wie auch am Arbeitsplatz und darüber hinaus von höchster Relevanz ist.

In diesem Sinne möchte ich den Teilnehmern dieser Tagung wünschen, dass sie von dem Referat und den Arbeitsgruppen profitieren werden. Gleichzeitig gehe ich im Sinne des Vorhergesagten davon aus, dass sich die Zusammenarbeit zwischen den Verbänden zum Bundesministerium etc. durch diese Tagung weiter entwickeln wird. Aus diesem Grunde wünsche ich der Tagung einen erfolgreichen Verlauf.

Literatur

Klann, N.

Institutionelle Beratung – ein erfolgreiches Angebot. Von den Beratungs- und Therapieschulen zur klientenorientierten Intervention. Feldstudie zur Ergebnisqualität in der Partnerschafts- und Eheberatung.
Freiburg: Lambertus, 2002

Saßmann, H.

Die Beziehungsgeschichte: Das ewig gleiche Lied – oder der kleine Unterschied?
Münster: Verlag für Psychotherapie, 2001

Beziehungskompetenz durch Paarberatung

Zunächst einmal ist es wichtig zu erwähnen, dass meine Erfahrungen von 13 Jahre kirchlicher Erwachsenenbildung mit den Schwerpunkten Ehevorbereitung und Ehebegleitung und mehr als 20 Jahre Gruppenleiterausbildung bei den Pfadfindern (DPSG) einen großen Einfluss auf die Gestaltung meiner Arbeit in der Beratung gehabt haben. Dort habe ich zum Beispiel Ende der achtziger Jahre das EPL kennen und schätzen gelernt bzw. die Bedeutung einer Gruppe als Trainingsfeld für partnerschaftliches Miteinander.

Die Zeiten ändern sich! Öffentliche Träger steuern um von einer Input orientierten Förderung hin zu einer Output orientierten, das heißt an einer Förderung, die sich an zu erreichenden Zielen orientiert (NRW 2004).

Schauen wir in die Medien, so gibt es in Bezug auf unseren Arbeitsbereich zwei wichtige Themen: Die jährlich neuen Scheidungsrekorde mit der Folge, dass neben Arbeitslosigkeit in 2003 Trennung und Scheidung die Gründe zur Verarmung von Familien waren. Und zum Zweiten die sinkende Geburtenzahl, die die Sicherung unserer sozialen Systeme in Frage stellt.

Unsere Antwort als Ehe- und Familienberatung könnte darauf lauten:

Durch Paarberatung vermitteln wir Beziehungskompetenzen, die den Partnern ermöglichen, ihr System Ehe und Familie als Zugewinngemeinschaft - und das weniger im finanziellen Sinne - für alle Beteiligten, einschließlich ihrer Kinder, zu gestalten.

In meinem Vortrag folge ich den Schritten: Sehen, Urteilen und Handeln.

Genau Hinsehen: Wie ist die Situation der Ratsuchenden, die bei uns "auf der Matte" stehen?

Urteilen: Welche Empfehlungen zu dieser Situation gibt uns die empirisch begründete wissenschaftliche Forschung?

Handeln: Wie könnte ein Handeln aussehen, dass auf diesem Sehen und Urteilen gründet?

Hinsehen

1) Die Situation

Die Unsicherheit in der Gestaltung von Beziehungen, das Vermeiden Wollen der negativen Folgen von Trennung und Scheidung führt viele Menschen in eine Ehe-, Partnerschafts- und Familienberatungsstelle. Offensichtlich besteht ein großer Wissensdurst nach Antworten darauf, wie genau man das Leben meistern

kann, was richtig und was falsch ist, welche Kompetenzen man heute braucht, um Beziehungen gelingen zu lassen.

2) Menschen der Postmoderne

Menschen unserer Zeit - wie Du und Ich - sind eingebunden in ein gesellschaftliches System, das oftmals ganz subtile Zwänge ausübt. Da ist zunächst einmal die Individualisierung zu nennen. Sie hat jedem Einzelnen die Möglichkeiten zu Autonomie, Emanzipation und Freiheit im weitesten Sinne gebracht.

Die Ursprünge dieser Individualisierung sieht Elias in einer Wandlung der "Ich-Wir-Balance" (1987), als deren Ergebnis Menschen nun als "Wir-lose Ichs" (a.a.O. S. 273) leben. Lag früher die Balance, insbesondere in den sog. Stammes- und Standesgesellschaften, vor allem auf der "Wir-Identität", so verlagerte sie sich seit der Renaissance immer mehr zur "Ich-Identität". Seit für den Einzelnen Familie und Sippe nicht mehr die Überlebenseinheit bilden, kann er sich dem Wir "ohne Einbuße von physischen oder sozialen Überlebenschancen" entziehen (Elias, S. 271). Extrem deutlich wird dies im Begriff des DINK (Double Income No Kids), dem Paar, das sich bewusst gegen Kinder und die damit verbundenen Mühen und Kosten entscheidet, um intensiv dem Freizeitkonsum zu frönen. Gaschke bringt diese Haltung auf den Punkt, wenn sie in ihrem Leitartikel auf der Titelseite der Wochenzeitschrift Die Zeit vom 14. August 2003 schreibt: "Wo sind die Kinder? Im Land der Egoisten: Kein Nachwuchs, keine Rente."

Der von Elias beschriebene Prozess der Balanceverlagerung kann aber nicht als linear und "fortschrittlich" interpretiert werden. Er führt zu einem "Grundkonflikt des Wir-losen Ichs: ein Verlangen nach Gefühlswärme, nach affektiver Bejahung anderer Personen und durch andere Personen gepaart mit dem Unvermögen, spontane Gefühlswärme überhaupt zu geben" (Elias S. 273).

Ein weiterer Grundkonflikt, den Menschen unserer Tage ausgesetzt sind, ist der "der Kolonialisierung der Lebenswelt" (Habermas 1985). Wir besitzen zwar die Freiheit, aber machen folgende Grunderfahrung: Man kann sich nicht mehr auf eine kollektive Sinnstruktur, die alles deutet, verlassen, sondern man steht einem Überangebot an Sinn gegenüber, das den Einzelnen tendenziell überfordert. So wird es immer schwieriger, eine Werthierarchie aufzubauen. Es gibt Menschen, die sich vor lauter Möglichkeiten des Lebens nicht mehr für ein bestimmtes eigenes Lebenskonzept entscheiden können. Kaufmann stellt dazu fest: "Wir haben es so herrlich weit gebracht, dass die Ordnungsleistungen archaischer Religionen, welche auch die gesellschaftliche Verfassung des Christentums bis in die Neuzeit hinein bestimmten, kollektiv entbehrlich geworden sind und nun vom Individuum auch entbehrt werden müssen" (1988, S. 79).

Die Schwierigkeit der Entscheidung für oder gegen etwas wird dem Einzelnen durch die Mechanismen des "(Konsum)Marktes", durch "Invasionen" abgenommen. Reklame, Werbespots, Reisebüros in jedem Supermarkt, die kleinen und großen Dinge des Alltags, die man kauft oder geschenkt bekommt, aber eigentlich nicht braucht..., all dies verführt den Einzelnen im Konsumrausch, Dinge zu

tun, die sich eigentlich gegen ihn selbst, zumindestens aber gegen seine Mit- und Nachwelt richten. "Mc. Fleischklopse sind einfach gut" schallt es aus dem Radio, und die Melodie speichert sich ab in unserem Unterbewusstsein. So bedingt der steigende Fleischkonsum Massentierhaltung mit ihren bekannten negativen Folgen (BSE, Brotgetreide als Futter in der Massentierhaltung...). Oder das Ausgebranntsein ("burn out") im Beruf führt nicht zur Arbeitsteilung mit Arbeitslosen, stattdessen suggeriert der Werbespruch "Reif für die Insel" die schnelle Erholung - aber dass die gestiegenen Flugreisen zu den Massenzoonkillern gehören, wird verdrängt. Auf diese Weise werden immer mehr Lebenswelten des Einzelnen zu einer "Kolonie" von Konzernen.

Die gesellschaftlich fortschreitende Beherrschung der Natur durch Wissenschaft und Technik führt auch zu lebensbedrohlichen Formen, wie z. B. möglichen Gefahren durch Kernenergie, Gentechnik oder militärisch genutzte biologische Kampfmittel. Die Technokratisierung hat sich auch auf andere Lebensbereiche, wie die Gestaltung des Arbeitsplatzes, des Wohnumfeldes, der Nachbarschaft etc. ausgewirkt. Folgen davon sind auch im Gestalten menschlicher Beziehungen untereinander spürbar. So führen die Situation am Arbeitsplatz, die Angst vor Arbeitslosigkeit nicht selten zu verstärkter Abschottung der Menschen gegeneinander. Vormalige Solidaritätsstrukturen sind aufgebrochen und verweisen das Individuum auf sich selbst zurück. Gelebte Solidarität in unterschiedlichen Bezugssystemen, etwa den Arbeiterorganisationen oder den kirchlichen Vereinen, hat massiv an Bedeutung verloren. Als Folge davon leben z. B. Paare - aufgrund der beruflich notwendigen Mobilität - nicht in ihrer angestammten Umgebung, haben wenig Kontakte mit anderen Paaren, vereinzelt und entbehren stützender sozialer Netze. Außerdem wirken sich Eigenschaften, die u. U. im "Berufskampf" zur Existenzsicherung in unserer Leistungsgesellschaft notwendig sind, wie: Konkurrenzkampf, Rücksichtslosigkeit, Taktieren, Misstrauen, Gefühlskälte etc. auf die Beziehung zum Partner äußerst negativ aus.

Weiterhin entbehren viele Menschen durch einen übermäßigen Medienkonsum ursprüngliche Erfahrungen: z. B. wird der Wald nicht mehr auf einer Wanderung, sondern über das Medium Fernsehen vermittelt. Das gleiche gilt dann auch für das Erleben zwischenmenschlicher Beziehungen. Statt nachbarschaftliche Kontakte zu pflegen, mit Freude, mit Streit, aber auch mit Solidarität, werden diese Qualitäten "aus zweiter Hand" via Fernsehkanal oder Video in "Seifenopern" vermittelt.

Vormalige Solidaritätsstrukturen sind aufgebrochen und verweisen das Individuum auf sich selbst zurück. Gelebte Solidarität in unterschiedlichen Bezugssystemen, etwa den Arbeiterorganisationen oder den kirchlichen Vereinen, hat massiv an Bedeutung verloren.

Wir stoßen auf ein Übermaß an Sinnangeboten – eine "Werteinflation". Diese Werteinflation führt zu Verunsicherungen. Z. B. ist heute die Situation des Zusammenlebens von Frau und Mann geprägt von einer Fülle gesellschaftlich akzeptierter verschiedener familiärer Lebensformen, wie etwa dem Leben als

Single, dem Zusammenleben ohne Trauschein oder der Ehe mit oder ohne Kinder. Leitidee für das Zusammenleben als Paar ist die der Partnerschaft. Viele Menschen sind aber aufgrund mangelnder Modelle für das Zusammenleben als Mann und Frau in Form der Partnerschaft, aber auch wegen konkurrierender Modelle der Lebensformen oftmals überfordert, für ihr Leben eine passende Entscheidung zu fällen und diese auch in die Tat umzusetzen.

Bevor ich nun auf die Wünsche der Ratsuchenden eingehen will, möchte ich die Gelegenheit nutzen einem Mann zu danken, der heute unter uns ist, dessen Initiative und langem Atem wir es überhaupt zu verdanken haben, dass wir recht präzise Aussagen dazu machen können. Es ist dies Dr. Notker Klann. Er hat seit mehr als 20 Jahren für die empirische Fundierung unserer Arbeit gesorgt, indem er die Wissenschaft in Form der Universitäten, die Mitglieder des Deutschen Arbeitskreises, die Praxis in Form von Beratungsstellen und das Familienministerium zu einem sehr fruchtbaren Synergieprozess zusammengeführt hat. Mit Recht kann man ihn als Vater der Beratungsbegleitenden Forschung bezeichnen.

3) Die Wünsche der Ratsuchenden

Vor kurzer Zeit erschien eine wichtige Untersuchung zu den Erwartungen, die Ratsuchende an Ehe und Familienberatungsstellen haben (Saßmann & Klann 2002). Mit manchen der Ergebnisse hatte so eigentlich niemand gerechnet: Ratsuchende erwarten mehr Hilfestellung und solidarische Unterstützung im nahen sozialen Umfeld! Von den befragten Klienten von Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen wünschten sich z. B. 89% mehr Kontakt zu Freunden und 59% äußerten, mehr Kontakt zu Nachbarn haben zu wollen. Obwohl also Ziele und Kontaktwünsche existieren, lassen sie sich scheinbar nicht realisieren. Zu 61% (!) gaben sie an, bereit zu sein, sich in Selbsthilfegruppen zu engagieren. Das Ausmaß an erwünschter Unterstützung lag in allen Bereichen weit über der Einschätzung, die die ebenfalls befragten Stellenleiter von Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen bezüglich des Unterstützungsbedarfs abgegeben hatten (a.a.O. S. 103).

4) Was nun wünschen sich Politiker?

Angesichts ständig steigender Scheidungen mit den nicht unerheblichen Folgekosten - neben Arbeitslosigkeit waren 2003 Trennung und Scheidung der Grund für Verarmung der Familien von Familien! - wünschen diese sich, dass Eltern kompetent werden, das System Familie zu gestalten. Diese Kompetenz soll möglichst durch Prävention, etwa in Form von Elternschulen wie Triple P (M. R. Sanders 1999), durch Vernetzung verschiedener Träger wie etwa Beratungsstellen, Jugendamt, Familienbildungsstätten erreicht werden (NRW 2004). Und diese Kompetenzvermittlung an Familien soll nach dem Suffizienz Prinzip geschehen, das heißt, dass mit dem geringsten Aufwand das größte mögliche Ergebnis erzielt wird.

5) Diagnostik

Seit Anfang der neunziger Jahre ermöglicht die Beratungsbegleitende Forschung (Klann & Hahlweg 1994, Klann 2002) ziemlich genaue Angaben darüber, welche und welche Art von Problemen Paare in die Beratung mitbringen.

Im Durchschnittsalter sind die Ratsuchenden Ende 30. Knapp 80% von ihnen tragen als Eltern für Kinder Verantwortung. Betrachtet man einmal, wie wichtig für die seelische und körperliche Gesundheit - sehr eindrucksvoll dokumentiert durch die Säuglingsforschung, Traumaforschung und neurobiologischen Forschungsergebnisse der letzten Jahre (Papousek, M. & Papousek, H. 1981, 1982, 1990, Huber 2003, Bauer 2002) - die Atmosphäre ist, in der Kinder aufwachsen, so wird daran deutlich, welch hohen Stellenwert Partnerschaftsberatung für das Wohl der Gesellschaft hat. Denn es ist das Binnenklima zwischen Mann und Frau, die Art des miteinander Umgehens, die genau diese Atmosphäre im häuslichen Rahmen prägt. Aus genau diesem Grund hat der Rechtsgeber die Beratung nach §17 des KJHG zum Rechtsanspruch für Eltern gemacht. Die Beratung soll ihnen helfen, partnerschaftliches Zusammenleben in der Familie aufzubauen, Konflikte und Krisen in der Familie zu bewältigen und im Falle der Trennung oder Scheidung die Bedingungen für eine dem Wohl des Kindes oder des Jugendlichen förderliche Wahrnehmung der Elternschaft zu ermöglichen (Barabas 2001).

Ein wichtiger Teil der Diagnostikbatterie ist die Problemliste. Sie ist geeignet, typische Partnerschaftsprobleme und/oder Problemkonstellationen bei Paaren zu erfassen und abbilden zu können. In einer vorgegebenen Liste mit 23 Problembereichen geben die Ratsuchenden an, ob sie in diesem Bereich keine Konflikte beziehungsweise Konflikte mit erfolgreichen Lösungen haben oder auf der anderen Seite, ob es keine Lösung und häufig Streit darüber gibt bzw. Konflikte und die Unfähigkeit darüber zu sprechen. Interessant an dieser Liste ist, dass über einen Zeitraum von fast 25 Jahre keine Änderungen in der Rangreihe der Häufigkeit der qualitativen Gewichtung der einzelnen Konfliktbereiche festzustellen ist. So sind die Bereiche: Zuwendung des Partners (65%), Sexualität (64%), Kommunikation/gemeinsame Gespräche (59%), Forderungen des Partners (57%), fehlende Akzeptanz/Unterstützung des Partners (54%) die Hauptthemen die Paare eine Beratung aufsuchen lassen. Der Bereich "außereheliche Beziehungen" wird erst an 19. Stelle genannt! (Klann 2002, S. 98).

Die Bedeutung des Binnenklimas als Ausgangspunkt eine Beratung aufzusuchen wird auch durch die Ergebnisse des Fragebogens zur Einschätzung von Partnerschaft und Familie bestätigt. Dieser misst mit 120 Fragen auf verschiedenen Skalen Themenfelder, die eng mit Ehe und Partnerschaft verknüpft sind. So sind die Ratsuchenden in den Bereichen "Globale Zufriedenheit mit der Partnerschaft", "Affektive Kommunikation", "Problemlösekompetenz", "Gemeinsame Freizeitgestaltung" und "Sexuelle Zufriedenheit" im Vergleich zu zufriedenen Paaren signifikant unzufriedener. Im Bereich der "Finanzplanung" bzw. der "Einschätzung der Ehezufriedenheit der Eltern" unterscheiden sie sich nicht von anderen Paaren.

Unter einer klinisch relevanten Depression leiden zum Beginn der ersten Messung rund 42% der Frauen und 32 % der Männer. Eine andere Bezeichnung für Depression ist die von der "erlernten Hilflosigkeit". Und diese Bezeichnung führt uns zu einer weiteren wichtigen Untersuchung, einer EMNID Studie aus dem Jahr 2002 (Saßmann & Klann 2002). Darin wurde deutlich, dass nicht wenige Ratsuchende in vielfältiger Hinsicht durch den Erziehungsstil in ihrer Herkunftsfamilie belastet sind. 49 % bezeichneten die Erziehung durch ihre Eltern als sehr streng (18% NB = Normalbevölkerung), 43 % wurden von ihren Eltern nur dann geliebt, wenn sie sich so verhielten, wie ihre Eltern es wollten (13% NB) und 33% berichteten davon, dass sie machen konnten, was sie wollten, immer war für ihre Eltern irgendetwas falsch (13% NB) (Klann & Saßmann 2002, S. 98).

Resümierend kann man sagen, dass viele Ratsuchende implizit dysfunktionale Beziehungsschemata anwenden. Ihnen mangelt es z. B. noch an der Realisierung sozial kompetenter Verhaltensfertigkeiten wie etwa der Fähigkeit, die eigenen Bedürfnisse zu kennen, sie für sich selbst zu benennen, diese zu äußern und sich dafür einzusetzen. Ferner auch die Bedürfnisse des Partners wahrzunehmen und in angemessener Weise zu akzeptieren oder zurückzuweisen und sich somit selbstsicher in einer nahen Beziehung zu verhalten, so dass man sich auf gleicher Augenhöhe begegnet.

Viele Ratsuchende hatten offensichtlich durch frühe Beziehungserfahrungen wenig Gelegenheit, Erfahrungen der Kompetenz hinsichtlich der Umsetzung eigener Bedürfnisse und Wünsche, der Erfahrungen von Selbstwirksamkeit zu machen, statt dessen waren sie damit beschäftigt, Stress und Angst zu bewältigen. Dass solche früheren Lernerfahrungen Auswirkungen auf das konkrete Gestalten von nahen Beziehungen im Heute haben, liegt auf der Hand. Aus neurowissenschaftlicher Sicht ist der Inhalt des psychischen Apparates individuell konstruiertes Wissen. Für diesen Lernprozess von entscheidender Bedeutung sind die frühen Jahre: "Wie alle lernfähigen Gehirne ist auch das menschliche Gehirn am tiefsten und nachhaltigsten während der Phase der Hirnentwicklung programmierbar" (Hüther 2001, S. 23). Ein Kind, das viel Angst und Stress erlebt, speichert von Anfang an die Erfahrungen im Umgang mit diesen Zuständen und nutzt diese Erfahrung bis auf weiteres, um das Wohlbefinden zu sichern, so gut es geht.

"Je früher sich diese prägenden Erfahrungen im Umgang mit der Angst in das Gehirn eingraben können, je verformbarer die Verschaltung des Gehirns also zu dem Zeitpunkt sind, zu dem diese Erfahrung gemacht werden, desto besser sitzen sie für den Rest des Lebens. Sie sehen dann aus wie angeborene Instinkte, lassen sich auslösen wie angeborene Instinkte, sind aber keine angeborenen Instinkte, sondern in das Gehirn eingegrabene, während der frühen Kindheit gemachte Erfahrungen mit der Bewältigung von Angst und Stress" (Hüther, 2001, S. 51). Vielleicht haben diese frühen Erfahrungen auch Auswirkungen auf die aktuelle gefühlsmäßige und körperliche Befindlichkeit. So berichteten 82% davon, in Gefühlsdingen sehr verletztlich zu sein, 78% meinten, sich zu viele Sorgen machen zu müssen, 71% sprachen davon gespannt oder aufgeregt zu sein, 63% hatten den Eindruck, andere nicht zu verstehen und 60% berichteten davon, dass

es ihnen schwer fällt, etwas anzufangen. Die Signifikanz zu den Normwerten betrug jeweils $p < .001$ (Klann & Saßmann 2002, S. 94). Klinisch auffällige Werte in der Beschwerdeliste gaben zum Zeitpunkt der ersten Messung 50% der Männer und 38% der Frauen an. Mit dieser Liste werden subjektive Beeinträchtigungen erfasst, die durch körperliche Beschwerden verursacht werden und somit Hinweise für eine psychosomatische Symptomatik ergeben können.

Die gesamten aus den Fragebogen erhobenen Daten erscheinen unter einem anderen Licht, wenn man sie in ihrer Bedeutung für den Einzelnen gewichtet. Aus der Salutogenese Forschung (Aaron Antonovsky 1997) - also der Wissenschaft, die fragt was gesund macht statt der Fragestellung der Pathogenese, was krank macht, wissen wir, welche hohe Bedeutung für die Gesundheit der Lebenssinn und Lebenszufriedenheit haben. Wenn eine Partnerschaft nicht wichtig ist, wenn das Gestalten von Sexualität keine Bedeutung für einen Menschen hat, dann ist es auch relativ unerheblich, wie zufrieden oder unzufrieden er in diesem Bereich ist. Aber welche Werte vertreten an dieser Stelle unsere Ratsuchenden? Die Bedeutung dieser Gewichtung wird erfasst durch den Fragebogen zur Lebenszufriedenheit. Als "sehr wichtig" oder "extrem wichtig" schätzten 88% Familienleben und Kinder, 86% Partnerschaft und Sexualität und 83% Gesundheit ein. Eigene Hobbys dagegen hatten nur für 42% eine extrem wichtige Bedeutung (Klann 2002, S. 108). Anteil an Klienten ($N = 460$ Norm = 2562), die die Lebensbereiche des FLZ (Fragebogen zur Lebenszufriedenheit) zum Zeitpunkt der Prämessung als "sehr wichtig" oder "extrem wichtig" einschätzen sowie Prüfung auf Geschlechterunterschiede:

Lebensbereich	gesamt	Frauen	Männer	Geschlechterunterschiede	
				χ^2	p
Familienleben/Kinder	88%	93%	84%	8,9	***
Partnerschaft/Sexualität	86%	83%	88%	2,3	n.s.
Gesundheit	83%	87%	80%	4,3	n.s.
Beruf/Arbeit	65%	60%	70%	4,6	n.s.
Einkommen/finanzielle Sicherheit	60%	62%	58%	1,0	n.s.
Wohnsituation	59%	60%	58%	0,1	n.s.
Freunde/Bekannte	56%	63%	48%	11,2	*
Freizeitgestaltung /Hobbies	42%	39%	46%	2,4	n.s.

Anmerkungen: χ^2 = Chi-Quadrat-Test, p= Signifikanzniveau, *= $p < .006$ (Bonferoni Korrektur), *** $p < .001$, n.s. = nicht signifikant

Die Ratsuchenden geben Familienleben, Partnerschaft und Gesundheit höchste Prioritäten. Spannend ist aber die Frage: Wie sieht nun die tatsächliche Realität, also konkret die Lebenszufriedenheit aus?

Und wie konkret erlebten nun die Ratsuchenden ihre Realität im Vergleich zur Normstichprobe? Lediglich in den Bereichen Einkommen / finanzielle Sicherheit und Beruf / Arbeit unterschieden sie sich nicht von der Normalbevölkerung. In anderen Bereichen: Freunde und Bekannte, Freizeitgestaltung und Hobbies, Gesundheit, Wohnsituation, Familienleben und Kinder, Partnerschaft und Sexualität unterschieden sie sich signifikant. So lag der gewichtete Zufriedenheitswert der Klienten Stichprobe im Bereich Familienleben / Kinder bei 4,9 (Norm 9,8) und im Bereich Partnerschaft / Sexualität bei - 0,9 (Norm 7,9) (Klann 2002, S. 109).

Vergleicht man nun noch diese Werte mit denen, die ausdrücken, was Ratsuchende sich für ihr Leben vorstellen, was für sie wichtig ist, mit ihrer Realität, so wird deutlich, wie weit Wünsche und Realität auseinander klaffen.

Vergleich der gewichteten Zufriedenheitswerte (FLZ) der Klientenstichprobe ($N = 480$) mit der Normstichprobe ($N = 2562$):

Freu. = Freunde ***, Fz. = Freizeit***, Gsu. = Gesundheit ***, Eink.= Einkommen n.s., Be= Beruf n.s., Woh.= Wohnen *, Fam. =Familie ***, Part. = Partnerschaft***.
* $p \leq .006$ (Bonferoni-Korrektur), *** $p \leq .001$, n.s. = nicht signifikant

6) Folgen von Trennung und Scheidung

Die Folgen von Trennung und Scheidung wurden häufig untersucht. Eine aktuelle Übersicht findet sich bei Hahlweg und Bodenmann (Grau & Bierhoff 2003 S. 193 bis S. 198). Sie zitieren z. B. eine Längsschnittuntersuchung die aufzeigt, dass Kinder aus Scheidungsfamilien ein um 33% erhöhtes Mortalitätsrisiko hatten und ihre mittlere Lebenserwartung vier Jahre geringer war als bei Kindern aus stabilen Familien (a.a.O. S. 195). Sie weisen darauf hin, dass für die Lebenszufriedenheit Liebe, Partnerschaft und Familie als zentrale Faktoren des Wohlbefindens genannt werden, ihr positives Gelingen die wichtigsten Quellen für Lebensfreude und körperliche und seelische Stabilität darstellen (S. 192).

7) Die Herausforderung

In Anbetracht der aufgezeigten Konsequenzen für die Betroffenen und deren Kinder gilt es, Paarberatung so zu konzipieren, dass sich die emotionale Qualität in der Beziehung zum Positiven hin verändert, dass dadurch ein Fortbestand der Beziehung ermöglicht wird und sich somit die Lebenszufriedenheit entscheidend verbessert. Darüber hinaus muss das "Produkt" so beschaffen sein, dass es für Ratsuchende einladend und für sie selbst bzw. öffentliche Träger finanzierbar bleibt.

(Be-) Urteilen

8.) Das Verfahren Partnerschule

Eine, neben anderen möglichen Antworten auf diese Herausforderung ist die Vorgehensweise Partnerschule. Sie wurde seit 1990 unter den normalen Alltagsbedingungen der Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Hagen - Iserlohn - Menden entwickelt (Sanders 1996, Sanders 2000a).

8.1) Die Aussicht, Neues zu lernen, ist ansteckend

Warum ein solcher Begriff wie Partnerschule (dieser wird seit 1999 Jahren genutzt) überhaupt? Viele Ratsuchende können sich leichter mit dem Begriff eines Lernenden identifizieren, als mit dem eines psychisch Kranken, der einer Therapie bedarf.

In einer Schule muss man noch nichts wissen, man darf Fehler machen, wird angeleitet zum richtigen Handeln und man ist vor allen Dingen nicht allein, es gibt andere, die mitmachen, eine Klassengemeinschaft. Im Folgenden wird nun aufgezeigt, auf welcher inhaltlichen Grundlage und was genau die Ratsuchenden in dieser "Schule" lernen können. Auf Grundlage empirischen Materials wird sodann aufgezeigt, wie sich darauf hin ihr partnerschaftliches Miteinander verändert und sie so in diesem Rahmen Eheberatung und Paartherapie erfahren.

8.2) Hypothesen leiten die Entwicklung

Folgende Hypothesen gelten als Grundlage einer wachstumsorientierten Arbeit mit Paaren. Diese sind eine Ausweitung der vier Grundbedürfnisse nach Grawe (1998), die er als oberste Sollwerte menschlicher Aktivität benennt (1. das Bedürfnis nach Orientierung und Kontrolle; 2. das nach Lustgewinn und Unlust Vermeidung; 3. das nach Bindung und 4. das nach Selbstwerterhöhung.)

- Menschen wollen sich in ihrer allernächsten Beziehung gut fühlen. Sie merken das daran, dass sie hier Entspannung finden, sie sich als Person wertvoll empfinden und sie sich kompetent im Umgang miteinander verhalten.
- Sie wollen verstehen, wie ihr Miteinander funktioniert; warum sie so handeln, wie sie handeln und warum ihr Partner so handelt, wie er handelt.
- Sie wollen ihre Potenziale entfalten.

- Sie wollen Leben empfangen und es weiter geben.
- Sie wollen ihre Kinder gut erziehen können.
- Paare wollen zusammen bleiben, wollen dass ihre Liebe wächst bis dass der Tod sie scheidet.

Aber warum lassen sich diese guten Wünsche häufig nicht umsetzen? Was durchkreuzt diese guten Absichten und lässt sie nicht selten auch scheitern?

8.3) Fallstricke auf dem Weg der Ehe zu einer Partnerschaft

8.3.1) Traditionelle Vorherrschaft des Mannes

Zunächst ist einmal ein Blick in die Geschichte wichtig. Schaut man die letzten 1000 Jahre unserer Geschichte an, so ist diese geprägt von der Vorherrschaft des Mannes in der Ehe (Barabas & Erler 1994). Bleibt man im letzten Jahrhundert und betrachtet einmal die Binnenstruktur einer Ehe, so war diese streng patriarchalisch geregelt. § 1354 BGB i.d.F. 1.1.1900 sagte eindeutig: "Dem Mann steht die Entscheidung in allen das gemeinschaftliche eheliche Leben betreffenden Angelegenheiten zu." Für das Miteinander gab es eine eindeutige Funktionsteilung. Die Frau war berechtigt und verpflichtet, das gemeinschaftliche Hauswesen, immer vorbehaltlich der ehemännlichen Entscheidungsgewalt, zu leiten. Der Ehemann konnte sogar mit Ermächtigung des Vormundschaftsgerichtes einen gültigen Arbeitsvertrag seiner Frau kündigen. Der Mann hingegen hatte nach BGB die Verwaltung und Nutznießung am Vermögen der Frau. Diese wurde nicht für fähig angesehen, ihr eigenes Vermögen zu verwalten. Er war der Inhaber der elterlichen Gewalt, der Frau stand nur die tatsächliche Personensorge zu. Bei unterschiedlicher Meinung setzte sich die des Mannes durch. "Dass der Mann die Führung in Ehe und Familie übernimmt, ergibt sich ... aus der natürlichen Verschiedenheit der Geschlechter, aus der christlichen und deutschen Auffassung, dass der Mann das Haupt der Ehe sei" (Coester - Waltjen 1992, S. 35).

Die Erfahrungen des zweiten Weltkrieges, dass nämlich auch Frauen verantwortlich ihr Leben in die Hand nehmen konnten, veranlasste wohl die Mütter und Väter des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, die Beziehung zwischen Mann und Frau neu zu regeln. Sie sagten schlicht: "Männer und Frauen sind gleichberechtigt" (GG Art. 3 Abs. 2). Dem Gesetzgeber gaben sie auf, bis zum 31.3.1953 alle die Gesetze zu ändern, die einer Gleichberechtigung im Wege standen. Dieser ließ sich jedoch bis zum Juni 1957 mit der Inkraftsetzung des Gleichberechtigungsgesetzes (BGBl. I 1957, 609) Zeit. Hinsichtlich der Ehe war aber noch nicht die volle Gleichberechtigung zugelassen. Es blieb das Leitbild der Hausfrauenehe, die Reduzierung der Sphäre der Ehefrau auf Kinder und Küche (Barabas & Erler 1994). Erst 1976, mit dem neu gefassten Scheidungsrecht (§§ 1564 ff. BGB), wird die "Hausfrauenehe endlich zugunsten einer vertraglichen Konstruktion verabschiedet. Wie die Eheleute ihr Zusammenleben organisieren, wer arbeitet oder die Kinder erzieht, können sie nunmehr ohne gesetzliche Zielvorstellungen selbst entscheiden" (Barabas & Erler 1994, S. 68). Seit 1998

wurde die erzwungene Sexualität in der Ehe als Vergewaltigung oder sexuelle Nötigung strafbar. So wurde ein letztes Relikt männlicher Vorherrschaft abgeschafft.

Zusammengefasst kann man also sagen, dass bis in jüngste Zeit hinein die Vorherrschaft des Mannes eine Leitbildfunktion für das Zusammenleben in einer Ehe und Familie hatte.

8.3.2) Sexualität als soziale Kommunikation

Bei den Stolpersteinen auf dem Weg zu einer gelingenden Beziehung sind die vielfältigen Probleme der Paare mit der Gestaltung der Sexualität zu nennen. Auch dazu ein Blick in die jüngste Geschichte.

Um die Stimmung und damit die vorherrschende Meinung in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts wiederzugeben folgendes Zitat. Auf die Frage, ob der Geschlechtsverkehr von Verlobten gegebenenfalls unter den Kuppeleiparagraphen (§ 180 StGB alte Fassung) falle, antwortete das höchste deutsche Gericht (BGH 1954):

"Die sittliche Ordnung will, dass sich der Verkehr der Geschlechter grundsätzlich in der Einehe vollziehe, weil der Sinn und die Folge des Verkehrs das Kind ist. Um seinetwillen und um der personenhaften Würde und der Verantwortung der Geschlechtspartner willen ist dem Menschen die Einehe als Lebensform gesetzt. Nur in der Ordnung der Ehe und in der Gemeinschaft der Familie kann das Kind gedeihen und sich seiner menschlichen Bestimmung gemäß entfalten. Nur in dieser Ordnung und in dieser Gemeinschaft nehmen sich die Geschlechtspartner so ernst, wie sie es sich schulden...Indem das Sittengesetz dem Menschen die Einehe und die Familie als verbindliche Lebensform gesetzt und indem es diese Ordnung auch zur Grundlage des Lebens der Völker und Staaten gemacht hat, spricht es zugleich aus, dass sich der Verkehr der Geschlechter grundsätzlich nur in der Ehe vollziehen soll und dass der Verstoß dagegen ein elementares Gebot geschlechtlicher Zucht verletzt" (BGHSt 6, S. 46, 53).

Eine Wende in dieser festgefügtten juristischen Auffassung gegenüber nichtehelichen Lebensgemeinschaften brachten zwei Entscheidungen des BGH aus den Jahren 1969 und 1970 zur Gültigkeit von Testamenten in Ehen ohne Trauschein, die bis dahin als "sittenwidriges Verhalten" galten (BGH, Neue Juristische Wochenschrift 1969, S. 1343 und 1970, S. 1273).

Vergleicht man einmal diese Wertvorstellungen mit denen, die heute in der Werbung und in den Seifenoperen des Fernsehens dargestellt werden, so wird deutlich, wie viel sich im Bereich der Sexualität, in der Auffassung dazu und ihrer Gestaltung verändert hat. Jenseits jeglicher inhaltlichen Bewertung geht es in diesem Zusammenhang um ein Verstehen dessen, was sich alltäglich im Rahmen der Eheberatung erleben lässt. Daraus lassen sich zwei Thesen ableiten, die für die Konzeption der Partnerschule als Schule zentral sind.

Paare wollen gleichberechtigt und in Partnerschaft zusammenleben. Da sie dieses kaum in ihrer Elterngeneration erlebt haben und so lernen konnten, mangelt es ihnen an Vorbildern, wie Partnerschaft ganz konkret heute für sie aussehen kann.

Die Entwicklung zuverlässiger Kontrazeptiva ermöglichte das sexuelle Zusammensein von Mann und Frau in Ablösung von einer Fortpflanzungssexualität hin zu einer sozialen Sexualität. Die dadurch neuen Möglichkeiten, Sexualität zu gestalten, lösten zum einen deren Bindung an die Ehe. Zum anderen wird in der Öffentlichkeit Sexualität nicht selten mit einem bestimmten Muss verknüpft: Ein Konsumgut mit dem Ziel der maximalen Lustgewinnung.

8.3.3) Frühe Beziehungserfahrungen - Ursachen dysfunktionaler Beziehungsmuster

Nicht wenige Ratsuchende sind in vielfältiger Hinsicht durch negative Beziehungserfahrungen, insbesondere in ihrer Kindheit, belastet. Das drückt sich dann in Zahlen folgendermaßen aus (Klann & Saßmann 2002):

	Normal-Bevölkerung	Mehrfach auffällige Straftäter	Ehe-, Familien- und Lebensberatung
Die Erziehung durch meine Eltern war sehr streng.	18%	31%	49%
Bei meinen Eltern konnte ich mich verhalten, wie ich wollte, immer war irgendetwas falsch.	13%	29%	33%
Meine Eltern mochten mich nur dann, wenn ich mich so verhielt, wie Sie es wollten.	13%	26%	43%

Das heißt, Ratsuchende hatten wenig Gelegenheit, Erfahrungen der Kompetenz hinsichtlich der Umsetzung eigener Bedürfnisse und Wünsche, letztlich Erfahrungen von Selbstwirksamkeit zu machen.

8.3.4) Überemotionalisierung der Ehe in einer Ex und Hopp Gesellschaft

Fragt man Paare, was die Grundlagen für das Zusammenleben sind, so wird man in der Regel von Glück, Liebe, Zuneigung, Vertrauen hören. Alles gefühlsmäßige Qualitäten, deren genaue Definition in der Regel schwer fällt. Was für den einen die Liebe ist, kann für einen anderen Torheit bedeuten. Ein gesichertes Einkommen, für den einen Glück, kann wiederum für einen anderen ein Festhalten an nur scheinbaren Sicherheiten sein.

Betrachtet man heute die Grundlagen einer Partnerschaft, so sind diese in der Regel auf solche vorgenannten hohen psychischen und affektiven Besetzungen gegründet - ein ziemlich wackeliges Fundament. Und dann, wenn Menschen feststellen, dass die Liebe oder das Glück nicht mehr da sind, liegt eine Trennung vom Partner schnell nahe. Die Zunahme der Scheidungen liegt also nicht darin, dass die Ehe ihren Sinn verloren hätte, sondern ganz im Gegenteil daran, dass sie für den Einzelnen eine zentrale emotionale Bedeutung und Wichtigkeit bekommen hat. Unter diesem Anspruch und Erwartensdruck geschieht es dann leicht, dass die vermeintliche Bilanz der Liebe nicht mehr ausreicht.

Und stimmt die Bilanz nicht mehr, wird sich ganz im Sinne einer Ex und Hopp Gesellschaft - in der es preisgünstiger ist, sich eine Waschmaschine oder ein Fernsehgerät neu zu kaufen, statt diese reparieren zu lassen - vom Partner getrennt. Denn mit dem neuen Mann, der neuen Frau wird - so die vermeintliche Hoffnung - ja alles anders, vor allem aber besser. Ganz außer Acht gelassen wird bei der Wegwerfmentalität ebenfalls, dass wir Menschen Wesen sind, die sich von der Geburt bis zum Tod entwickeln und verändern; dass wir als "System Ehe und Familie" in der Lage sind, zu einer immer größeren Komplexität des Miteinanders zu gelangen oder anders ausgedrückt, dass wir in uns die Fähigkeit haben, Probleme zu lösen und zu bewältigen. Aus diesem Prozess geht dann ein System gestärkt hervor, die Liebe zueinander wächst dadurch. Vielleicht liegt darin sogar ein wichtiger Sinn unseres Lebens?

Die Trauformel: "In guten und in schlechten Zeiten zusammenzuhalten und zueinander zu stehen", bedeutet ja nichts anderes, als zu diesem Entwicklungsprozess Ja zu sagen. Ein Prozess, der darauf angelegt ist, eine Familie zu gründen und Kinder zu bekommen - so der uralte Auftrag der Natur. Sich diesen Herausforderungen zu stellen bewirkt, dass man immer mehr der Mann, beziehungsweise die Frau wird, also die Persönlichkeit entwickelt, die in einem steckt und angelegt ist.

Das Leben eines Paares ist vergleichbar mit einem Fluss, der viele Stromschnellen, Untiefen, Sandbänke, landschaftlich idyllische und gefährliche Ruheplätze hat - historische, soziokulturelle und physikalische Umweltbedingungen. Die zentrale Aufgabe eines Paares besteht darin, auf diesem Fluss sein Boot, mit der dazugehörigen Besatzung, sicher und geschickt zu steuern. Aber wie soll man mit Liebe, Glück, Zuneigung allein einen nicht selten reißenden Fluss bewältigen? Dazu braucht es handwerkliches Geschick, Kooperationsfähigkeit und Verlässlichkeit - auch bei hartem Wetter. Deshalb sind bei einem Paar nicht die großen Absichtserklärungen und Liebesschwüre interessant, sondern die vielen kleinen Routinen des Beziehungslebens, die Regelungen der Alltagsorganisation. Wer sorgt dafür, dass die schmutzige Wäsche gewaschen wird, dass sie zum Trocknen aufgehängt, gebügelt und in den Schrank gefalten wird? Wer fühlt sich dafür verantwortlich, die Kinder zu trösten, wenn sie nachts weinen? Die vielen kleinen einzelnen Handlungen des Alltags, das Betten machen, das Putzen der Toilette, das Abräumen des Frühstückstisches konstituieren ein Paar! Der Alltag, der funktioniert oder nicht funktioniert, ist die entscheidende Basis, das Leben mit all sei-

nen Herausforderungen zu bewältigen (J. C. Kaufmann 1994). Nicht selten geschieht es in der Beratung, dass genau dies als "Gewohnheiten" gering schätzend etikettiert wird. Aber sind es nicht die Gewohnheiten, die uns Wohnung nehmen lassen, die uns eine Sicherheit vermitteln, damit wir immer mehr die werden, die wir sind (Schmid 2000)?

8.3.5) Mangel an Beratungsmöglichkeiten

Hahlweg & Bodenmann (in: Grau & Bierhoff 2003) weisen auf den kontinuierlichen Anstieg der Nachfrage nach Eheberatung hin, auf den damit verbundenen erheblichen finanziellen Aufwand, konstatieren allerdings auch, dass die Wirksamkeit von Eheberatung leider nur sehr begrenzt sei, da Konflikte und negative Interaktionsmuster des Paares oft so verhärtet sind, dass eine Änderung nur bedingt möglich erscheint. Für die tägliche Praxis der Eheberatung im deutschsprachigen Raum wurden nur niedrige Erfolgsquoten festgestellt (Klann & Hahlweg 1994). Sie empfehlen deshalb ausdrücklich präventive Maßnahmen wie das FSPT (Bodenmann 2000) oder EPL, KEK (Black, Engl & Thurmaier, 2001).

Die Angaben für die Dauer von Eheberatung schwanken zwischen 10 und 15 h (Hahlweg & Bodenmann 2003) und 4 h, geht man von den Zahlen aus, die Ziegler einem Interview im Dezember 2003 der Zeitschrift Psychologie Heute benennt. Aber was ist innerhalb von 4 h möglich, wenn allein schon die Krankenkasse fünf probatorische Sitzungen im Rahmen von Psychotherapie genehmigt, um zu prüfen, ob ein tragfähiges Arbeitsbündnis möglich ist?

Vielleicht reicht die Anzahl der Beratungsstunden nicht aus, um zufriedenstellende Ergebnisse zu erreichen? So bietet die Arbeit mit Gruppen ein Ausweg aus diesem Dilemma. In einem ökonomisch vertretbaren Maße ist es möglich, Klienten in einem weit höheren Umfang Beratungsstunden zur Verfügung zu stellen. Ferner gibt es gewichtige Plädoyers, das gruppentherapeutische Setting gerade für solche Fälle, in denen es um zwischenmenschliche Probleme geht, der Einzeltherapie vorzuziehen (Grawe 1998, S. 129). Aufgrund der Ergebnisse der Psychotherapieforschung hatten Grawe et al. bereits 1994 empfohlen: "Für Patienten, bei denen Veränderungen im zwischenmenschlichen Bereich erwünscht sind, ist das gruppentherapeutische Setting aber dem einzeltherapeutischen auf jeden Fall vorzuziehen." (a.a.O. S. 706).

9) Die Situation und die Wünsche der Ratsuchenden als Dienstauftrag

Aus den Thesen bzw. den Umfrageergebnissen ergibt sich für die Konzeption der Vorgehensweise Partnerschule folgender Auftrag:

- Paare wollen lernen, wie das geht, Ehe und Familie zu leben.
- Sie wollen die Formen des sexuellen Miteinanders finden, die für die Gestaltung ihrer einmaligen Sexualität stimmen.

- Sie spüren offensichtlich deutlich, dass es dazu weiterer guter Beziehungen, die über die Partnerschaft hinausgehen, wie Freunde und Nachbarn, einem tragenden Netzwerk, bedarf.

Notwendig sind also Räume und oder Felder, in denen sie dieses lernen können, in denen sie sich als kompetente Beziehungspartner erfahren. Das heißt dann konkret: Menschen, die eine Beratungsstelle aufsuchen, sind in der Regel nicht krank. Sie wissen nur nicht, wie das geht in Ehe und Familie so zusammenzuleben, dass sie eine Zugewinnsgemeinschaft bilden. Dass Kooperation nur dann gelingt - so sagen uns das ja die mathematischen Ergebnisse der Spielforschung - wenn beide von dem Spiel Nutzen haben und Gewinner sind. Und das ist mit dem Spiel des Lebens nichts anderes.

Menschen sind sehr intelligente Wesen. Deshalb schaffen sie sich Lernsituationen und/oder Herausforderungen, an denen sie wachsen und reifen können. Sie verfolgen dabei das Ziel, immer mehr die oder der zu werden, die oder der in ihnen steckt. Sie wollen ihre Potenziale entfalten. So sind die Situationen, mit denen Ratsuchende in die Beratung kommen, ihr Chaos, für sie solche Herausforderungen, an denen sie lernen können. Sie lernen etwa durch die Entwicklung neuer Strukturen, neuer Verhaltensweisen, neuer Denkmuster, ihr Chaos zu überwinden, um zu einer größeren Komplexität des Miteinanders zu gelangen. Dabei stellen sie immer mehr fest, dass die Anzahl ihrer Möglichkeiten sich vergrößern.

Menschen sind in der Lage, bis an ihr Lebensende hinzuzulernen. Sie können etwa ausgetretene Pfade der Selbstabwertung, destruktive Muster des Miteinanders verlassen, um neue konstruktive Möglichkeiten zu lernen mit sich selbst und mit anderen umzugehen.

9.1) Was also lernen nun Erwachsene in der Partnerschule?

Folgende Qualitäten für das Gelingen einer Partnerschaft werden vermittelt. Dabei spielen körperorientierte und erlebnisaktivierende Methoden eine zentrale Rolle (Hausmann & Neddermeyer 2003, Petzold 1990). Primäres Ziel ist dabei nicht das Aushandeln von Streitpunkten, sondern vielmehr die Vermittlung von Beziehungskompetenzen. Diese ermöglichen dann, die eigene Situation unter einem alternativen Gesichtspunkt zu betrachten und so Lösungen zweiter Ordnung zu entwickeln.

- Entspannung
Ratsuchende lernen, sich zu entspannen, um sich selbst zu spüren und fühlen zu können. Erst aus dieser Entspannung heraus können sie dann auf ihr Leben schauen und mögliche Veränderungen planen.
- Einen eigenen Stand entwickeln
Sie lernen, bei sich anzukommen und sich auf sich selbst zu zentrieren. Sie machen die Erfahrung, wie es sich anfühlt, auf eigenen Füßen zu stehen,

selbständig zu sein, einen eigenen Stand zu haben, aus diesem heraus verantwortlich zu sein für die Gestaltung ihres eigenen Glücks und Unglücks.

- Gefühle ausdrücken
Sie lernen, ihr Gefühlsspektrum zu erweitern und einen angemessenen Ausdruck dafür zu finden.
- Ja sagen und Nein sagen
Sie lernen, sich abzugrenzen, "Nein" und auch "Ja" zu sagen und so Grenze als Ort des Kontaktes zu sich selbst als auch zum Partner zu erfahren.
- Sich anzuvertrauen
Dadurch, dass sie erfahren haben, dass sie auf eigenen Füßen stehen können, können sie jetzt auch lernen wie das geht, sich anzuvertrauen, sich anderen zuzumuten, sich halten zu lassen. Aus dieser Gewissheit ist es jetzt auch möglich, für andere Halt zu sein. Aus ihrer Treue sich selbst gegenüber sind sie jetzt in der Lage, auch dem Partner bzw. ihren Kindern gegenüber treu zu sein.
- Sich hingeben, sich fallen lassen
Sie lernen, sich dem anderen hin zu geben, sich einfach fallen zu lassen.
- Aggressionen gestalten
Aggressionen sind eine wichtige Grundausstattung unseres Menschseins; Ratsuchende lernen, sich dessen bewusst zu sein, aus diesem Bewusstsein heraus diese gezielt einzusetzen und sie werden auch in die Lage versetzt, Aggressionen abzuwehren.
- Einen Ausdruck finden und darüber ins Gespräch kommen
Durch den Einsatz kreativer Medien wie Ton, Farben und Formen finden sie einen nicht sprachlichen Ausdruck für bisher noch Unausprechbares. Mithilfe dieser Form kommen sie mit ihrem Partner und mit anderen ins Gespräch.
- Sich einfühlen
Aus einem guten Spüren seiner selbst wird es dann auch möglich, sich in den Partner einzufühlen. Klienten lernen, den Körper und die Seele des Partners zu spüren und wahrzunehmen. Aus diesem heraus verändern sie die Gestaltung ihres Miteinanders ganzheitlich. Zum Beispiel lösen sie sich in ihrer Sexualität von einer Orgasmus Fixiertheit hin zu einem spielerischen Miteinander, das den ganzen Körper einbezieht.
- Sprechen und Zuhören lernen
Durch das EPL lernen sie kommunikative Fertigkeiten, "richtig" zu sprechen und "richtig" zuzuhören (Black, Engl & Thurmaier 2001, Braukhaus 2002).
- Sich präsentieren
Im Rahmen der Gruppenarbeit wird Ihnen Mut gemacht - insbesondere im Freizeitbereich - sich mit ihren Fähigkeiten und Künsten den anderen Teilnehmern zu präsentieren. Sie machen so die Erfahrung, etwas können, was von anderen geschätzt wird. Sie lernen, die Anerkennung anderer wahrzu-

nehmen und sie anzunehmen und auch, sich selbst zu verstärken und sich zu loben.

- Mit anderen kooperieren
Im Zusammenspiel mit anderen in der Gruppe machen sie die Erfahrung, wie und dass sie mit anderen kooperieren können. Sie sind solidarisch und erleben tätige Solidarität der anderen. Insbesondere aber machen sie die Erfahrung, dass sie selbst kompetente Beziehungspartner sind.
- Wissensvermittlung
Partnerschule ist auch "Klientenschulung" also konkrete Wissensvermittlung. Dabei werden unter anderem folgende Informationen, am besten immer am Prozess orientiert, vermittelt:
 - Grundlagen der Chaostheorie (Chaos als etwas Normales, als Übergang zu einer größeren Komplexität des Miteinanders)
 - Der Unterschied zwischen impliziten und expliziten Verhaltensweisen (zwischen vorbewussten und bewussten Beziehungsregeln).
 - Produzieren von Wahrnehmung (Erinnerung nicht als Dokumentarfilm, sondern als ein Produkt der augenblicklichen Situation).
 - Entstehung von Störungen, Störungsattraktoren, Bedeutung neuronaler Erregungsmuster für das Verstehen konflikthafter Interaktionen .
 - Informationen über den geschichtlichen Wandel von der Vorherrschaft des Mannes zur Partnerschaft zwischen Mann und Frau in der Ehe.
 - Bedeutung der Kontrazeptiva und der in Medien produzierten Meinung für eine veränderte Einstellung und Gestaltung der Sexualität.
 - Eine systemische Sichtweise zum Verstehen des "Filmes" der zwischen Paaren läuft, zum Beispiel an der Fragestellung, wie macht das Opfer den Täter zum Täter?

10.) Die Bedeutung für betroffene Kinder

Für Eltern besteht die Möglichkeit, ihre Kinder zu den Seminaren mit zu bringen. Diese werden während der Gruppenarbeit parallel betreut. Die Kinder fühlen sich in der Regel sehr wohl, spüren sie doch, dass ihre Eltern bei den Beratern in guten Händen sind und sie sich nicht mehr darum kümmern müssen, dass ihre Eltern sich nicht streiten. Bei dem letzten Basisseminar im Herbst 2003 schrieben dann auch die Kinder über ihren Gruppenraum: Betreten verboten! Kinder haften nicht für ihre Eltern!

Die inhaltliche Aussage der Kinder in diesem Verbotsschild korrespondiert mit den Befunden von Lenz (2001), der feststellte, dass Kinder ein kindbezogenes Setting katamnestic zufriedener einschätzen als einen familienbezogenen Ansatz mit Familiengesprächen. Denn hier stehen die Aktivitäten der Kinder und die Zuwendung durch deren Gruppenleiter im Vordergrund und nicht die Probleme

der Erwachsenen. Aus diesem Grund ist es nicht verwunderlich, dass dies positiver eingeschätzt wird als ein familienbezogenes Setting, bei dem das Reden im Mittelpunkt steht – auch dann, wenn versucht wird, in Familiensitzungen mit handlungsorientierten Methoden zu arbeiten.

Im Rahmen des Projektes des Deutschen Arbeitskreises für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAKJEF) zur Gewaltprävention "Bestandsaufnahme von Modellen der Erziehungs- und Familienberatung zur Förderung einer gewaltfreien Erziehung" wurde die Partnerschule als Modell ausgewählt (Sanders 2001).

Die Anzahl der Kinder liegt je Seminar durchschnittlich bei 12 im Alter zwischen drei Monaten und 16 Jahren.

11) Hinweise, damit die Arbeit in und mit Gruppen ein Erfolg wird

Damit diese Lernziele erreicht werden können, sind einige Grundregeln für den "Unterricht" mit Erwachsenen, die Arbeit in und mit Gruppen hilfreich (Fiedler 1996, Sanders 2000b).

Berater(innen) gehen mit einem Paar einen Dienstvertrag ein. Das Paar erwartet, dass diese sich in ihrem therapeutischen Handeln auf der Grundlage empirisch gesicherter Konzepte verhalten.

Klienten wissen am besten selbst, was für sie gut ist. Deshalb werden sie an keiner Stelle gezwungen, etwas gegen ihren eigenen Willen zu tun. Alle Interventionen sind Vorschläge und können vom Klienten angenommen werden oder nicht. Bei allen Interventionen von Seiten des Beraters gilt es, etwa durch eine genaue Beschreibung der Übung, deutlich zu machen, welche Absicht dieser damit verfolgt.

In einer Gruppe äußert sich jeder Teilnehmer nur insoweit, wie er es selbst möchte. Es ist sogar möglich, auch nur "zuschauend" an einer Gruppe teilzunehmen.

Jede Gruppenarbeit ist einzelfallorientiert. Das heißt, es geht immer um die Beziehungskonflikte des Einzelnen, des einzelnen Paares. Entstehen Konflikte der Gruppenteilnehmer untereinander, so werden diese auf ihre Relevanz für das sonstige Alltagsleben des Klienten untersucht: "Kennen Sie ähnliche Konflikte auch außerhalb dieser Gruppe? Wie erleben Sie diese? Wie gehen Sie damit um?" Die/der Berater(in) sorgt also dafür, dass eine Beziehungsanalyse nicht dadurch behindert wird, dass die Gruppenmitglieder in eine gruppendynamisch inspirierte Diskussion ihrer Konflikte und Interaktionsprobleme untereinander eintreten. Vielmehr sorgt sie/er dafür, dass Beziehungsprobleme möglichst individualisiert auf den Einzelnen bzw. das einzelne Paar hin betrachtet werden. Dadurch wird für den Einzelnen bzw. das Paar eine möglichst geschützte Situation hergestellt, in der über ihre Beziehungsschwierigkeiten ohne voreilige Interpretation und Störungen durch die übrigen Gruppenteilnehmer in aller Ruhe reflektiert werden kann. Werden die anderen Gruppenteilnehmer eingeladen, ihre Wahrnehmungen mitzuteilen, geht es immer um konstruktives Feedback. So weit wie

möglich wird versucht, das in der Gruppe gezeigte Verhalten mit alltäglichen Verhaltensmustern in einen sinnvollen Zusammenhang zu stellen.

Keinesfalls werden Konflikte der Teilnehmer untereinander durch die Leitung provoziert oder intendiert. Die beraterische Vorgehensweise zeichnet sich durch eine klare Struktur und Transparenz aus.

12.) Orientierung an psychotherapeutischen Wirkfaktoren

Wie ein roter Faden durchgehend ist die Orientierung an den vier von Grawe (1998) ausgearbeiteten Wirkfaktoren für therapeutisches Handeln.

Ressourcenaktivierung

Klienten kann man besonders dann gut helfen, wenn man in einer entspannten und wohlwollenden Atmosphäre an ihre positiven Möglichkeiten, Eigenarten, Fähigkeiten und Motivationen anknüpft.

Deshalb erfahren sich Ratsuchende gerade auch mit ihren Stärken und positiven Seiten. So ist jeder aufgefordert, in der Vorstellungsrunde eine Tätigkeit zu nennen, die er gut kann. Berichtet ein Paar von seinen Schwierigkeiten in der ersten Sitzung, wird immer auch danach gefragt, was ihnen denn alles gelingt, was sie aneinander schätzen und mögen.

Ihnen wird Mut gemacht, sich mit ihren Fähigkeiten etwa im Rahmen der Freizeitgestaltung außerhalb der offiziellen Gruppensitzungen in die Gruppe einzubringen: Selbstverteidigung, Traumfänger basteln, Märchen erzählen usw.

Nicht selten sind Paare ineinander fest gebissen oder fest gefahren, herrscht eine Dominanz des Mangels vor. Hier ist diese Vorgehensweise der/des Berater(in)s, ihr/sein bewusster Seitenwechsel - hin zu dem was gelingt (!), was schon mal schön miteinander war, oder die Aktualisierung der Erinnerung des Paares an die erste Zeit des Kennenlernens und Verliebtseins durch die Frage im Erstkontakt: Wie war das eigentlich, als sie sich kennenlernten? - unter dem Gesichtspunkt der nonverbalen Beziehungsregulation, einen positiven Effekt auf das Paar und dessen augenblicklichen emotionalen Umgang, ohne dass überhaupt ein Wort über diesen verloren wurde.

Eine empirische Absicherung der Auswirkungen eines solchen positiven "Leitaffektes" seitens des Therapeuten auf den Therapieerfolg, wurde von Krause (1997) vorgelegt. Er wies nach, dass jenseits der therapeutischen Orientierung die Ergebnisse dann am besten waren, wenn der Berater auf einen negativen Leitaffekt seitens des Klienten mit einem positiven reagierte. Nicht reziprokes Beraterverhalten - also nicht darauf einzuschwingen, dass in der Beziehung zum Partner alles zum Schlechten bestellt sei und dass man deshalb gekommen sei, um eine "Scheidungsberatung" in Anspruch zu nehmen - kann also dem Klienten wirksam helfen, aus eingeschliffenen emotionalen Reaktionsmustern herauszukommen (Kiesler 1982). Und zu guter Letzt induziert die Ressourcenaktivierung Hoffnung, zentrale Voraussetzung dafür, Selbstheilungskräfte in Gang zu setzen.

Problemaktualisierung

Wichtig ist es, dass das, was verändert werden soll, auch real erlebt wird.

Aus diesem Grund wird in der Partnerschule Paarberatung nicht mit getrennten Partnern, sondern mit beiden Partnern gemeinsam durchgeführt. Wenn ein Paar kommt, wird weniger auf die Geschichte des Miteinanders von gestern geachtet, sondern das "Problem" sitzt ja leibhaftig vor der/dem Berater(in). Sie/er achtet also besonders auf das Wie des Miteinanders. Es geht nicht darum, dass ein Paar erzählt, wie sie sich gestern gestritten haben, sondern dass sie sich jetzt streiten. Dann ist konkret erlebbar, wie einer dem anderen etwa durch "Du-Botschaften" (Engl & Thurmaier 1992) ein Bild überstülpt, das der andere nur zurückweisen kann und wie in der Folge ein end- und erfolgloses Streiten entsteht. Die Problemaktualisierung, die prozessuale Aktivierung des Problems, ist die Gelegenheit und Chance, neues Lernen zu initiieren. Das heißt, auf ein altes Problem mit einer neuen Verhaltensweise zu reagieren.

Aktive Hilfe zur Problembewältigung

Die Klienten werden mit geeigneten Maßnahmen unterstützt oder direkt angeleitet, mit einem bestimmten Problem besser fertig zu werden.

In dem zuvor geschilderten Beispiel könnte die/der Berater(in) den Klienten den Unterschied zwischen Du- und Ich-Botschaft erklären und sie anschließend bitten, das Gespräch so fortzusetzen, dass jeder nur noch von sich und seinen Gefühlen spricht. Also: "Ich denke, fühle, meine, will ..." statt: "Du bist ...". Sollten die Klienten dazu nicht in der Lage sein, weil sie bisher noch gar nicht gewohnt waren, von sich selbst zu sprechen, dann stellt der Berater sich hinter den Stuhl des Klienten, versucht, sich in ihn einzufühlen und für ihn einen Satz zu sprechen, der mit "ich" anfängt. Anschließend wird der Klient gebeten, den Satz zu überprüfen und, wenn er für ihn zutrifft, ihn zu wiederholen. Anschließend werten die Klienten ihre Erfahrungen mit diesem "neuen" Gesprächsstil aus. Im Verlauf der Beratung reicht es später, dem Klienten leise während eines Gespräches mit dem Partner ein "ich" zuzuflüstern, damit er wieder anfängt, von sich zu reden. So macht der Klient die konkrete, reale Erfahrung, dass er im Sinne seiner Intention (das Zusammenleben positiv zu verändern) besser mit dem neu gelernten Gesprächsstil zurechtkommt.

Erfahrungen von solcher Qualität sind für den weiteren Verlauf der Beratung als auch für die Zeit danach entscheidend. Denn sie vermittelt das Erlebnis, etwas lernen zu können, was man vorher nicht konnte, oder etwas zu tun, was man sich bisher nicht zutraute.

Klärungsperspektive

Hier geht es darum, dass Ratsuchende verstehen, warum sie so handeln wie sie handeln, dass sie verstehen warum ihr Partner so handelt wie er handelt. Hier geht es also insbesondere darum, einen Zugang zu den impliziten Beziehungsregeln zu finden, sie zu verstehen, um sie gegebenenfalls zu verändern bzw. alternative Verhaltensstrategien zu erlernen.

Beispielsweise lernen Klienten zu unterscheiden, ob ihre augenblickliche Wut gegenüber dem Ehepartner oder den Kindern einem vorliegenden Anlass angemessen ist, oder ob diese Wut nicht das Ergebnis alter Beziehungsregeln ist. Früher war diese Wut in Stresssituationen vielleicht einmal überlebenswichtig, also eine Kompetenz, heute dagegen wird sie dysfunktional.

Das Verstehen dieser alten Beziehungsregeln, ihre positive Wertung als Kompetenz eröffnet häufig eine Bereitschaft, angemessene Strategien zum Gestalten von Beziehungen hinzuzulernen.

Handeln

13) Wie läuft nun eine Beratung im Rahmen der Partnerschule konkret ab?

In einem ersten Informationsgespräch schildern die Ratsuchenden ihr Problem und ihre Erwartungen an die/den Berater(in). Bereits an dieser Stelle ist es wichtig über die Verstehensfolie der Partnerschule zu informieren. Das heißt Ratsuchenden zu vermitteln, dass ihre Probleme normal seien. Ratsuchende können es sehr plausibel nachvollziehen, dass sie bisher noch nicht Partnerschaft lernen konnten. Ihnen ist es relativ leicht einsichtig zu machen, wie Beziehungsregeln aus früher Kindheit auf heutiges nahes Miteinander Einfluss haben; wie sie diese Regeln gelernt haben und warum diese Regel vielleicht einmal sehr sinnvoll zum Überleben (als Kompetenz!) waren. Und dass es hier darum geht, neues Verhalten, angemesseneres Miteinander zu lernen. Sie werden auch über die Ergebnisse der Therapieforschung informiert, dass nämlich Interaktions- und Beziehungsprobleme am effektivsten in und mit Gruppen verändert werden können (Grawe et al. 1994, Grawe 1998).

So dann bekommen sie die Übersicht über die einzelnen Elemente der Vorgehensweise. Hierbei werden auch Einzelübungen beschrieben bzw. Tonfiguren und Bilder aus der Arbeit beispielhaft gezeigt.

Informationsblatt zur Partnerschule

➔ Die Basisform (mit insgesamt 40 - 60 Stunden):

In dieser geht es insbesondere um die Themen: Was für ein Paar sind wir? Welche Schwächen, welche Stärken zeichnen uns aus? Welche Beziehungserfahrungen bringt jeder von beiden mit in die Partner-

schaft? Welche Ideen hat jeder von einer Ehe, einem partnerschaftlichen Zusammenleben? Welche Ziele setzen wir uns als Paar?

➔ Ein aufbauendes Seminar: "Neue Wege zu Lebendigkeit, Sinnlichkeit und Sexualität" (an drei über einen Zeitraum von sechs Monaten verteilten Wochenenden):

Es gliedert sich in drei Sequenzen. Bei der ersten wird ein wohlwollender Blick auf den eigenen Körper als Ausgangspunkt jeder Lebendigkeit geübt. In der zweiten stehen das Gespräch über Sexualität und die Bedeutung von Träumen und Phantasien als Wegweiser zu Sinnlichkeit im Mittelpunkt. Im letzten Abschnitt geht es um die Integration der gegengeschlechtlichen Anteile, basierend auf der Idee, dass in jedem Mann Weibliches und in jeder Frau Männliches lebt.

➔ Intensivseminar: "Paarkibbuz" Selbstbehauptung und Zweisamkeit (vierzehn Tage):

Beim Paarkibbuz handelt es sich um ein paar- und familientherapeutisches Seminar, das aufgrund seiner Rahmenbedingungen den Teilnehmern intensive Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten bietet. "Offizielle" therapeutische Arbeit wechselt nun hier mit der Möglichkeit, mit anderen Teilnehmern gemeinsam Zeit zu verbringen und zu gestalten, aber auch sich allein für sich selbst zurückzuziehen. Dienste am Gemeinschaftsleben wie z. B. Spülen, Getränkediens werden wechselseitig wahrgenommen. Jeder ist eingeladen an den Abenden, sich mit seinen Fähigkeiten und Künsten in die Gruppe einzubringen.

Inhaltlich gliedert sich der Paarkibbuz in 3 Phasen. In der ersten geht es darum, sich der eigenen Stärken und Ressourcen bewusst zu werden und diese dem Partner und den anderen Teilnehmern gegenüber zu präsentieren. Anschließend werden in einem verhaltenstherapeutischen Kommunikationstraining (EPL) die Fähigkeiten der verbalen Begegnung geschult, um danach, im dritten Schritt, Perspektiven für Gemeinsamkeiten als Paar zu entwickeln.

Grundsätzliches:

Insbesondere zeichnen sich die Seminare dadurch aus, dass bei allen Angeboten die Kinder der Teilnehmer mitgebracht werden können und während der Sitzungen von erfahrenen Kinderbetreuern beschäftigt und beaufsichtigt werden. Dadurch haben die Seminare kein "Insel-dasein", sondern einen ganz konkreten Bezug zur Alltagsrealität der teilnehmenden Paare. Im Mittelpunkt steht die/der Einzelne mit dem Verstehen ihrer/seiner mitmenschlichen Beziehungsprobleme. Möglichkeiten zur Bewältigung und Lösung werden eingeübt. Bewegungsübungen (eine Art Gymnastik) begleiten die Arbeit, um insbesondere auch nonverbale partnerschaftliche Fähigkeiten zu entwickeln.

Es besteht kein Gruppennzwang etwas leisten, sagen oder mitmachen zu müssen – jede und jeder bringt nur soviel oder wenig ein, wie sie oder er es möchte! Die/der Berater(in) begleitet die Änderungsbemü-

hungen des Einzelnen und des einzelnen Paares; die Gruppe bietet dabei einen stützenden und wohlwollenden Rahmen. Gruppendynamische, konfliktorientierte Verwicklungen sind deshalb fast ausgeschlossen und werden auch seitens der Leitung keinesfalls inszeniert.

Über diese Informationen ergibt sich dann in der Regel noch ein ausführliches Gespräch, in der etwa Ängste, sich fremden Gruppenmitgliedern gegenüber zu äußern, benannt werden.

In einem ersten Rückblick nach der ersten Stunde sprechen nicht wenige Ratsuchende davon, dass sie hoffnungsvoll sind, da ihnen ein Weg aufgezeigt wurde, ihr Probleme in den Griff zu bekommen. Sie müssen also nicht ohnmächtig mit ansehen, wie ihre Ehe den Bach runter geht.

Zur Diagnostik und zur Möglichkeit der Evaluation beantworten sie die Fragebogen der beratungsbegleitenden Forschung (Klann & Hahlweg 1994). Durch das Vergleichen der Antworten kommen die Teilnehmer zu Hause schon in einen Gesprächs- und Klärungsprozess miteinander. In der zweiten Sitzung schließt sich dann zur weiteren Diagnostik das PIB (Partnerinterview zur Beziehungsgeschichte, die deutsche Übersetzung des OHI nach John Gottmann, Saßmann 2000) an, das auf Video aufgezeichnet wird.

Zusammengefasst kann man sagen, dass der Schwerpunkt der Beratungsarbeit im Rahmen der Partnerschule sich in und mit Gruppen vollzieht. Insbesondere nach der Teilnahme an Seminaren ist häufig nur noch eine "Feinjustierung" notwendig.

14) Effektivität und Effizienz der Partnerschule

Mithilfe der beratungsbegleitenden Forschung (Klann & Hahlweg 1994) wurde die Effektivität und Effizienz der Partnerschule evaluiert. Dabei handelte sich um eine prospektive Untersuchung mit drei Messzeitpunkten, zu Beginn, am Ende der Beratung und ein halbes Jahr nach Abschluss der Beratung. Im Gegensatz zu retrospektiven Untersuchungen kann diese etwas über die konkreten Veränderungen aussagen.

14.1) Problemliste: Auswertung auf Itemebene

In allen, die Binnenbeziehung einer Partnerschaft betreffenden Problemfelder wie z. B. Sexualität, Zuwendung oder Kommunikation konnten signifikante Veränderungen erzielt werden.

Tab. 1: Prozentuale Häufigkeiten von nicht gelösten/unausgesprochenen Konflikten zum Prä- und Postmessungszeitpunkt für 88 Paare sowie Ergebnisse der McNemar-Tests zur Signifikanzprüfung einer Veränderung

	prä	post	McNemar- χ^2	p
Sexualität	63%	49%	10,20	*
Zuwendung des Partners	63%	35%	32,49	***
Kommunikation/gemeinsame Gespräche	55%	31%	26,33	***
Forderungen des Partners	54%	30%	28,02	***
Fehlende Akzeptanz/ Unterstützung des Partners	50%	24%	31,58	***
Persönliche Gewohnheiten des Partners	42%	21%	17,79	***
Temperament des Partners	40%	27%	6,89	ns.
Freizeitgestaltung	33%	21%	7,55	ns.
Haushaltsführung/Wohnung	33%	17%	18,23	***
Vertrauen	30%	24%	2,04	ns.
Vorstellungen über Kindererziehung ^a	30%	19%	10,32	*
Eifersucht	29%	21%	4,45	ns.
Gewährung persönlicher Freiheiten	28%	20%	3,51	ns.
Verwandte	26%	20%	2,03	ns.
Berufstätigkeit	24%	16%	3,89	ns.
Außereheliche Beziehungen	23%	15%	6,04	ns.
Attraktivität	20%	19%	0,34	ns.
Freunde und Bekannte	17%	13%	0,59	ns.
Krankheiten/ Behinderungen/psychische Störungen	17%	9%	4,97	ns.
Einteilung des monatlichen Einkommens	15%	13%	0,28	ns.
Kinderwunsch/ Familienplanung	14%	8%	---	^b ns.
Umgang mit Alkohol/ Medikamenten/Drogen	9%	5%	---	^b ns.
Tätlichkeiten	4%	0%	---	^b ns.

Anmerkungen. Die Freiheitsgrade (df) betragen jeweils 1.

^a wurde nur für Paare mit Kindern berechnet, ^b da weniger als 25 Fälle beim Prä-Post-Vergleich die Kategorie gewechselt haben, berechnet SPSS anhand der Binomialverteilung das Signifikanzniveau, daher entfällt die Prüfgröße Mc-Nemar- χ^2 .

ns. = nicht signifikant, * $p \leq .002$ (Bonferoni-Korrektur), *** $p \leq .000$.

Für die 32 Paare, von denen auch Follow up Daten vorlagen, blieben die Veränderungen auch ein halbes Jahr nach der Beratung stabil. Es gab keine signifikanten Unterschiede zu den Teilnehmern, von denen nur Prä- und Post-Daten vorlagen

14.2) Skalen zu Ehe, Partnerschaft und Familie - Berechnung der Effektstärken

In den 10 EPF Skalen werden unterschiedlichste Bereiche jeder Partnerschaft abgefragt. Zum Beispiel die:

- Globale Zufriedenheit mit der Partnerschaft (GZ)
Diese Variable soll die globale Ehezufriedenheit erfassen, z. B. mit den Feststellungen wie: "Ich bin ziemlich glücklich verheiratet", "Selbst wenn ich mit meinem Partner zusammen bin, fühle ich mich häufig einsam".
- Problemlösung (PL)
Diese Variable soll die generelle Effektivität beschreiben, mit der die Partner ihre Ehekonflikte und Differenzen lösen können. Ferner beschreibt sie, inwieweit aus kleinen Anlässen heraus ein großer Streit entsteht, - ungeklärte Differenzen nicht mehr diskutiert werden, - der Partner sehr kritisch und bestrafend ist und - sehr sensitiv auf Kritik reagiert, z. B. "Wenn wir miteinander streiten, kommen immer wieder dieselben alten Probleme auf den Tisch", "Bei Diskussionen können wir uns ziemlich gut auf die wichtigsten Themen beschränken".
- Beschwerdeliste
Die Beschwerdeliste fragt nach den gesundheitlichen Belastungen z. B. "Schluckbeschwerden", "Kreuz- oder Rückenschmerzen"
- Depression (ADS)
Die Depressionsskala bestimmt den Grad der Depressivität der letzten sieben Tage für 20 (für depressive Verstimmungen typische) Symptome.
- Lebenszufriedenheit (FLZ)
Hier können die Ratsuchenden z. B. verdeutlichen, wie wichtig ihnen das Leben in der Familie, die Wohnsituation oder die Berufstätigkeit sind und wie zufrieden sie sich im Moment dort fühlen.

Um eine zusammenfassende Quantifizierung der Wirksamkeit des Verfahrens Partnerschule zu ermöglichen, wurden zusätzlich zu Prä-Post-Vergleichen Intragruppeneffektstärken (IGES) ermittelt. IGES werden anhand der mittleren Prä-Post-Differenz bestimmt, wobei die gepolte Streuung der Prä- und Postwerte als Standardisierungsbasis dient.

Die Berechnung von Effektstärken bietet den Vorteil, dass die Ergebnisse in ein vergleichbares und standardisiertes Maß überführt werden; dadurch wird die Voraussetzung dafür geschaffen, die Resultate verschiedener Studien direkt miteinander vergleichen zu können. Letztlich können Effektstärken als Maß für die Größe eines Behandlungseffekts verstanden werden.

Nach Cohen (1988) sind Effektstärken $\leq .40$ als niedrig und $\geq .80$ als hoch zu bewerten; dementsprechend gelten Effektstärken von .41 bis .79 als Effekte mittlerer Höhe.

Bei der Interpretation von IGES ist allerdings zu beachten, dass diese systematisch höher ausfallen als Effektstärken, die, wie von Smith, Glass und Miller (1980) vorgeschlagen, im Vergleich zu einer Kontrollgruppe berechnet werden (Hartmann & Herzog 1995). Dies liegt darin begründet, dass IGES auch solche Veränderungen umfassen, die auf Spontanremission sowie auf statistische und natürliche Regression zurückzuführen sind.

Prä-Post-Intragruppeneffektstärken (IGES prpo) getrennt für Klienten ohne (N = 56 Paare) und mit

(N = 32 Paare) Follow-up-Daten (FU) sowie Prä-Follow-up-Intragruppeneffektstärken (IGES prfu) für Klienten mit Follow-up

	Fr. pr - po	Mä. pr - po	Fr. pr - po	Mä. pr - po	Fr. pr. - fu	Mä. pr. - fu
PL - SW	.68	.51	.59	.63	.70	.67
EPF						
GZ	.46	.24	.84	.50	1.00	.81
AK	.31	.20	.49	.46	.62	.81
PL	.54	.35	.21	.43	.57	.81
FZ	.26	.34	.66	.35	.63	.54
FP	.21	.08	-.15	-.04	-.11	-.02
Sex	.11	.33	.37	.43	.48	.34
ZK	-.04	.29	.16	.22	.10	.32
KE	-.03	.06	.24	.26	.21	.19
ADS	.92	.50	.81	.52	.82	.43
BL-SW	.64	.21	.57	.20	.61	.15

Anmerkungen: Fr. = Frauen; Mä = Männer; PL-SW = Problemliste-Summenwert, EPF = Fragebogen zur Einschätzung von Partnerschaft und Familie GZ = "Globale Zufriedenheit", AK = "Affektive Kommunikation", PL = "Problemlösung", FZ = "gem. Freizeitgestaltung", FP = "Finanzplanung", SZ = "Sexuelle Zufriedenheit", ZK = "Zufriedenheit mit den Kindern", KE = "Kindererziehung", , ADS-SW = Allgemeine Depressionsskala-Summenwert, BL-SW = Beschwerdeliste-Summenwert, ,

14.3) Die Veränderung der Lebenszufriedenheit Prä-Post-Zeitraum

Um zu prüfen, ob es gelungen ist, durch die Beratung positive Veränderungen der Lebenszufriedenheit zu bewirken, wurde zunächst eine zweifaktorielle (2x2) multivariate Varianzanalyse (MANOVA) mit den beiden Innersubjektfaktoren Zeit und Geschlecht berechnet. Als abhängige Variablen sind die gewichteten Zufriedenheitswerte für die einzelnen Lebensbereiche sowie der FLZ-Summenscore in die MANOVA einbezogen worden.

Die multivariate Analyse ergab signifikante Haupteffekte für die Faktoren Zeit ($F(1,38) = 3,74, p \leq .01$) und Geschlecht ($F(1,34) = 3,20, p \leq .01$), die Interaktion war nicht signifikant. Insgesamt sprechen diese Ergebnisse für bedeutsame Veränderungen im Prä-Postmessungszeitraum.

Um die Frage zu klären, für welche der im FLZ aufgeführten Lebensbereiche im Einzelnen Veränderungen zu verzeichnen sind, wurden univariate Varianzanalysen angeschlossen (siehe Tabelle 3). Signifikante Haupteffekte für den Faktor Zeit ergeben sich für die Bereiche "Freunde/Bekannte" ($F(1,43) = 4,80, p \leq .05$) "Freizeitgestaltung/Hobbies" ($F(1,41) = 7,30, p \leq .01$), "Familienleben/Kinder" ($F(1,43) = 5,62, p \leq .05$) und "Partnerschaft/Sexualität" ($F(1,43) = 11,80, p \leq .001$). Darüber hinaus fällt auch die globale Lebenszufriedenheit, operationalisiert durch den FLZ-Summenwert, zum Postmessungszeitpunkt signifikant höher aus als zu Beginn der Beratung ($F(1,43) = 20,72, p \leq .001$).

In allen durch den FLZ erfassten Lebensbereichen, in denen die Klienten zu Beratungsbeginn signifikant unzufriedener waren als die Norm, konnten bedeutende positive Veränderungen erzielt werden!

Tab. 3: Mittelwerte (M) und Standardabweichungen (SD) der gewichteten Zufriedenheitswerte zur Prä- und Postmessung für die Klienten Partnerschule (N = 44 Paare) sowie Ergebnisse der univariaten Varianzanalysen

	prä M (SD)	post M (SD)	Zeit	Geschlecht	Geschlecht* Zeit
Freunde Frauen	7,0 (7,4)	8,0 (6,6)	F(1,43) = 4,80	F(1,43) = 16,82	F(1,43) = 0,12
Freunde Männer	2,4 (4,6)	3,8 (5,6)	p ≤ .05	p ≤ .001	p = ns.
Freizeit Frauen	2,4 (4,6)	4,2 (5,8)	F(1,41) = 7,30	F(1,41) = 0,16	F(1,41) = 0,44
Freizeit Männer	2,4 (4,2)	3,5 (5,0)	p ≤ .01	p = ns.	p = ns.
Gesundheit Frauen	4,8 (6,9)	6,0 (5,8)	F(1,43) = 3,08	F(1,43) = 1,74	F(1,43) = 1,03
Gesundheit Männer	7,0 (6,4)	7,7 (6,4)	p = ns.	p = ns.	p = ns.
Einkommen Frauen	7,5 (3,8)	7,3 (5,7)	F(1,43) = 0,21	F(1,43) = 4,21	F(1,43) = 0,00
Einkommen Männer	6,2 (5,6)	5,9 (4,8)	P = ns.	p ≤ .05	p = ns.
Beruf Frauen	3,3 (5,6)	4,0 (5,3)	F(1,43) = 0,15	F(1,43) = 3,53	F(1,43) = 0,44
Beruf Männer	5,8 (6,7)	5,5 (7,4)	p = ns.	p = ns.	p = ns.
Wohnen Frauen	7,0 (7,0)	7,7 (6,3)	F(1,43) = 2,35	F(1,43) = 0,26	F(1,43) = 0,41
Wohnen Männer	7,2 (7,3)	8,7 (5,7)	p = ns.	p = ns.	p = ns.
Familie Frauen	5,8 (9,8)	7,9 (8,6)	F(1,43) = 5,62	F(1,43) = 0,04	F(1,43) = 0,02
Familie Männer	6,1 (8,1)	8,0 (6,4)	p ≤ .05	p = ns.	p = ns.
Partnerschaft Frauen	0,8 (7,6)	5,9 (8,0)	F(1,43) = 11,80	F(1,43) = 1,39	F(1,43) = 2,76

Partnerschaft Männer	0,8 (7,6)	3,5 (7,6)	p ≤ .001	p = ns.	p = ns.
Summenwert Frauen	38,5 (26,4)	52,2 (28,9)	F(1,43) = 20,72	F(1,43) = 0,43	F(1,43) = 0,75
Summenwert Männer	38,1 (28,2)	47,2 (25,9)	p ≤ .001	p = ns.	p = ns.

Anmerkung: Signifikante Ergebnisse sind durch Fettdruck hervorgehoben.

15) Abschließende Diskussion

Bei der Auswertung der empirischen Daten zeichnet sich ab, dass durch die in der Partnerschule realisierte Vorgehensweise auf längere Sicht Zugewinne - nämlich Beziehungskompetenzen - im partnerschaftlichen Miteinander erreicht werden können, die in ihrem Ausmaß die bisherigen Befunde der beratungs begleitenden Forschung übersteigen. Vor allem hinsichtlich der allgemeinen Partnerschaftszufriedenheit und der Fähigkeit, Konflikte und Differenzen konstruktiv zu lösen, sind im Katamnesezeitraum deutliche positive Weiterentwicklungen der Klienten zu beobachten. Somit scheint die Partnerschule Veränderungen anzuregen, die sich teilweise erst nach Abschluss der Beratung in vollem Umfang entfalten.

Dies erscheint sehr plausibel, da dieser Effekt z. B. dadurch bedingt ist, dass sich viele der Ratsuchenden auch nach den Gruppenseminaren zu gemeinsamer Freizeitgestaltung, zu Treffen mit den Kindern und zu intensiven Gesprächen verabreden. Die Partnerschule trägt somit zum Auf- und Ausbau tragfähiger sozialer Netze bei, die vermutlich in einem größeren Ausmaß, als dies durch Einzel- bzw. Paarberatungen erreicht werden kann, die Möglichkeit bieten, das, was in der Beratung z. B. an Problemlöse- und kommunikativen Kompetenzen erarbeitet wurde, im Alltag "auszuprobieren" und einzuüben.

Das Bedürfnis der Klienten, das, was sie an Miteinander und Solidarität in den Gruppen erfahren haben, in ihren Alltag zu transportieren, spiegelt sich auch darin wider, dass im Mai 2000 ehemalige Ratsuchende den gemeinnützigen Förderverein "Netzwerk Partnerschule e.V." gegründet haben. Mittlerweile gehören mehr als 140 ehemalige und noch aktiv Ratsuchende diesem Netzwerk an. Einerseits wollen die Initiatoren mit diesem Förderverein finanzielle Mittel zur Verfügung stellen, so dass z. B. auch Paare und Familien mit nur eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten an paartherapeutischen Seminaren teilnehmen können. Andererseits verfolgen die Gründungsmitglieder das Ziel, mit dem Netzwerk einen Rahmen für gegenseitigen Kontakt und Unterstützung zu schaffen: Durch die beraterische Arbeit in Gruppen haben sie vermutlich festgestellt, dass jeder von ihnen kompetent in Fragen von Liebe, Partnerschaft, Ehe, Kindererziehung etc. ist, nur jeder eben anders und einmalig. Sie haben erfahren, dass, wenn diese Fähigkeiten und Potentiale zusammenkommen und sich ergänzen, das Ergebnis für alle Beteiligten gewinnbringend sein kann. Sicherlich ist dieses Motiv nicht ausschließlich altruistisch zu bewerten, denn durch das aufgebrachte Engagement profitiert auch jeder Einzelne. So verbinden sich Eigennutz und Gemeinwohl-

orientierung, die zwar häufig als Gegensätze verstanden werden, aber letztlich den Kern jeder Nachbarschaftshilfe und christlicher Gemeindebildung ausmachen. Gesellschaftspolitisch ist die Verknüpfung dieser beiden Haltungen zentrale Quelle dessen, was wir heute bürgerschaftliches Engagement nennen. Alle Beteiligten schöpfen so Mut für ihr Leben, für die Gestaltung und Bewältigung ihres Alltags und machen quasi "Empowerment"-Erfahrungen. Ausführlich beschrieben wird dieses Netzwerk in einem aktuell erschienenen Werk über ehrenamtliches Engagement im kirchlichen Gemeinwesen (Eberts, Hunstig & Bogner 2004).

Abschließend lässt sich Folgendes resümieren:

Unter den ganz normalen Alltagsbedingungen einer Beratungsstelle für Ehe- und Familienfragen ist Folgendes möglich:

- Eine klare Zielorientierung für die Arbeit mit Paaren und Familien.
- Effekte und Effizienz von Paarberatung sind empirisch überprüfbar und abbildbar.
- Das Miteinander der Partner lässt sich so verändern, dass sich die Lebenszufriedenheit signifikant zum Positiven hin verändert.
- Die Zufriedenheit mit der Partnerschaft hat eine zentrale Bedeutung für die Gesundheit der Bevölkerung.
- Damit ist Ehe- und Familienberatung für Gesellschaft so Not – wendig, wie ein Krankenhaus und eine Polizeistation!

Literatur

- Antonovsky, A. *Salutogenese. zur Entmystifizierung der Gesundheit. Dt. erweiterte Herausgabe von A. Franke*, Tübingen 1997
- Barabas, F. *Rechtsanspruch auf Beratung*, In: *Beratung Aktuell*, Paderborn 2001, S. 21-32.
- Barabas, F. *Beratungsrecht. Ein Leitfaden für Beratung, Therapie und Krisenintervention*, Frankfurt/M. 2003
- Barabas, F. K., Erler, M. *Die Familie. Einführung in Soziologie und Recht*, Weinheim u. München, 1994
- Bauer, J. *Das Gedächtnis des Körpers. Wie Beziehungen und Lebensstile unsere Gene steuern*, Frankfurt/M. 2002
- Black, C., Engl, J., Thurmaier, F. *Kommunikationstraining als Ansatz zur Prävention und Bewältigung von Beziehungsstörungen. Die Programme EPL, KEK und KOMKOM*, in: *Beratung Aktuell*, Paderborn 2001, S. 5-20.

- Bodenmann, G. *Das Freiburger Stresspräventionstraining für Paare*, in: Kaiser P. (Hrsg.): *Partnerschaft und Paartherapie*, Göttingen 2000
- Braukhaus, C. *Zum Einfluss von Persönlichkeitszügen auf Partnerschaftsqualität und Erfolg des Kommunikationstrainings EPL*, in: *Beratung Aktuell*, Paderborn 2002
- Coester-Waltjen, D. *Die Lebensgemeinschaft – Strapazierung des Parteiwillens oder staatliche Bevormundung*, in: *Neue Juristische Wochenzeitschrift*, 2085, München 1988
- Cohen, J. *Statistical power analysis for the behavioral science (2nd edition)*, Hillsdale, NJ 1988.
- Eberts, M. N., Hunstig, H.-G., Bogner, M. *Kirche lebt. Mit uns. Ehrenamtliches Laienengagement aus Gottes Kraft*, Düsseldorf 2004
- Elias, N. *Die Gesellschaft der Individuen*, Frankfurt/M. 1987
- Engl, J., Thurmaier, F. *Wie redest Du mit mir? Fehler und Möglichkeiten in der Paarkommunikation*, Freiburg 1992
- Erler, M. *Systemische Familienarbeit. Eine Einführung*, Juventa 2003
- Fiedler, P. *Verhaltenstherapie in und mit Gruppen*, Weinheim 1996
- Grau, I., Bierhoff, H. W. (Hrsg.) *Sozialpsychologie der Partnerschaft*; Berlin 2003
- Grawe, K. *Psychologische Therapie*, Göttingen 1998
- Grawe, K., Donati, R., Bernauer, F. *Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession*, Göttingen 1994
- Grawe, K. *Klärung und Bewältigung: zum Verhältnis der beiden wichtigsten therapeutischen Wirkprinzipien*, in: Reinecker, H., Schmelzer, D. (Hrsg.), *Verhaltenstherapie, Selbstregulation, Selbstmanagement*, Göttingen 1996
- Grawe, K. *Psychologische Therapie*, Göttingen 1998
- Habermas, J. *Dialektik der Rationalisierung*, in: *Die neue Unübersichtlichkeit*, Frankfurt/M. 1985, S. 167-208
- Hahlweg, K., Bodenmann, G. *Universelle und indizierte Prävention von Beziehungsstörungen*, in: Grau & Bierhoff 2003

- Hartmann, A., Herzog, T. *Varianten der Effektstärkenberechnung in Meta-Analysen: Kommt es zu variablen Ergebnissen?*, Zeitschrift für Klinische Psychologie 24, 1995, S. 337-343.
- Hausmann, B., Nedderyer, R. *bewegt Sein. Integrative Bewegungs- und Leibtherapie in der Praxis. Erlebnisaktivierung und Persönlichkeitsentwicklung*, Paderborn 2003
- Hautziner, M., Hoffmann, N. *Verbalverhalten Depressiver und ihrer Sozialpartner*, Dissertation Technische Universität, Berlin 1980
- Huber, M. *Trauma und Traumafolgen*, Paderborn 2003
- Hüther, G. *Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn*, Göttingen 2001
- Kaufmann, J.-C. *Schmutzige Wäsche. Zu ehelichen Konstruktion von Alltag*, Konstanz 1994
- Kiesler, D. J. *Interpersonal theory for personality and psychotherapy*, in Anchin, J. C., Kiesler, D. J. (Hrsg.), *Handbook of interpersonal psychotherapy*, New York 1982, S. 3-24
- Klann, N., Hahlweg, K. *Beratungsbegleitende Forschung – Evaluation von Vorgehensweisen in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung und ihre spezifischen Auswirkungen*, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Band 48.1, Stuttgart 1994
- Klann, N. *Institutionelle Beratung – ein erfolgreiches Angebot. Von den Beratungs- und Therapieschulen zur klientenorientierten Intervention*, Freiburg i.B. 2002
- Krause, R. (1997). *Allgemeine psychoanalytische Krankheitslehre. Band 1: Grundlagen*, Stuttgart 1997
- Kröger, C., Sanders, R. *Klärung und Bewältigung von Partnerschaftsstörungen in und mit Gruppen. Effektivität und Effizienz des paartherapeutischen Verfahrens Partnerschule*, in: *Beratung Aktuell*, 4., Paderborn 2002
- Kröger, C., Wilbertz, N., Klann, N. *Wie wirksam ist Ehe- und Paarberatung? Ergebnisqualitätssicherung in den katholischen Ehe-, Familien und Lebensberatungsstellen in Nordrhein-Westfalen*, in: *Beratung Aktuell*, 4., Paderborn 2003
- Lenz, A. *Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Beratung und Therapie*, Weinheim 2001
- Nave-Herz, R. *Verursachende Bedingungen für den zeitgeschichtlichen Anstieg der Ehescheidungen*, in: *Familie und Recht*, 1991, S. 318
- NRW *Entschließungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Umstrukturierung der Familienberatungsstellen*, Landtag Nordrhein Westfalen Drucksache 13/4969, 2004
- Papousek, M., Papousek, H. *Intuitives elterliches Verhalten im Zwiegespräch mit dem Neugeborenen*, in: *Sozialpädiatrie in Praxis und Klinik* 3, 1981, S. 20-22.
- Papousek, M., Papousek, H. *Die Rolle der sozialen Interaktion in der psychischen Entwicklung und Pathogenese von Entwicklungsstörungen im Säuglingsalter*, in: Nissen, G. (Hrsg.), *Psychiatrie des Säuglings- und des frühen Kleinkindalters*, Bern 1982, S. 69-74
- Papousek, M., Papousek, H. *Intuitive elterliche Früherziehung in der vorschulischen Kommunikation II: Früherkennung von Störungen und therapeutische Ansätze*, in: *Sozialpädiatrie in Praxis und Klinik* 12, 1990, S. 579-583
- Petzold, H. *Integrative Bewegungs- und Leibtherapie*, Paderborn 1990.
- Sanders, R. (1996). *Integrative Paartherapie – Eine Pädagogische Intervention zur Förderung der Beziehung zwischen Frau und Mann als Partner, Grundlagen – Praxeologie – Evaluation*, Dissertation Universität Münster 1996 (als PDF-Datei unter www.partnerschule.de)
- Sanders, R. *Sexualberatung im Rahmen der Partnerschule*, in: *Beratung Aktuell*, 2., Paderborn 2002, S. 64-80
- Sanders, R. *Triple P – Positive Parenting Program: Towards an empirically validated multilevel parenting and family support strategy for the prevention of behavior and emotional problems in children*, Clini-

- cal Child and Family Psychology Review, 2, 1999, S. 71-90.
- Sanders, R. *Zwei sind ihres Glückes Schmied. Ein Selbsthilfeprogramm für Paare*, Paderborn 1998
- Sanders, R. *Partnerschule... damit Beziehungen gelingen! Grundlagen – Handlungsmodelle – Bausteine – Übungen, Erprobte Wege in Eheberatung und Paartherapie*, Paderborn 2000
- Sanders, R. *Einzelfallorientierte Gruppenarbeit in der Eheberatung. Ein Schlüssel zur Klärung und Bewältigung von Beziehungsproblemen*, in: *Beratung Aktuell*, 1., 2000, S. 41-51
- Sanders, R. *Partnerschule. Ein Weg zur Gewaltprävention in Ehe und Familie*, in: *Beratung Aktuell*, 2., 2001, S. 159-176.
- Sanders, R. *Die Beziehung zwischen Ratsuchendem und Berater*, in: Nestmann, F., Engel, F., Sickendiek, U. (Hrsg.), *Das Handbuch der Beratung*, Frankfurt/M. 2004
- Saßmann H. *Diagnostik in der Paarberatung durch ein Interview zur Beziehungsgeschichte (PIB)*, in: *Beratung Aktuell*, 3., Paderborn 2000, S. 155-172
- Saßmann H. *Die Beziehungsgeschichte: Das ewig gleiche Lied – oder der kleine Unterschied?*, Münster 2001
- Saßmann, H., Klann, N. *Es ist besser das Schwimmen zu lehren als Rettungsringe zu verteilen. Beratungsstellen als Seismographen für Veränderungen in der Gesellschaft*, Freiburg 2002
- Schmid, W. *Schönes Leben?*, Frankfurt/M. 2000
- Smith, M. L., Glass, G. V. Miller, T. I. *The benefits of psychotherapy*, Baltimore 1980
- Spitzberg, B. H., Cupach, W. R. *Handbook of interpersonal competence research*, New York 1989
- Storch, M. *Die Bedeutung neurowissenschaftlicher Forschung für die psychotherapeutische Praxis*, in: *Psychotherapie Band 7, Heft 2*, München 2002, S. 281-294

Rudolf Sanders, Dr. Phil., Dipl.-Pädagoge, Leiter der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Hagen - Iserlohn, Lehr- und Forschungstätigkeit im Bereich Eheberatung und Paartherapie, Herausgeber der Fachzeitschrift *Beratung Aktuell* Junfermann Verlag Paderborn. Verheiratet, Vater von drei Kindern.

Alte Str. 24e, D-58313 Herdecke, Internet: www.partnerschule.de E-Mail: Dr.Sanders@partnerschule.de

Kurt Pelzer

Arbeitsgruppe Liebe, Last und Lotsen – Leitideen und Methoden der systemischen Paartherapie

Neben einer kurzen Einführung in zentrale Leitideen des Systemischen Ansatzes wurden in diesem Workshop vor allem verschiedene methodische Herangehensweisen mit Hilfe der Teilnehmer(innen) veranschaulicht.

Neben den klassischen Instrumentarien wie z. B. den systemischen Fragetechniken wurden anhand von Fallbeispielen vor allem kreative Methoden vorgestellt:

Aus der "narrativen" Tradition die Arbeit mit Metaphern und Geschichten, sowie das "Lebensflussmodell" nach Nemetschek, das den "Time-line" Methoden zuzuordnen ist. Dazu wurden stichwortartig praxisrelevante Punkte in der Paarberatung/therapie herausgehoben. Eine Auswahl dazu sei im folgenden noch mal zusammengestellt.

1. Der Fokus der Aufmerksamkeit liegt auf den Beziehungen und den Beziehungsmustern.

Symptome einzelner Personen werden auf ihren interaktiven Charakter hin betrachtet. Vor allem krisenhafte Eskalationen, symmetrischer und komplementärer Art, sollen in ihrer wechselwirkenden Weise verstanden werden und Chancen zur Unterbrechung, Verstörung oder Veränderung ausgelotet werden. Dem "Charakter einer Beziehung" liegt meist ein sogen. "impliziter Paarvertrag" zugrunde, der die teils offenen, teils verdeckten Erwartungen und Ziele eines Paares beinhaltet.

2. Prozesshaft reflektierende Arbeit im Beziehungsdreieck Mann-Frau-Berater/in (gelegentlich können die Partner natürlich auch gleichgeschlechtlich sein)

Als nützliche Selbstdefinitionen des Beraters/der Beraterin gelten Vermittler/in, Übersetzer/in, Moderator/in, Anbieter/in neuer Möglichkeiten und Sichtweisen überparteilicher Ermutiger/in und Herausforderer/in.

Achtsame Vermeidung verlangen Verführungen zu den Rollen Richter/in, Retter/in der Ehe/Beziehung, Klagemauer oder auch Gutachter/in, Experte/in in speziellen Fragen ("welcher und wie viel Sex ist denn wissenschaftlich angeraten?"). Aufmerksamkeit braucht natürlich auch die geschlechtsspezifische Dynamik im Beratungssetting.

3. Sorgfältiges Contracting

Vor dem Einstieg in die Arbeit gilt es sich Zeit zu nehmen, die Ziele des Paares zu prüfen und ggfs. in konstruktive und erreichbare zu transformieren. Die Ziele des Beratungsprozesses müssen mit den wahrgenommenen Möglichkeiten des Beraters/ der Beraterin übereinstimmen (also bitte Vorsicht bei: "Mein Mann soll wieder treu sein" oder "Es soll alles wieder so sein wie früher" oder "Ich will mich immer geliebt fühlen").

Nicht ohne Zielvereinbarung in die Arbeit einsteigen, es sei denn, es wird ein gesonderter Erkundungskontrakt abgemacht ("Wir führen erst einmal 1 bis 2 Gespräche, um genauer herauszufinden, wohin Sie wollen und was Sie erreichen wollen").

4. Fokussieren zentraler Themen und zugrunde liegender Affektdynamik

Solche Themen liegen oft unter der Masse der Detailinformationen des Paares verborgen und müssen ausgesprochen und dann vom Paar akzeptiert werden können. Hier geht es auch um den kleinsten gemeinsamen Nenner der evtl. konkurrierenden Interessen.

Die Verortung solcher Themen ist nach Jellouschek in vier unterschiedlichen "Problemzonen" denkbar:

- dysfunktionale Interaktion
- dysfunktionale Lebensorganisation
- Unerledigtes aus der Paargeschichte
- Unerledigtes aus den Herkunftsfamilien.

5. Konstruktion einer sinnhaften Beziehungs- und Lebensgeschichte (Rekonstruktion des biografischen Materials)

Vor allem um die oben erwähnte affektive Grundstimmung zu verändern ist es oft notwendig, einseitig negativ erzählte Lebensgeschichten auf Ressourcen und sinnhafte Herausforderungen abzuklopfen. Dabei kann leitend sein der Buchtitel von Ben Furman : "Es ist nie zu spät, eine glückliche Kindheit zu haben". Es geht hier allerdings nicht um Schönfärberei. Schwere Schicksale und tragische Verwicklungen werden anerkannt, aber evtl. mit neuen Schlussfolgerungen versehen.

6. Im Beratungsprozess vermittelt der Berater/die Beraterin modellhaft eine zentrale Leitidee, nämlich Verhandlung statt Kampf, Kompromissbildung statt Recht haben.

Die Idee der gleichwertigen und gerechten Partnerschaft setzt, soll sie gelingen, die Fähigkeit zur Verhandlung und Kompromiss zwingend voraus. Hier ist aber oft noch Entwicklungsarbeit bei dem einen oder anderen Partner notwendig (evtl. auch in einer vorgelagerten Einzeltherapie/-beratung).

7. Eine neutrale Position

zwischen Mann und Frau gilt als selbstverständlich, allerdings schließt eine solche Allparteilichkeit nicht punktuelle "Bündnisse" mit einem der Partner aus. Es erfordert dann aber sehr viel Fingerspitzengefühl und einen guten Kontakt entsprechend zur nächsten Gelegenheit die Waage auszugleichen und eine im Mittel stimmige Neutralität wieder herzustellen.

Eine solche Beweglichkeit in einem insgesamt neutralen Kurs erlaubt allerdings mehr Möglichkeiten und vor allem individuelle Unterstützung in Anwesenheit des anderen, als eine strikt und womöglich als ängstlich und distanziert erlebte formale Zurückhaltung.

Weiterhin ist aus fachlichen und ethischen Gründen gelegentlich eine Positionierung des Beraters/der Beraterin sinnvoll, wenn es z. B. um die eindeutige Distanzierung von bestimmten Verhaltensweisen (Gewalt) oder Einstellungen (den Menschenrechten oder der Menschenwürde widersprechend) geht. Hierbei ist es aber äußerst bedeutsam, zwischen der Kritik an Verhalten und Einstellung auf der einen Seite und Akzeptanz und Wertschätzung der Person auf der anderen Seite zu unterscheiden.

8. Methoden

Neben allgemeinen methodischen Vorgehen, die in allen Beratungsformen zentral sind, wie Wertschätzung, Zugewandtheit etc., spielen speziell hier systemische Fragetechniken, das Fokussieren und Zusammenfassen von Themen, die Arbeit mit Hausaufgaben, Experimenten und Ritualen sowie kreative Methoden wie Skulpturarbeit oder Arbeiten nach dem Timeline- oder Lebensflussmodell eine Rolle. Auch hypnotherapeutische Techniken, das Verwenden von Metaphern und Geschichten (narrative Ansätze) sowie provokante und paradoxe Interventionen sind möglich.

Hier lässt sich auch auf vieles zurückgreifen, was in anderen Beratungs- und Therapieverfahren bekannt und bewährt ist.

9. Phasenmodelle

z. B. nach Jellouschek oder auch das sog. Konzept der natürlichen Krisen helfen dem ratsuchenden Paar bei der Akzeptanz von Konflikten und erhöhen das Verständnis für Entstehen und Verschärfung von Krisensituationen. Sie bieten eine Entlastung an (es liegt also nicht ganz allein an mir), vermindern also Schuldzuschreibungen und Schuldgefühle und transportieren auch die implizite Idee der Lösungsmöglichkeiten.

10. Sex, Money und andere Geheimnisse.

Obwohl es naheliegend scheint, dass das Thema "Sex" vor allem in die Paartherapie hineingehört, passiert es doch immer wieder, dass es aus Scham oder Verlegenheit nicht zur Sprache kommt. Sprachliche Unbefangenheit und Kompetenz sind aufseiten des Beraters/der Beraterin wünschenswert. Die sexuelle Dynamik eines Paares steht natürlich längst nicht immer im Vordergrund, jedoch ist sie auch ein Ort, an dem zentrale Muster inszeniert werden. Anders herum können auch sexuelle Probleme durch Veränderungen auf anderen Feldern der Paarbeziehung positiv beeinflusst werden.

Einem vielleicht noch stärker wirksamen Tabu unterliegt das Thema Geld, das natürlich auch mit der Frage nach Macht verbunden ist. Wie regelt das Paar seine finanziellen und wirtschaftlichen Angelegenheiten und wie ist der innere Bezug dazu? Auch diese Fragen dürften zumindest diagnostisch von Bedeutung sein.

Bei anderen Geheimnissen ist es wichtig, sich nicht in eine falsche Vertraulichkeit einwickeln zu lassen ("Mein Mann konnte heute leider nicht mitkommen, ich wollte Ihnen aber sowieso noch was Besonderes erzählen").

Was in der Einzeltherapie o. k. ist, bringt in der Paarkonstellation unauflösbare Zwickmühlen mit sich. Man entgeht dem u. U., indem man bereits im Kontrakt festlegt, dass die Schweigepflicht dem Paar gegenüber gilt, aber nicht dem Einzelnen gegenüber (sich die Erlaubnis geben lassen, alles, was man erfährt und denkt, vor beiden äußern zu können).

11. Dimensionen der Interaktion

Jede Interaktion, auch im beraterischen System, bewegt sich in den Dimensionen "Denken, Fühlen und Handeln". Systemisch betrachtet bestehen diese in unauflösbarer Wechselwirkung, was bedeutet, dass die Veränderung in einer Dimension auch die beiden anderen automatisch in Bewegung bringt (die therapeutischen Schulen haben sich zumindest in der Vergangenheit oft auf eine Dimension "spezialisiert").

12. Balancekompetenz

Dieses Konzept fordert den Berater/die Beraterin auf, "Spezialisierungen" des Paares wahrzunehmen und durch ausbalancierende Maßnahmen andere Blickwinkel zu eröffnen, so z. B. im Hinblick auf die obigen Dimensionen. Wenn sich ein Einzelner oder ein Paar nahezu ausschließlich in der Dimension des Denkens bewegt, sucht der Berater/die Beraterin nach Möglichkeiten auf die Fühl- oder Verhaltensebene zu wechseln oder eben entsprechend umgekehrt.

Ähnliches gilt für die Zeitdimensionen "Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft".

Ein ausschließlich auf die Vergangenheit konzentriertes Paar kann auf Gegenwart- oder Zukunftsebene eingeladen werden, ein ausschließlich in dem Aktualitätsstress des Jetzt verhaftetes Paar zu zukunftsorientierte Fragen oder vergangenheits-orientiertem Erzählen.

Dieses ausbalancierende Einladen geht auf die Idee zurück, dass die Entwicklungsblockade, das krisenhafte Verharren des Paares auch damit zusammenhängt, dass sie "mehr desselben" in immer den gleichen Feldern versuchen. Wichtig ist auch das Ausbalancieren zwischen den Polen "Beharrung und Veränderung" und "Bestätigung und Erstmaligkeit".

So wechselt der Berater/die Beraterin z. B. zur "Nicht-Veränderungs-Haltung" ("am besten ist es, wenn Sie vorläufig mal alles so lassen wie es ist" oder "bevor wir etwas ändern, sollten wir in aller Ruhe verstehen, wie die Dinge zusammenwirken") wenn der Eindruck entsteht, dass jede Idee mit einem "ja-aber" gekontert wird. Fühlt sich hingegen das Paar überfordert oder verunsichert, braucht es erst Bestätigung und Wertschätzung, bevor man hinterfragt oder gar konfrontiert.

Wenn der bekannte unerwünschte Nebeneffekt von Bestätigung, nämlich Unbeweglichkeit überhand nimmt, wechselt man zu einer Arbeitsweise, die herausfordernder ist und möglichst "verstörende" Überraschungen und neue Perspektiven eröffnet. "Erstmaligkeit" erleben die Ratsuchenden, wenn etwas in Bewegung kommt, wenn das Paar eine bedeutsame neue Erfahrung macht oder einen neuen Blickwinkel einnimmt ("so habe ich das noch nie gesehen" oder "jetzt bin ich doch zum ersten Mal in meinem roten Minikleid zu meinen Eltern gefahren").

13. Abschluss

Eine Paarberatung ist immer dann abzuschließen, wenn entweder die Zielvereinbarungen im Konsens erreicht oder annähernd erreicht sind oder eben auch im Konsens aufgegeben werden. Falls eine glaubwürdige und nachhaltige Trennungsabsicht von einem der Partner geäußert wird, kann ein Übergang in eine Trennungsberatung erfolgen. Es ist wichtig, diesen Übergang auch durch die Änderung der Benennung zu markieren (um eine Paarbeziehung und damit auch eine Paarberatung zu beenden, reicht das klare Nein eines der Beteiligten. Oder umgekehrt, zu einer tragfähigen Beziehung braucht man immer zwei Ja's.).

Dr. Franz Thurmaier

Arbeitsgruppe Grundlagen verhaltenstherapeutischer Paarberatung – Das partnerschaftliche Lernprogramm und andere ausgewählte Interventionsmethoden

Verhaltenstherapeutische Ansätze werden von der deutschsprachigen Paarberatungsszene immer noch eher "stiefmütterlich" behandelt. Dies ist aus mindestens zwei Gründen besonders erstaunlich: Zum einen zeigen diese Ansätze in zahlreichen Effektivitätsstudien hervorragende Ergebnisse (vgl. Grawe, Donati & Bernauer, 1994), zum anderen liefert gerade die VT und mit ihr die kognitive VT ein überschaubares Methodeninventar, das den BeraterInnen Interventions-sicherheit und den Paaren in relativ kurzer Zeit Entlastung bieten kann.

Im Zentrum verhaltenstherapeutischer Paartherapie steht häufig der kommunikative Umgang der beiden Partner miteinander und dessen Verbesserung. Zur Verdeutlichung des hohen Stellenwertes von Kommunikationskompetenz für den Verlauf von Beziehungen mag folgender Ausschnitt aus Gottmans Balance-Theorie (1994) dienen.

Die sogenannte Kerntriade innerhalb Gottmans Balance-Theorie, bestehend aus den Wechselwirkungen zwischen Kommunikation, Wahrnehmung und Psychophysiologie, stellt in vielerlei Hinsicht ein brauchbares Modell zur Erklärung von Beziehungsverläufen dar. Zum einen erweitert es lerntheoretische Zusammenhänge um kognitive und physiologische Aspekte ohne dabei unübersichtlich zu

werden, zum zweiten betont es die Wichtigkeit positiver Interaktionen in der Partnerschaft in Relation zu den zwangsläufig auch immer wieder auftretenden negativen Interaktionen, und zum dritten hebt es den zentralen Stellenwert des Kommunikationsstiles der Partner für den Verlauf ihrer Beziehung hervor. Schließlich ergibt sich durch dieses Modell auch die Notwendigkeit, möglichst früh negativen Interaktionen entgegenzusteuern und zwar durch die Verbesserung der Paar-kommunikation.

Eine Beziehung ist für Gottman dann ausbalanciert, wenn zwischen den Partnern ein positives Kommunikationsverhalten fünf mal häufiger ist als ein negatives. Tröstlich ist daran, dass ich im Umgang mit meinem Partner auch mal Fehler machen darf, wie z. B. einmal nicht aufmerksam zuhören, oder ihm einen Vorwurf machen, ohne damit gleich die Beziehung zu gefährden. Beunruhigend dabei könnte allerdings sein, dass ich, um einen "Ausrutscher" wieder wett zu machen, erheblich mehr Energie einsetzen, sprich: mir einiges an Positivem einfallen lassen muss. Unangenehmes erregt leider mehr Aufmerksamkeit als Angenehmes und bleibt deshalb auch besser im Gedächtnis haften, so dass eine Kränkung normalerweise nicht durch ein Lob allein ausgeglichen werden kann.

Die Art und Weise, wie die beiden Partner miteinander kommunizieren, wird ihre Wahrnehmung in bezug auf den Partner und die Partnerschaft massiv beeinflussen. Gottman geht hier von einem entweder-oder aus. Entweder die Partner schaffen es in einem Verhältnis von 5:1 positiv miteinander umzugehen, dann werden sie auch ihre Beziehung insgesamt positiv wahrnehmen. Sie werden sich wohl, sicher, geliebt, respektiert fühlen. Oder die Partner schaffen diese 5:1-Balance nicht, dann werden sie ihre Beziehung auch negativ wahrnehmen. Sie werden unter und an ihrem Partner leiden und sich dabei entweder als unschuldiges Opfer oder als zu recht entrüstet und zur Vergeltung berechtigt wahrnehmen.

Ob wir unsere Partnerschaft positiv oder negativ wahrnehmen, hat wiederum großen Einfluss auf unsere Physiologie. Während eine glückliche Beziehung für den Körper Beruhigung und Entlastung bedeutet, bedeutet eine belastende Beziehung Dauerstress. Im negativen Sinne kann hier ein Teufelskreis, oder besser: eine sich schnell weiterentwickelnde Teufelsspirale entstehen. Unter Stress verengt sich nämlich unsere Wahrnehmungsfähigkeit. Wir können nicht mehr differenziert hinschauen, was schlecht und was gut am Partner ist, sondern verallgemeinern nur noch das Schlechte. Unsere Informationsverarbeitung ist erheblich reduziert. Und wir neigen im Stress zu altgelernten, einfachen Verhaltensweisen wie z. B. Angriff oder Flucht, das heißt, wir können unter starkem Stress auch nicht mehr angemessen auf unseren Partner eingehen, z. B. offen mit ihm reden und gemeinsam über Konfliktlösungen nachdenken. Vielmehr greifen wir ihn aggressiv mit Vorwürfen an oder wir brechen den Kontakt ab bis hin zu einem völligen Abblocken. Die Kommunikation wird also schlechter und schlechter und mit ihr verschlechtert sich auch beständig die Wahrnehmung der eigenen Beziehung. Dies erhöht wiederum den Stress und so weiter, und so weiter.

Methode der Wahl, um hier rasch Erleichterung wenn nicht sogar Lösungen zu erzielen sind in den Therapie- bzw. Beratungsprozess integrierte strukturierte Kommunikations- und Problemlösetrainings (Engl & Thurmaier, 1992/2002).

Kommunikationstrainings, wie sie am Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie¹ in München als präventive und beraterisch/therapeutische Paarprogramme entwickelt und in Langzeitstudien evaluiert wurden, helfen Paaren, ihre Kommunikationskompetenzen langfristig zu verbessern und auf diesem Wege ihre Ehe-/Partnerschaftszufriedenheit zu erhöhen.

Ausgehend von dem seelsorgerischen Auftrag unseres Institutes als Einrichtung des erzbischöflichen Ordinariates die kommunikativen und dadurch die Beziehungskompetenzen der beiden Partner zu stärken, stellt sich die Frage, bei welchen Gelegenheiten Kirche Paare erreicht, und zwar auch die, die sonst nicht am Gemeindeleben teilnehmen. Im Institut wurden deshalb bisher drei Programme entwickelt, die Paare in unterschiedlichen Phasen ansprechen, und zwar in Phasen, in denen sie für kirchliche Angebote sensibel sind (Thurmaier & Engl, 2003).

Zur Ehevorbereitung: EPL - Ein Partnerschaftliches Lernprogramm

Zur Ehebegleitung: KEK – Konstruktive Ehe und Kommunikation

Zur Eheberatung: KOMKOM – Kommunikationskompetenztraining in der Paarberatung

Die von uns nach aktuellem Forschungsstand konzipierten und empirisch überprüften Programme für Paare EPL ("Ein Partnerschaftliches Lernprogramm") und KEK ("Konstruktive Ehe und Kommunikation") bieten eine wertvolle Hilfe zur Prävention von Beziehungsstörungen und zur Bereicherung der Partnerschaft. In vergleichsweise kurzer Zeit wird hier versucht, Paaren effektives Kommunikations- und Problemlöseverhalten für einen wohlwollenden und versöhnlichen Umgang miteinander zu vermitteln.

Für die Ehevorbereitung liegt mit dem Programm EPL (Thurmaier, Engl & Hahlweg, 1995) ein ausgezeichnetes Instrument vor, dessen Wirksamkeit z. B. in Bezug auf den Erhalt der Ehezufriedenheit über fünf Jahre empirisch belegt werden konnte (Thurmaier, 1997; Thurmaier, Engl & Hahlweg, 1999).

¹ Das Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie e.V. ist eine Einrichtung des Erzbischöflichen Ordinariates München. Die Schwerpunkte unserer Arbeit sind: Angewandte Forschung mit ihren im gesamten deutschsprachigen Raum verbreiteten Paarprogrammen, fundierte Ausbildung sowie qualifizierte Fortbildung der Ehe-, Familien- und Lebensberater und damit verbunden die Erhaltung einer umfangreichen Fachbibliothek sowie die Erstellung einer Zeitschriftenlese, von der Berater bundesweit profitieren können. Für interessierte Fachleute aus der Psychotherapie-szene werden Workshop-Reihen zu verhaltenstherapeutisch orientiertem Paarkommunikations-training angeboten, die den Teilnehmern ausreichend Sicherheit in der Anwendung dieser spezifischen Interventionsmethodik gewährleisten. Für die Verbreitung all dieser Angebote sorgt eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit bis hin zum institutseigenen Verlag, in dem Arbeiten von Institutsmitarbeitern oder von Autoren mit institutsnahen Themen veröffentlicht werden.

Die Erfolge des EPL bei den Paaren seiner Zielgruppe legten nahe, seine wesentlichen Wirkfaktoren auch in das Ehebegleitungsprogramm KEK (Engl & Thurmaier, 1998) zu übernehmen. Dieses baut auf den Grundlagen des EPL auf und ist somit ein in thematischer, methodischer und zeitlicher Hinsicht erweitertes Programm für die Ehebegleitung. Im Unterschied zu heiratswilligen und jungverheirateten Paaren mit längerer Beziehungsdauer liegen oft eingeschliffene Interaktionsmuster vor, bei denen ein Umlernen mehr Zeit als bei jungen Paaren und ein darauf abgestimmtes Vorgehen benötigt. Seine positiven Effekte sind durch eine Langzeitstudie über drei Jahre belegt (Engl & Thurmaier, 2001).

Das Paarkommunikationstraining KOMKOM (Kommunikationskompetenztraining in der Paarberatung) ist als Ergänzung und Bereicherung der bisherigen Eheberatungsangebote gedacht. Als zeitlich begrenztes und in Einzelpaar- oder Kleingruppenform durchgeführtes Programm ist es ein ökonomisches und wissenschaftlich evaluiertes Angebot, das sich vor allem an Beratungspaare, die über Kommunikationsstörungen klagen, richtet. KOMKOM (Engl & Thurmaier, 2002, 2003a, 2003b) baut wiederum auf den Programmen EPL und KEK auf.

Die 8 Einheiten des KOMKOM laufen unter den Titeln: Fehler und Möglichkeiten im Pargespräch, Unangenehme Gefühle äußern, Probleme lösen, Angenehme Gefühle äußern, Notfallstrategien, Gemeinsame Gesprächskultur, Veränderungen und Neuorientierungen, Stärken der Beziehung.

In den einzelnen Einheiten werden mit den Paaren grundlegende Fertigkeiten der konstruktiven Paarkommunikation, des Problemlösens, des Krisenmanagements und der Etablierung einer beziehungsförderlichen Gesprächskultur erarbeitet und eingeübt. Jedem Paar steht dabei für die von den Trainern begleiteten Gespräche ein eigener Raum zur Verfügung.

Durch die Betonung der noch vorhandenen Stärken der Beziehung (Ressourcenarbeit) werden die vorhandenen Problembereiche in eine realistische Relation gesetzt und positive Reziprozitätsprozesse gefördert.

Mit Hilfe von Impulsreferaten wird den Paaren Hintergrundwissen über funktionale Zusammenhänge ihrer Beziehung vermittelt. Hierbei werden ihnen allgemeinverständliche Erklärungsmodelle, sog. Plausibilitätsmodelle (z. B. über Teufelskreise, Zwangsprozesse etc.) angeboten, die ihnen helfen, die eigene Paarsituation auf der konkreten Verhaltensebene zu analysieren und gezielt zu verbessern.

Dazu kommen Übungen zur Selbstreflexion (z. B. Reflexion über eigenes Streitverhalten oder eigene Anteile an einem Problemthema), zur Wahrnehmung (z. B. nonverbale Stresszeichen am Partner richtig wahrnehmen und interpretieren lernen) und zum internen Stresscoping (z. B. in Form von Veränderung des inneren Dialoges bei der Vorbereitung und Durchführung eines konflikthafter Gespräche). Diese Übungen dienen der Einstellungsveränderung, weg von einer unreflektierten Beschuldigung des Partners, hin zu einer differenzierten Sichtweise auch der eigenen Anteile. Zusammen mit den positiven Erfahrungen, die die Partner während der Arbeitseinheiten mit der verbesserten Paarkommunikation

machen können, gewähren diese Einstellungsveränderungen eine andauernde Verbesserung der Beziehung.

In einer Begleitstudie zeigten sich bei den Teilnehmern hochsignifikante Verbesserungen der Kommunikationsqualität, der Ehezufriedenheit und des Allgemeinbefindens sowie der Reduktion der Problembelastung. Die ermittelten Effektstärken sind höher als die Vergleichswerte der wenigen, bislang in Deutschland vorliegenden Studien aus dem Paarberatungsbereich (Engl & Thurmaier, 2003b).

Literatur

- Engl, J., Thurmaier, F. *Wie redest Du mit mir? Fehler und Möglichkeiten in der Paarkommunikation.* Freiburg, 1992/2002
- Engl, J., Thurmaier, F. *Konstruktive Ehe und Kommunikation (KEK) - Ein Programm zur Weiterentwicklung von Partnerschaft. Handbuch für ausgebildete Kursleiter,* München: Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie, 1998
- Engl, J., Thurmaier, F. *Sich besser verstehen – die präventiven Programme EPL und KEK als neue Wege der Ehevorbereitung und Ehebegleitung.* In S. Walper & R. Pekrun (Hrsg.), *Familie und Entwicklung: Perspektiven der Familienpsychologie* (S. 364-384), Göttingen 2001
- Engl, J., Thurmaier F. *Kommunikationskompetenz in Partnerschaft und Familie.* In B. Rollet & H. Werneck (Hrsg.), *Klinische Entwicklungspsychologie der Familie* (S. 326-350), Göttingen 2002
- Engl, J. & Thurmaier, F. *KOMKOM – Kommunikationskompetenz - Training in der Paarberatung. Konzeption und erste Erfahrungen.* In R. Oetker-Funk, M. Dietzfelbinger, E. Struck & I. Volger (Hrsg.) *Psychologische Beratung. Beiträge zu Konzeption und Praxis,* (S. 177-196), Freiburg im Breisgau 2003
- Engl, J. & Thurmaier, F. *KOMKOM – Kommunikationskompetenz - Training in der Paarberatung. Handbuch für ausgebildete Kursleiter.* München: Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie, 2003

- Gottman, J. M. *What predicts divorce? The relationship between marital processes and marital outcome.* Hillsdale, New Jersey 1994
- Grawe, K., Donati, R., Bernauer, F. *Psychotherapie im Wandel. Von der Konfession zur Profession,* Göttingen 1994
- Thurmaier, F. *Ehevorbereitung - ein Partnerschaftliches Lernprogramm (EPL). Methodik, Inhalte und Effektivität eines präventiven Paarkommunikationstrainings.* München: Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie, 1997
- Thurmaier, F., Engl, J., Hahlweg, K. *Ehevorbereitung - Ein Partnerschaftliches Lernprogramm (EPL). Handbuch für ausgebildete Kursleiter.* München: Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie, 1995
- Thurmaier, F., Engl, J., Hahlweg, K. *Eheglück auf Dauer? Methodik, Inhalte und Effektivität eines präventiven Paarkommunikationstrainings - Ergebnisse nach fünf Jahren.* Zeitschrift für Klinische Psychologie, 1: 54-62, 1999
- Thurmaier, F., Engl, J. *Förderung der Kommunikation in Ehe und Familie.* In: Habisch, A., Schmidt., H.-L. & M. Bayer (Hrsg.) *Familienforschung interdisziplinär. Eichstätter Symposium zu Familienwissenschaften,* (S. 263-282). Graftschaft: Vektor, 2003

Arbeitsgruppe

"Du verstehst mich einfach nicht!" – Umgang mit kommunikativen Schwächen in der Paarberatung

Die Arbeitsgruppe war mit 22 Teilnehmer(inne)n, davon zwei hörbehinderte Beraterinnen gut besucht.

Die Teilnehmer(innen) kamen aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern wie Paarberatung, Trennungs-Scheidungsberatung, Elternberatung, Familienzentrum, allgemeine Sozial- und Lebensberatung und Beratung von hörbehinderten Menschen. Allen gemeinsam war das Interesse an kommunikativen Übungen, um dann einen Transfer zur Arbeit mit Ratsuchenden herstellen zu können.

Nach einem Input der Referentin zur Bedeutung kommunikativer Kompetenzen konnten die Teilnehmer(innen) bei einer kurzen Partnerübung erfahren, wie wichtig nonverbale Signale wie Blickkontakt, Körperhaltung, Mimik, Gestik für das Gegenüber sind. Interessant war dabei, dass schon diskrete Veränderungen bewusst oder unbewusst wahrgenommen wurden. Die Teilnehmer(innen) interpretierten das veränderte nonverbale Verhalten verschieden und die emotionalen Reaktionen darauf fielen entsprechend unterschiedlich aus. Die Gruppe konnte ein Gefühl dafür bekommen, wie sich Paare in ihrem kommunikativen Verhalten wechselseitig angreifen und missachten können. Die Bedeutung von fehlendem Blickkontakt zwischen den Beratungsparen und die damit verbundene emotionale Qualität wurde dabei anschaulich vermittelt.

Im weiteren Verlauf vermittelte die Referentin einige Unterschiede im kommunikativen Verhalten von zufriedenen und unzufriedenen Paaren. Untersuchungsergebnisse aus der Forschung zur Paarkommunikation belegen folgende Differenzen:

Zufriedene Paare

- geben sich wechselseitig mehr positive Resonanz (nonverbal und verbal)
- sprechen öfter über ihre eigenen Gefühle, Gedanken und Wünsche
- verfügen über mehr Bewältigungsstrategien bei Stress
- geben öfter emotionale Unterstützung
- zeigen öfter, dass sie den Partner und seine Äußerungen akzeptieren
- schreiben verletzendes oder störendes Verhalten weniger der Persönlichkeit des Partners zu
- können humorvoller mit den "Kanten" des Partners umgehen

- erinnern mehr positive Erfahrungen mit dem Partner
- stimmen häufiger den Darstellungen des Partners zu
- kritisieren und entwerten den Partner seltener
- stoppen schneller Eskalationen und destruktive Kommunikationskreisläufe
- ziehen sich in Konfliktsituationen weniger zurück und reagieren seltener aggressiv
- zeigen eher die Bereitschaft zu konstruktiven Konfliktlösungen und schließen leichter Kompromisse

Mit der Beziehung unzufriedene Paare

- zeigen wenig nonverbale freundliche Zuwendung
- kritisieren häufig
- machen Vorwürfe, unterstellen negative Motive und rechtfertigen sich
- öffnen sich weniger
- versuchen den Partner mit aversiven Verhaltensweisen zur Veränderung zu zwingen
- suchen und geben weniger partnerschaftliche Unterstützung
- brechen im Konfliktfall schneller den Kontakt ab oder eskalieren im Streit

Gemeinsam sammelte die Gruppe auf dem Hintergrund der eigenen Beratungsarbeit Ziele für die Arbeit mit kommunikativen Schwächen. Um konstruktives Kommunikationsverhalten zu unterstützen, zielen Beraterinterventionen auf die

- Steigerung der positiven nonverbalen Resonanz
- Sensibilisierung für das Positive in der Beziehung
- Training von kommunikativen Fertigkeiten wie Zuhören und eigene Gedanken und Gefühle mitteilen können
- Verbesserung der Wahrnehmung von eigenen Bedürfnissen und den Bedürfnissen des Partners
- Unterbrechung von destruktiven Verläufen wie Vorwürfe machen und "alte Hüte präsentieren"
- Unterstützung von konstruktiven Problemlösefähigkeiten

Im weiteren Verlauf führte die Referentin erleichternde Regeln für das Sprechen und Zuhören ein, die den Paaren helfen, seltener in destruktive Kommunikationsmuster zu geraten. Diese Regeln können sowohl in der Beratungsarbeit mit hochstrittigen Paaren zur Reduzierung von destruktiven Kommunikationsverläufen als auch durch die "Übersetzerrolle" des Beraters immer wieder im Beratungsgespräch aktualisiert werden. Die Regeln seien hier noch einmal genannt:

Erleichterungen für den Zuhörer:

- Ich höre aktiv und interessiert zu.
- Ich fasse zusammen, was ich verstanden habe.
- Ich stelle offene Fragen.

Erleichterungen für den Sprecher:

- Ich spreche von mir.
- Ich spreche eine konkrete Situation und ein konkretes Verhalten an.
- Ich öffne mich.

Die drei "goldenen Gesprächsregeln" für den Zuhörer und für den Sprecher wurden als Annäherungsziel nicht als Vermeidungsziel formuliert.

In der Einzelübung "Mein Belastungskuchen" schätzten die Teilnehmer zunächst das Ausmaß an Belastung und Stress in verschiedenen Lebensbereichen ein. In der anschließenden Partnerübung hatten sie die Aufgabe, sich mit Hilfe der Regeln über eine stressbelastete Alltagssituation auszutauschen. Bei dieser Übung wurde schnell deutlich, dass das Gespräch tiefer wurde, wenn die Regeln umgesetzt werden konnten. Insbesondere das Zusammenfassen und offene Nachfragen gab dem Sprecher die Gelegenheit, andere Perspektiven wahrzunehmen und verlangsamernd noch einmal eine Schleife zu drehen.

Besonders strittige Paare profitieren von der Verlangsamung im Gespräch und der klaren Trennung zwischen Mitteilen und Zuhören. Es wurde auch deutlich, dass die Regel über konkretes Verhalten und eine konkrete Situation zu sprechen vor unpersönlichen Verallgemeinerungen und Typisierungen bewahrt. Wenn es dem Sprecher gelang, über eigene Gefühle, Gedanken und Befürchtungen zu sprechen und dies vom Zuhörer aufgegriffen wurde, entstand schnell ein offenes, nahes Gespräch als Grundlage für eine weitere Selbstöffnung.

Andererseits wurde auch deutlich, dass die Übungssituation etwas Künstliches in sich trug, denn die Teilnehmer versuchten etwas bewusst zu tun, was sie sonst weitgehend automatisiert erleben. Einen Tango tanzen ist eben mehr als das Einüben von Grundsritten. In der Beratungsarbeit mit Paaren ist es deshalb wichtig, gelegentlich aus dem Beratungssetting auszusteigen und dem Paar auf ungefährlichem Terrain Übungsmöglichkeiten für den Einsatz der Kommunikationsregeln zu bieten. Das Üben kann dann spielerisch und ohne Erwartungsdruck geschehen.

Nach einem kurzen Input der Referentin zu Trainerinterventionen erlebte die Gruppe ein Beratungspaar im Rollenspiel, das sich in einem Kommunikationskreislauf befand. Es stellte sich heraus, dass die Kommunikationsregeln in diesem Zusammenhang nicht geübt werden konnten. Geeignet für Übungssituationen sind Gespräche mit angenehmen Inhalten. Paare können sich in der Regel

dann eher kompetent im Gespräch mit dem Partner erleben und ängstliche Vermeidungsreaktionen abbauen.

Am zweiten Tag vertiefte die Gruppe die Wahrnehmung für die Abläufe in dem Kommunikationskreislauf des Rollenspielpaares. Der Kampf um Positionen an Stelle des Ausdrucks von Bedürfnissen und Interessen und die Versuche, den anderen zur Veränderung mit mehr oder weniger verpackten Manipulationen zu bewegen wurde deutlich.

Die Teilnehmer konnten die Ratlosigkeit und Arretierung, die Paare in solchen Situationen erleben, erkennen. Um aus diesen Kreisläufen aussteigen zu können, wären Interventionen hilfreich, die die Bedürfnisse und Interessen der Partner zum Ausdruck verhelfen und an den Ressourcen des Paares anknüpfen. Bleiben beide Partner beim Ausdruck ihrer Wünsche und Befürchtungen werden negatives Gedankenlesen und darin verpackte Angriffe eher eingegrenzt.

Bei einer Wahrnehmungs- und Kommunikationsübung in der Großgruppe beobachtete ein Teil der Gruppe sieben blinde Menschen, die etwas Unbekanntes auf einem Marktplatz ertasten sollten. Es lag auf der Hand, dass die "Wahrheiten" und Sichtweisen der einzelnen Mitspieler von ihrem jeweiligen Standort abhängen. Ein Gesamtbild war nur durch den Wechsel der Perspektive und durch das Einordnen der Informationen in eine Vorerfahrung möglich. Der Unterschied zu Beratungspaares, die um die richtige Wahrnehmung und Position kämpfen und das Gesamte doch nicht ganz erfassen können, wurde sehr deutlich.

Die Bewältigung von Alltagsstress und die Fähigkeit Probleme zu lösen sind immer wiederkehrende Themen in der Paarberatung. Besonders Paare mit unsicheren Bindungsmodellen erleben häufig Schwierigkeiten im Wahrnehmen der Belastung des Partners und im Gewähren von emotionaler Unterstützung. Nehmen Defensivität, Rückzug, persönlich abwertende Kritik und Verachtung im verbalen und nonverbalen Ausdruck zu, wird die Beziehung immer unbefriedigender erlebt und steht nicht mehr emotional unterstützend in der Belastungssituation zur Verfügung.

Bei einer Gruppenübung mit fünf Teilnehmern sollte eine geometrische Form unter Zeitvorgabe, zunächst allein, dann mit Helfern zusammengesetzt werden. Erschwerend kam hinzu, dass in der Anfangsphase nur nonverbale Kommunikation erlaubt war.

In der Rückmeldung konnte die Gruppe die Auswirkung von Stress auf die Motivation und inneren Dialoge erfahren. Misserfolge konnten gemeinsam leichter verkraftet werden. Die Gruppenteilnehmer, die nicht um Unterstützung angefragt wurden, vermissten die Chance ihre Ideen einzubringen. Fehlte der verbale Austausch über unterschiedliche Lösungsstrategien, störten sich die Teilnehmer wechselseitig öfter und die Lösungsversuche wurden immer wieder unterbrochen. Arbeitete die Gruppe gemeinsam und tauschte sich dabei aus, wurde die Atmosphäre entspannter, die individuelle Stimmung gehoben und die Aufgabenorientierung steigerte sich.

In der letzten Einheit ging es um die Notwendigkeit der Ressourcenorientierung in der Paarberatung und die Möglichkeit, noch nicht bekannte Wünsche zu bewussten Intentionen zu heben, um schließlich zu verändertem Verhalten zu werden.

Dazu wählten sich die Teilnehmer ein Bild aus, auf das sie eine starke innere Resonanz spürten. In einer Dreiergruppe erhielten die Bildeinbringer eine Menge Assoziationen und Bilder, die in einem "Ideenschatz" gesammelt wurden. Dabei war wichtig, dass die Bildbesitzer, nur diejenigen Assoziationen in ihren Ideenschatz aufnahmen, die eine eindeutig positive Resonanz hervorriefen. In der Nachbesprechung bemerkten die Teilnehmer die positive Auswirkung auf die Atmosphäre. Die Assoziationen wurden als Geschenke wahrgenommen, die Neues eröffneten, was vorher so nicht wahrnehmbar war. Paare erleben sich bei dieser Arbeit oft sehr nah und unterstützend und vor allem kompetent genug, dem anderen etwas Gutes zu tun.

Die Arbeitsgruppe fand in einer experimentierfreudigen, angeregten Atmosphäre statt, so dass viele Farben für den Teppich wahrgenommen wurden, der in der Praxis noch zu weben bleibt.

Literatur

Schulz von Thun	<i>Miteinander reden</i> , Rororo Sachbuch, 2002
Bodenmann	<i>Kompetenzen für die Partnerschaft, Freiburger Stresspräventionstraining für Paare</i> , Weinheim 2000
Engl / Thurmeier	<i>Konstruktive Ehe und Kommunikation, Kursleitermanual</i> , München 1998
Thurmaier	<i>Ehevorbereitung – Ein partnerschaftliches Lernprogramm</i> , Verlag Institut für Forschung und Ausbildung in Kommunikationstherapie, München 1997
Roth	<i>Fühlen, Denken, Handeln, Wie das Gehirn unser Handeln steuert</i>
Le Doux	<i>Das Netz der Gefühle – Wie Emotionen entstehen</i>
Damasio	<i>Descartes Irrtum, Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn</i> , Deutscher Taschenbuch Verlag München
Storch / Krause	<i>Selbstmanagement-ressourcenorientiert</i> , Bern 2003

Bierhoff / Grau:

Romantische Beziehungen – Bindung, Liebe, Partnerschaft, Bern 1999

Grau / Bierhoff

Sozialpsychologie der Partnerschaft, Berlin 2003

Dr. Elke Nowotny

Arbeitsgruppe "Beim zweiten Mal muss es gelingen ..." – Beratung von Zweitfamilien mit besonderem Blick auf die Partnerschaft

In der Arbeitsgruppe haben sich 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zusammengefunden, um in der Distanz zum Alltag genauer zu reflektieren, was das Besondere der Beratung von "zweiten Paaren" und Zweitfamilien ist, wie Konflikte von Eltern und Kindern zu verstehen sind und wie diese die Paardynamik beeinflussen. Alle hatten Erfahrung in der Beratung von Zweitfamilien und teilten den Eindruck, dass diese Familien einen großen Teil des Klientels in den Beratungsstellen ausmachen. Die meisten kamen aus Erziehungsberatungsstellen freier und kommunaler Träger, aus Jugendämtern, Kliniken bzw. arbeiten als freie Berater(innen) und Therapeut(innen).

Die Teilnehmer(innen) äußerten die Erwartung, das neu entstandene System nach schmerzvoller Trennung verstehen zu wollen, die Entwicklung von Respekt vor früher gelebten Beziehungen und die Loyalitätskonflikte von Kindern sowie ihr Hin- und Hergerissensein zwischen leiblichem und Stiefelternteil anzuschauen und Handwerkszeug zu Methoden und Settingfragen mitzunehmen. Beeindruckend war, dass bereits zu Anfang Gegenübertragungsklippen benannt wurden, z. B. das Zurückweichen vor der Komplexität dieser Familien, indem man die Beratung anderen überlässt und gleichzeitig der Gewinn, wenn Beratung und damit Beziehung gelingt.

Nach einer gruppenspezifischen Übung zu Erfahrungen in der Beratung von Zweitfamilien und dem Notieren der Erwartungen auf Kärtchen haben sich die Teilnehmer(innen) in Kleingruppen an eine konkrete Beratung erinnert und daran, was schwierig war und was sie aus heutiger Sicht gebraucht hätten. Im Mittelpunkt stand die Erfahrung, wie mit der Abwehr von Paaren umgegangen werden kann, den Konflikt bei sich zu sehen und zu verstehen ohne die Schuld sofort auf

den anderen zu projizieren. Es wurde thematisiert, wie schnell man in den Strudel hineinrutscht und so die Distanz verliert, wenn man nicht gesichert auf seinem "Platz" bleibt. So entstand das Bild eines Wollknäuels, bei dem man auch nicht weiß, wo man anfangen soll. Diese wichtigen Gefühle wurden am nächsten Tag im Verlauf der Fallbesprechung wieder aufgenommen.

Nach der Pause gab es eine kurze Darstellung zur Häufigkeit von Stieffamilien in Deutschland, zu ihrer Lebenssituation in Anlehnung an den aktuellen Familiensurvey des Deutschen Jugendinstituts (2002) und zu ihrer Struktur im Vergleich zur Kernfamilie. Zur Veranschaulichung wurde an die Strukturmerkmale von Krähenbühl erinnert. Stieffamilienzyklen nach Papernow (Loskommen oder Stecken bleiben, Reorganisation der Familie, Festigung der Stieffamilie) sowie Phasen zur Entwicklung von Zweitfamilien (Phase des Abschieds von der bisherigen Partnerschaft und Familienform, der Aufgabe, gegenseitige Anerkennung zu entwickeln, Phase der neuen Familie, in der sich mehrere Subsysteme zusammenfinden) konnten ergänzend besprochen werden. Merkmale und Phasen können hilfreich in diagnostischen Fragen sein.

Danach haben sich die Teilnehmer(innen) in Kleingruppen über ihre eigenen Erfahrungen in der Herkunftsfamilie und ihrer jetzigen Familie ausgetauscht, z. B. ob sie in einer Stieffamilie großgeworden sind und/oder ob sie jetzt in einer Zweitfamilie leben. Im Plenum wurden mögliche Auswirkungen auf die jeweilige Beraterin / den Berater thematisiert, wie Identifikationen, Loyalitäten, Aushaltenkönnen des Drucks oder vorzeitiges Aus-dem-Feld-gehen.

Am Ende des ersten Teils gab es mithilfe eines Inputs der Referentin einen Austausch zur Frage, was das Spezielle an Paaren in Zweitfamilien ausmacht. Dies rührt daher, dass Paare unter einem erheblichen inneren und äußeren Druck stehen, dass sie Eltern von Anfang an sind, ihre Konflikte mit dem/der Ex nachwirken, eine lange Lebensgeschichte im Rucksack haben und oft gegen finanzielle Schwierigkeiten angekämpft werden muss. In folgenden Punkten wurde das Spezielle zweiter Paare zusammengefasst:

- "Es darf nicht noch einmal schief gehen" – die zerstörerische Sehnsucht nach Harmonie
- die Realität, dass der neue Partner der Zweite ist
- die Aussöhnung mit der Vergangenheit
- die Vermischung der Liebesbeziehung mit der Elternebene ("Wenn es mit ihm und den Kindern klappt, so will ich es wagen...")
- die Unsicherheit hinsichtlich der eigenen Liebe und der des oder der Anderen.

Nach einer Resterunde hat am Morgen eine Teilnehmerin einen eigenen Fall präsentiert mit der Frage, welcher Fokus der geeignete sei bis hin zu Auswirkungen auf das Setting. In drei Kleingruppen wurde zusammengetragen, wie sich das Paar fühlt, wie es den Kindern und wie es dem getrennt lebenden Elternteil gehen mag. Diese methodische Übung hat geholfen, um sich in alle am Konflikt Beteilig-

ten hineinzusetzen, zu verstehen und das Risiko des Hineinrutschens in die Dynamik der Familie zu mindern. Die Angst der Stiefeltern nicht genügen zu können, die Not jedes Einzelnen in aller Bedürftigkeit nicht gesehen zu werden, weil immer zuerst die Kinder kommen sowie die Wut, ständig verglichen zu werden, waren bei jedem deutlich spürbar. Es gelang mit der Gruppe ausgesprochen gut, den Fokus der Beratung, die mögliche Perspektive für die Familie und das geeignete Setting zu entwickeln.

Die Teilnehmerin, die den Fall eingebracht hat, hat nach ihren Worten Klarheit zur Vereinbarung mit jedem aus der Familie mitgenommen, ihre Verstrickung verstanden und Sicherheit darin gewonnen, wem sie ein Angebot mit welchem fachlichen Hintergrund unterbreitet.

Schwierige Stellen des nun anstehenden Gesprächs mit einem Kind und dem neuen Paar wurden phantasiert, Klippen der Gegenübertragung anhand der Reflexion am Vortag benannt. Zum Abschluss wurde die besondere Dynamik von Zweitfamilien herausgearbeitet. In der Zusammenfassung wurde deutlich, dass Beratung und Therapie

- dem Schutz und der Stärkung der Beziehung des neuen Paares dienen sollte,
- bewusst machen könnte, dass man die/der Zweite ist
- beim Aussöhnen mit der gescheiterten Beziehung helfen kann
- verdeutlicht, dass das Paar Raum für sich braucht und das noch eine ganze Weile, damit Chancen für eine gelingende Partnerschaft entwickelt werden können.

In der Rückmeldung wurden die methodische Vielfalt, die Ideen zur Dynamik von Paaren in Zweitfamilien und zu Besonderheiten in der Beratung sowie die gute praktische Nutzbarkeit der Fallbesprechung hervorgehoben. Die Arbeitsgruppe hat durch die lebendige Beteiligung aller sehr gewonnen.

Die Teilnehmer(innen) haben sich für das differenzierte Manuskript einschließlich Literaturliste bedankt.

Arbeitsgruppe Diagnostik in der Paarberatung

Paar- und Familienberatung ist ein soziales Feld mit großer Verantwortung, sind doch die Folgen von Trennung und Scheidung für die Beteiligten selbst und für deren mitbetroffene Kinder von großer Tragweite. So zitieren z. B. Hahlweg & Bodenmann eine Längsschnittuntersuchung, die aufzeigt, dass Kinder aus Scheidungsfamilien ein um 33% erhöhtes Mortalitätsrisiko hatten und ihre mittlere Lebenserwartung vier Jahren geringer war als bei Kindern aus stabilen Familien (in: Grau & Bierhoff 2003, S. 195). Das Zitat macht deutlich, wie wichtig es für eine zielorientierte Paarberatung ist, diese durch eine breit angelegte Diagnostik zu untermauern - eine Diagnostik rein aus dem Bauch heraus ist unverantwortlich. Darüber hinaus lassen sich auf der Grundlage einer Eingangsdiagnostik auch die Effektivität und Effizienz einer Beratung abbilden, ein nicht unerhebliches Kriterium für die Qualitätsentwicklung und für den Verbraucherschutz.

Im Rahmen der Arbeitsgruppe wurden drei Möglichkeiten der Paardiagnostik vorgestellt:

1. Diagnostik mit Hilfe einer Tonfigur

Dieser Teil der Arbeitsgruppe nahm den zeitlich größten Teil ein, da er selbsterfahrungsorientiert durch "Learning by doing" vermittelt wurde. Die Teilnehmer konnten die Erfahrung machen, wie sie nach einer hypnoiden Trance ihre ganz persönliche Situation als Paar mit Hilfe einer Tonplastik darstellen konnten. In der Trance wurden sie auf eine Theaterbühne geführt, auf der sie sich selbst als Paar miteinander interagieren und kommunizieren sahen. Danach wurde mit geschlossenen Augen aus Ton eine Skulptur modelliert. Anschließend, nachdem die Augen wieder geöffnet wurden, ließen sich die Teilnehmer von ihrer eigenen Tonfigur beeindrucken und schrieben zu diesem Ausdruck das auf, was ihnen dazu einfiel: eine Überschrift, ein Gedicht, ein Brainstorming oder Ähnliches. Anschließend stellten die Teilnehmer in kleinen Gruppen einander ihre Tonfigur und den Text vor.

Bezogen auf die Beratungssituation mit einem einzelnen Paar bzw. auf die Arbeit mit dieser Vorgehensweise in und mit Gruppen wurde geschildert, wie mit Hilfe dieser Tonfiguren ein Weg aufgezeichnet wird, einen zunächst verfremdeten, dann oft sehr prägnanten Zugang zu sich selbst und den Problemen, die man als Paar hat, zu bekommen. Beispielhaft wurde die Überschrift und die weitere Beratungsarbeit mit einem Klienten erwähnt. Dieser beschrieb seine Tonfigur, adressiert an seine Frau: "Wenn Du mich nicht hältst, falle ich auf die Schnauze!"

2. Diagnostik mit Hilfe der beratungsbegleitenden Forschung

Diese Diagnostik basiert auf der Grundlage reliabler und valider Messinstrumente und darüber hinaus ist sie als ein prospektives Instrument zur Evaluation der Beratungsarbeit, um deren Effektivität (klinische Wirksamkeit) und Effizienz (statistisch belegte Wirksamkeit) nachzuweisen, einsetzbar. Dazu wurde eine grobe Übersicht gegeben. Das dazugehörige Computerprogramm zur Auswertung kann zum Selbstkostenpreis über die Kath. BAG-Beratung erworben werden. Es wurde mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) entwickelt und wiederholt überarbeitet.

Neben sozioökonomischen Daten umfasst es folgende Teile:

Fragebogen zur Einschätzung von Partnerschaft und Familie (EPF): der z. B. Skalen zur globalen Zufriedenheit mit der Partnerschaft, zur Problemlösekompetenz oder zur sexuellen Zufriedenheit enthält.

Problemliste (PL): in der Problemliste sind 23 partnerschaftliche Bereiche aufgeführt, in denen es häufig zu Konflikten kommen kann.

Stimmungsskala (ADS): es handelt sich hier um ein Selbstbeurteilungsinstrument zur Einschätzung der Depressivität und eignet sich besonders zur Erfassung momentaner depressiver Verstimmungen.

Beschwerdeliste (BL): diese eignet sich zur quantitativen Abschätzung subjektiver, überwiegend körperlich bedingter Beeinträchtigungen. Der Einsatz ist zur groben Orientierung über das Ausmaß subjektiver körperlicher Beeinträchtigung indiziert.

Fragen zur Lebenszufriedenheit (FLZ): dieser Fragebogen ergänzt die Palette zur Erfassung der Gesamtsituation der Klient(inn)en.

Fragen zur Beratung an Klienten (FBK): dieser Bogen wird beim Abschluss der Beratung ausgefüllt. Erfasst werden Aspekte des Erlebens der Beratung, der Beziehung der Klient(inn)en zur/zum Berater(in) etc..

Fragen zur Beratung an die/den Berater(in) (FBB): dieser Bogen wird beim Abschluss der Beratung vorgelegt. Analog zum Fragebogen "Fragen zur Beratung an Klienten (FBK)" werden diesmal aus der Sicht der/des Beraterin/s u. a. Aspekte des Erlebens der Beratung, der Beziehung der/des Beraterin/s zu den Klient(inn)en erfasst.

Fragen zum Beratungsverlauf (FBV): hierbei handelt es sich um ein standardisiertes Protokoll des Beratungsablaufes.

Eine ausführliche Beschreibung der beratungsbegleitenden Forschung einschließlich der dazugehörigen Literaturangaben findet sich im Internet unter der Adresse: www.partnerschule.de/dokumente/bf.pdf.

Weitere Informationen und Bestellung des Computerprogramms zur beratungsbegleitenden Forschung bei der: Kath. BAG, Dr. Notker Klann, Kaiserstraße 161, 53113 Bonn.

3. Das Interview zur Beziehungsgeschichte (OHI /PIB) nach John Gottmann (wurde im Hauptvortrag vorgestellt)

Ein Verfahren, das speziell für die Diagnostik von Paaren entwickelt wurde, ist das Oral History Interview (OHI) von Gottmann (1994). Es handelt sich hierbei um ein Interview zur Beziehungsgeschichte. Das Partnerschaftsinterview zur Beziehungsgeschichte (PIB) ist die ins Deutsche übersetzte Version des Interviews. Das PIB bietet die Möglichkeit, mehrere diagnostische Bausteine (anamnestisches Interview und Verhaltensbeobachtung) auf praktikable Weise unter einem geringen Zeitaufwand zu kombinieren. Die/der Berater(in) ist so in der Lage, gleichzeitig anamnestische Daten des Paares und Interaktionsdaten in einer konkreten Situation zu erheben. Es kann standardmäßig als Erstinterview eingesetzt werden.

Eine Beschreibung dieses Interviews ist in dem Aufsatz von Heike Saßmann, auf der Homepage von www.beratung-aktuell.de/pib.html zu finden.

Dr. Margitta Krupp

Arbeitsgruppe Rivalisierende Eltern – (zer)störende Bindungen gegen die Liebe

Zum Auftakt sammelten die Teilnehmer(innen) ihre Erfahrung vor dem Beratungshintergrund, wie Eltern und Kinder oft ein Leben lang in ganz bestimmter Weise aufeinander bezogen sind und welche Arten von Bindungen in dieser Beziehung zu beobachten sind.

Der vierstündige Workshop gliederte sich dann in 3 Teile:

Als Inputreferat:

I. Die gestörte Zweierbeziehung als Folge von Unverstandensein

Als praktische Übung:

II: Das Instrument Beziehungsrund als Möglichkeit des Einstiegs in die Arbeit zur Familiengeschichte

III. Das Genogramm zur Darstellung der Familienstruktur und vorhandener Beziehungsmuster

Die gestörte Zweierbeziehung infolge von Unverstandensein

Die Ausführungen konzentrieren sich auf folgende Schwerpunkte:

- Das Schicksal des Unverstandenseins
- Das unverstandene Kind und sein Schicksal als Erwachsener
- Das unverstandene Kind und seine Eltern

Einige Fakten wurden etwas ausführlicher dargestellt. Andere wurden gezielter an den exemplarischen Falldarstellungen gemeinsam mit der Gruppe erarbeitet.

In unserer Beratungsarbeit, wo auftretende Beziehungskrisen im Zentrum stehen, kennen wir die Äußerungen "er/sie versteht mich einfach nicht", oder "wenn er/sie sich nur anders verhalten würde, wäre alles viel einfacher" nur zu gut. Eigenes Verhalten wird häufig nur als Reaktion auf Handlungen des anderen begriffen. Schuldverlagerung nach außen bietet dem Betroffenen die Möglichkeit Unzufriedenheit und Wut auszuleben. Wir speichern von Geburt an unzählige Informationen über zwischenmenschliche Beziehungsmuster. Dabei sind die drei Sachverhalte Vertrauen, Selbstvertrauen und Verstandenwerden von grundlegender Bedeutung, die ihrerseits als ganz bestimmte Regeln erlernt werden. Regeln, die dem Wachstum im Wege standen, tauchen in der Lebensgeschichte wieder auf.

Personen, die Verstandenwerden als existenzielles Grundbedürfnis erleben, erwarten von ihren Bezugspersonen eine besonders einfühlsame Resonanz. Verständnislosigkeit der Eltern, in Bezug auf wichtige und kindliche Bedürfnisse und Gefühle, lässt bei diesen Menschen die sehnsuchtsvolle Hoffnung entstehen, in der eigenen Zweierbeziehung nun all das zu bekommen, worum sie sich bisher vergeblich bemüht haben. So erleben sie als Erwachsener den tiefen Schmerz des Unverstandenseins in der Paarbeziehung intensiv ein zweites Mal.

Den meisten Menschen, die in dieser Form auf Verständnis hoffen, ist das Ausmaß ihrer an den Partner gerichteten Erwartungen nicht bewusst. Vor allem an den sich häufenden Enttäuschungen wird ihnen die zunehmende Unzufriedenheit mit ihrer Paarbeziehung deutlich.

Der Hunger nach Verständnis kann in verschiedenen Formen auftreten. Die wichtigsten lassen sich wie folgt beschreiben:

1. Erkenne mich! Erkenne, wie ich wirklich bin!
2. Erkenne und befriedige meine Bedürfnisse!
3. Bestätige meine Position, gib mir Recht!
4. Bestätige mir meine wahre Identität!

5. Bestätige mein falsches Selbst!

An verschiedenen Beispielen wurde aufgezeigt, dass Verstandenwerden gleichbedeutend ist mit dem Erfülltbekommen bestimmter Bedürfnisse.

Menschen, die als Kinder nicht verstanden wurden, bilden gegenüber diesem Defizit im späteren Leben oft eine ganz bestimmte Haltung aus. Neben dieser bereits beschriebenen Sehnsucht, von seinem Partner all das an verstehender Resonanz und Einfühlungsvermögen zu bekommen, was er in frühen Kinderjahren eben nicht erhielt, sind Haltungen wie: "Im Leben bekommt man nichts umsonst", umschattete Selbstgenügsamkeit, Wiederholungszwänge oder Selbstmitleid als Anklagehaltung anzutreffen.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, vor welchem familiären Hintergrund sich diese schicksalhaften Entwicklungen vollzogen haben.

In dem Bewusstsein, dass es keinen einfachen kausalen Zusammenhang zwischen elterlichem Verhalten und kindlichem Wohlergehen gibt, konzentrierten wir uns in erster Linie auf die Einstellungen und das Verhalten der Eltern gegenüber dem Kind. Dabei spielt die subjektive Sicht des Klienten, dass heißt sein Erlebnishorizont, die entscheidende Rolle und nicht die objektive Wahrheit. Verhaltensweisen und Einstellungen von Eltern gegenüber ihrem Kind können dabei folgende Facetten haben:

- Das Kind darf sich nicht zu erkennen geben – Die Eltern/ Elternteile blockieren den Selbstaussdruck ihres Kindes
- Angst- und Schuldgefühle, Resignation aufgrund von Entmutigung, Schonung der elterlichen Bezugsperson Abwehr der erdrückenden Mutter bzw. des Vaters als Selbstschutz

sind einige Folgen solchen Verhaltens.

Elterliche Verhaltensweisen, die ihren Kindern jeden Glauben an ihre Erwünschtheit nehmen, gibt es unzählige. Zurückbleibt meist ein Kind, dem auch als Erwachsener der Weg zu einer vertrauensvollen Offenheit versperrt ist und das seine Empfindungen ganz für sich behält.

Es sind weiterhin Eltern, die ihren Kinder ein falsche Identität aufzwingen oder sie zu ihrer eigenen Bedürfnisbefriedigung missbrauchen und letzten Endes keine einfühlsame Resonanz für deren emotionale Wachstumserfordernisse aufbringen.

Erst als Erwachsener wird einigen von diesen Kindern klar, dass sie nie um ihrer selbst Willen geliebt wurden. Vor diesem Hintergrund erwarten sie nun von ihrem Partner ein besonders hohes Maß an Zuwendung. Es ist die Tragik des Schicksals, dass sie ihren Partner damit heillos überfordern und dass sie durch die nun oft einsetzende Abwärtsspirale von Enttäuschungen wiederum verstärkt in den bereits bekannten Mangelzustand geraten.

Verschiedene dieser Aspekte konnten exemplarisch an dem von einem Teilnehmer vorgestellten Genogramm herausgearbeitet werden. Dabei sollte deutlich

werden, dass mit dieser Methode, die Klienten eigene Muster erkennen und als Erwachsener eine neue Verantwortung dafür übernehmen können, die eine gesündere Zweierbeziehung möglich machen.

Vor der Arbeit mit dem Genogramm empfehlen wir das Beziehungsrad von den Klienten aufzeichnen zu lassen. Dies ermöglicht einerseits einen angemessenen Einstieg in die Problematik - wer waren meine Bezugspersonen – und andererseits kann es einer Defizitwirkung entgegenwirken, in dem sich die Klienten die Frage beantworten, wen gab es außer meiner Familie noch, die Einfluss auf meinen Wachstumsprozess hatten.

Zum Schluss erhielten die TeilnehmerInnen eine Literaturliste. Einige TeilnehmerInnen bemerkten, dass für die dargestellte Thematik der Titel der Arbeitsgruppe irritierend war.

Ina König

Arbeitsgruppe Abschied und Neubeginn

Ziel der Arbeitsgruppe war es, Anregungen für die Beratung von Einzelklienten, Paaren und Gruppen in und nach Trennung zu geben, die helfen können, den inneren Lösungsprozess zu unterstützen. Nach einer kurzen Vorstellung wurde eine Körperübung aus dem Qigong vorgestellt und praktiziert, bei der Abschied und Neubeginn im Rhythmus des Atems im Wechsel erlebbar werden.

In einem zweiten Teil wurden anhand von Bildern die Phasen des Trennungsprozesses nach einem Modell von Verena Kast erläutert. Dieses Modell lässt sich zur Standortbestimmung, Auftragsklärung und als Orientierung im Beratungsprozess nutzen. Die bildliche Darstellung wurde von den Teilnehmern als hilfreiche Illustration erlebt und kann auch Klienten Mut machen, dass sich ihr Weg im Laufe der Zeit klären und leichter anfühlen kann.

In einem dritten Schritt wurden die verschiedenen Emotionen, wie sie im Trennungsprozess eine Rolle spielen, nämlich Wut, Trauer, Angst, Dankbarkeit und Schuldgefühle näher betrachtet. Die Teilnehmenden hatten die Gelegenheit, indem sie eine für sie wichtige Beziehung focussierten, einen Gefühlsfragebogen dazu auszufüllen. In einer Murmelrunde zu zweit konnte über das Erleben gesprochen werden. Anschließend wurde vorgestellt, wie durch freies Malen oder Mandalamalen die Gefühlsklärung vertieft werden kann. Zu den einzelnen Emo-

tionen, insbesondere Wut und Angst, wurden Metaphern und Geschichten vorge-
tragen, die zur Lösung beitragen können.

In einem vierten Teil wurden zwei Rituale vorgestellt. In der Arbeit mit Einzelnen
und Gruppen ist die "Steinrance" einsetzbar. Jeder Teilnehmende bekam einen
Stein in die Hand und wurde durch eine Tranceinduktion angeregt, dass er/ sie all
das, was er/sie nicht mehr braucht und loswerden möchte, dort hineinfließen las-
sen kann, seien es Gedanken aus dem Kopf, Gefühle aus dem Herzen und dem
Bauch oder Handlungen aus Beinen und Armen...spüren, wie es dort leichter und
freier wird, während der Stein schwerer wird mit jedem Ausatmen.

Danach wurden Möglichkeiten der "Entsorgung" besprochen, die bei einer Tren-
nungsgruppe gemeinsam vollzogen wird.

Das zweite Ritual bezieht sich auf die Arbeit mit Paaren. Es wurde der dazugehö-
rige Text (in Anlehnung an Hans Jellouschek) vorgestellt und mit einander be-
sprochen, wie man ihn mit Einzelnen und Paaren für ein Trennungsritual nutzen
kann. Er enthält Dank, Schuld/Verantwortungsübernahme und -rückgabe, Stär-
kung der Elternebene, Verabschiedung auf Paarebene, Freigabe des Partners/
der Partnerin und Verpflichtung zur Selbstsorge.

Die 23 Teilnehmenden dieser AG waren im Theorieteil sehr aufmerksam und re-
flektierend, im Praxisteil experimentierfreudig und wertschätzend. In der Feed-
backrunde äußerten die meisten, dass sie die Inhalte reichhaltig, für sich selbst
bewegend und für die eigene Beratungsarbeit gut nutzbar fanden.

Dr. Traugott U. Schall

Arbeitsgruppe Beratung bei Ehe und Partnerschaft im Alter

Die Arbeitsgruppe hatte die Aufgabe, ein eher breites Spektrum von Erkenntnissen
und Erfahrungen zum Thema Ehe und Partnerschaft im Alter in relativ kurzer Zeit
vorzustellen und zu diskutieren. Um dies zu ermöglichen, erhielten die Teilnehmer
ein 30seitiges Skript, das 10 ausgewählte Kapitel kürzer in Form von Fo-
lientwürfen oder länger als Text vorstellte. Dies waren:

- Ausgewählte Ergebnisse der Alterspsychologie
- Fachkraft und "Elterngeneration", Gegenübertragungssphänomene
- Der Königsweg der Klientenzentrierung – Zuhören als Modell

- Beratung als Moderation von Streitigkeiten
- Ergebnisse zu Sexualität im Alter
- Liebe als Vertrautheit und Verzeihen
- Die Altersfreundin und die erwachsenen Kinder
- Besondere Krisen: Pensionierung, "Es ist genug", Kontaktverlust
- Psychische Alterskrankheiten

Basis und Rahmen der dargelegten Erkenntnisse und Strategien bildeten die bei-
den Themen "Alterspsychologie" und "Psychopathologie des Alters". Einige
Stichworte bildeten dabei den Kern.

Wer "die Alten" sagt, lügt. Alte Leute – also solche älter als 75 Jahre – unter-
scheiden sich untereinander mehr als alte Leute von den jungen. Anlage, Schul-
bildung, Beruf, stimulierende Umgebung, Familienhintergrund und Gesundheits-
zustand sind entscheidende Variablen. "Menschen werden so alt, wie sie gelebt
haben." Dabei muss vor allem das Defizitmodell der Intelligenz aufgegeben wer-
den. "Was Hänschen nicht lernt, kann Hans immer noch lernen, wenn er es will."
Nachlassendes Gedächtnis gehört zur Normalität höheren Lebensalters. Hier gilt:
Nicht drum grämen. Was wichtig ist, kommt wieder. Das gilt auch bei Namen.

Die höhere Lebenserwartung vermehrt die Menge psychopathologischer Sym-
ptome im Alter. Dabei bilden Störungen aus dem schizophrenen Formenkreis den
größten Anteil. Andere Störungen – auch die Zunahme von Suizidalität – wurden
referiert. Besonderes Augenmerk legte die Gruppe auf die "typischen" Störungen:
Alzheimersche Krankheit, Senile Demenz und Cerebrale Gefäßsklerose. Die
Symptome dieser nicht immer klar abgrenzbaren Krankheiten, der Umgang damit
und gängige Einflussmöglichkeiten wurden dargestellt.

Zwischen diesen beiden Eckpunkten wurden die anderen Themen skizzenhaft
abgesprochen. Dabei erwies es sich als günstig, dass immer wieder auf das
Hauptreferat hingewiesen werden konnte, das sich als hervorragende Grundlage
für die Gruppenarbeit herausstellte. Größere Zeit widmete die Gruppe dem
Thema Sexualität im Alter. Hier gilt es einmal, der "Altersfalle" zu entgehen: "Alte
Leute sind jenseits von gut und böse!" Einige Grundlagen gehören zu diesem
Thema. Sexualität wird heute weitgehend auf Genitalität, also Funktion und Ge-
brauch der Geschlechtsorgane verengt. Das ist falsch, weil der Bereich sexuellen
Erlebens größer und umfassender ist. Das wird im Alter deutlich. Sexuelles Er-
leben wird heute außerdem fast ausschließlich unter dem Leistungsaspekt betrach-
tet. Auch das ist zu vermeiden. Die These des Hauptreferats: Sexuelle Begeg-
nung ist soziale Kommunikation ist hier Zugang zum Thema sexueller Begegnung
im Alter. Die persönliche Erfahrung mit zwei alten Vätern – 81 und 71 Jahre alt –
verdeutlichte, dass Männer bis ins hohe Alter erektions- und zeugungsfähig sind.
Das Erleben von Frauen hört mit der Menopause in gleicher Weise nicht auf; oft
steigert es sich im Sinne von Tiefe und Fülle. Zwei Grundsätze sind jedoch zu
beachten. Nicht Gebrauchtes verkümmert. Miteinander schlafen kann zu einer
guten Übung werden. Das andere: Die Regenerationsphase dauert im Alter län-

ger. Männer sind im Hinblick auf ihre Potenz sehr verletzlich. Erektionsstörungen werden schwerer verkraftet als Ausstieg aus dem Beruf oder andere Krankheiten. Ein "Schlappschwanz" zu sein, gilt als tiefe Kränkung. Dem ist zu widerstehen. Gelegentliche Störungen der Erektionsfähigkeit sollen nicht dramatisiert werden. In der personalen engen körperlichen Nähe fallen sie nicht ins Gewicht. Krankheiten sind zu beachten. Hier gibt ein Buch von Butler und Lewis Hilfestellung: "Alte Liebe rostet nicht".

Drei andere Themen füllten die Zeit mehr als aus. Jedes Paar hat seine Geschichte. Alte Liebe ist Vertrautheit und Verzeihen. Hier gilt es, die Geschichte des Paares zu ergründen und gegebenenfalls umzudeuten. Wer in erster Ehe lange verheiratet war oder in zweiter Beziehung etliche Jahre beieinander wohnte, hat nicht nur schlechte Erfahrungen. Mitunter geht es darum eine Partnergeschichte umzudeuten. Manfred Hausmanns Buchtitel "Liebende leben von der Vergebung" kann hier Leitidee sein.

Probleme gibt es oft, wenn ein alter Vater eine Freundin oder neue Frau findet. Das tritt erstaunlicherweise stärker und häufiger auf, als wenn die Mutter einen neuen Mann hat. Alte Paare sind hier in ihrer Eigenkompetenz zu stärken. Wirtschaftliche Fragen lassen sich regeln. Als einer der Gründe für die Ablehnung einer neuen Frau an der Seite des Vaters wurde der Traueraspekt benannt. Die neue Frau oder Freundin zeigt den Verlust der Mutter endgültig. Der Vater wird latent als Verräter oder posthumer Ehebrecher angesehen. Tragische Beispiele zeigten hier Beratungs- und Klärungsbedarf auf.

Letzter Schwerpunkt war die hörbehinderte Beziehung. Etwa 30% der jetzt Lebenden jenseits des 65. Lebensjahres leiden an Presbyakusis, der Altersschwerhörigkeit. Diese Zahl wird in Zukunft weitaus größer sein. Spätschäden nach überlauter Discobeschallung werden sich zwangsläufig zeigen. Der Referent zeigte auf, dass Schwerhörigkeit weitgehend ein psychologisches Problem ist. Betroffene weigern sich, ein Hörgerät zu erwerben oder es regelmäßig zu tragen. Hier kann Beratung helfen. Kommunikation lebt weitgehend vom Gespräch. Einzelne Fragen zum Thema Hörgeräte wurden aufgezeigt: Innenohrgerät versus Hinterohrgerät, Pflege des Geräts und Batteriewechsel, Pflege des Gehörganges, neues Hören lernen, ertragbare Einschränkungen.

Literatur zum Thema ist auch ein bei der Tagung ausliegendes Buch. Traugott Schall: "Wenn alte Liebe neu erblüht". (Beim Verlag vergriffen – 60 Exemplare noch beim Autor.)

Bericht über die Mitgliederversammlung 2004 in Bonn

Anwesend sind 74 Mitglieder.

1. Begrüßung

Dr. Schall eröffnet die 55. Jahrestagung und begrüßt die Anwesenden. Er stellt fest, dass die Versammlung satzungsgemäß einberufen wurde und beschlussfähig ist und weist auf die den anwesenden Mitgliedern übersandten "Unterlagen zur Mitgliederversammlung 2004" hin. Er bittet die anwesenden Mitglieder um Gedenken an das verstorbene langjähriges Mitglied Theodor Köhren.

2. Bericht des Vorstandes

Dr. Schall trägt seinen "Vorstandsbericht über die Arbeit des Vorstandes 2000 - 2004" vor (s. S. 79ff.). Dr. Schall verabschiedet die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Helga Grundt, Ulrich Kruse und Dr. Stefan Schumacher mit Dankesworten und einem Buchgeschenk.

3. Aussprache

Zu dem Bericht von Dr. Schall gibt es keine Nachfragen. Anschließend beantwortet der Vorstand die eingereichten Fragen der Mitglieder:

1. Selbständige Tätigkeit als Ehe-, Familien- und Lebensberater(in) (11 Nennungen: Felicitas Bärend, Marei Biesinger, Carola Gorka, Hiltrud Junker-Pascherz, Sigrid Karrasch, Dorothea Kramß, Marianne Leverenz, Ute Preis, Dr. Traugott U. Schall, Franz Gregor Wennekamp, Heidemarie Zunken-Kreplin); Beantwortung: wird vertagt auf die entsprechende Kleingruppe
2. Stellung der DAJEB zum Thema Prävention (Felicitas Bärend); Beantwortung: Dr. Schall
3. Neue Ansätze der Sexualberatung (Sigrid Karrasch); Beantwortung: Gamp
4. Zeitgemäße Öffentlichkeitsarbeit der DAJEB (Sigrid Karrasch); Beantwortung: Dr. Schumacher
5. Finanzentwicklung für den EFL-Bereich 2005 (Ina König, Stefan Paternoster); Beantwortung: Groeneveld und Kruse
6. Einführung von Gebühren für Beratung, Diskussionsstand (Ina König); Beantwortung: Groeneveld und Kruse
7. Aktueller Stand: Migration (Rosa Meneses); Beantwortung: Krämer
8. Entwicklung eines Beratergesetzes (Dr. Elke Nowotny); Beantwortung: Dr. Schall
9. Welche Auswirkungen hat die zunehmende Reduzierung von Beratungseinrichtungen auf unsere Fortbildungsangebote (Dr. Elke Nowotny, Stefan Paternoster); Beantwortung: Groeneveld
10. Fortbildungsangebote für Berater(innen) mit längerer Berufserfahrung (Ute Preis); Beantwortung: Krämer

11. Zusammenarbeit mit der EKFuL, welche Differenzen unterschiedlichen Ansichten/ Ziele gibt es? (Eva Reinmuth); Beantwortung: Dr. Schall

4. Themenbezogene Gruppenarbeit

Aufgrund der Vorschläge der Mitglieder wird in 4 parallel tagenden Kleingruppen zu folgenden Themen gearbeitet:

1. selbständige Tätigkeit als Ehe-, Familien- und Lebensberater(in) (12 Vorschläge: Felicitas Bärend, Gudrun Freigang, Ulrike Heckel, Birgit Krohn-Grimberghe, Alfred Meißner, Ute Preis, Ellen Puls, Dr. Traugott U. Schall, Karsten Sewing, Thomas Tegtmeier, Franz- Gregor Wennekamp, Heidemarie Zunken-Kreplien); Moderation und Bericht: Berend Groeneveld
2. Fortbildungsangebote zur Prävention (z. B. Kommunikationstraining für Paare) (Felicitas Bärend) und Erfahrungen mit Gruppen- bzw. Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Partnerschaftsprobleme (Marei Biesinger); Moderation und Bericht: Dr. Traugott U. Schall
3. Perspektive der DAJEB in einer veränderten Zeit bei veränderter Hilfe-Landschaft (Dr. Elke Nowotny); Moderation und Bericht: Dr. Stefan Schumacher
4. Finanzierbarkeit von Beratung in Zukunft und Arbeit im fachpolitischen Netzwerk (Elisabeth Lauer); Moderation und Bericht: Ulrich Kruse

Anschließend berichten die Moderatoren im Plenum über ihre Arbeitsgruppen (s. S. 74ff.).

Dr. Schumacher weist darauf hin, dass erstmalig auf der Jahrestagung ein Forum eingerichtet wurde zum Thema der Jahrestagung und zu den Gruppen in der Mitgliederversammlung. Der Zugang ist über unsere Homepage unter "jt04bn" möglich.

5. Jahresabschluss 2003

6. Haushalt 2004

7. Planung 2005

Dr. Schall berichtet über den Jahresabschluss 2003, den Haushalt 2004 und die Planung 2005 unter Hinweis auf die "Unterlagen zur Mitgliederversammlung 2004", Seite 17 - 23. Die Mitgliederversammlung billigt diese einstimmig durch Handzeichen.

8. Rechnungsprüfungsbericht

Manfred Wamser berichtet von der Rechnungsprüfung für 2003 zusammen mit Irmhild Backhoff in München. Er verweist auf die "Unterlagen zur Mitgliederversammlung 2004", Seite 24 - 28. Er stellt den Antrag, den Vorstand zu entlasten.

9. Entlastung des Vorstandes

Der Vorstand wird einstimmig bei 1 Enthaltung (Geschäftsführer) entlastet (der Vorstand ist bei dieser Abstimmung nicht stimmberechtigt).

Renate Gamp verabschiedet Dr. Traugott U. Schall aus dem Vorstand und dankt mit symbolischen Geschenken für die langjährige Arbeit. Dr. Stefan Schumacher schenkt Dr. Traugott U. Schall im Auftrag des bisherigen Vorstands eine eigene Homepage.

10. Wahlen des Vorstandes und der Rechnungsprüfer(innen)

Es wurden gewählt:

zur Präsidentin:	Renate Gamp
zum Vizepräsidenten:	Berend Groeneveld
zu Beisitzer(inne)n:	Elisabeth Frake-Rothert, Petra Heinze, Rolf Holtermann, Petra Thea Knispel, Christoph Krämer, Cornelia Kuschmitz, Cornelia Strickling
zu Rechnungsprüferinnen:	Rosmarie Jell, Alexandra Obogeanu

Während der Stimmauszählung verabschiedet Gamp Frau Dorothea Schall, die u. a. das Tagungsbüro langjährig betreute und Frau Renate Mäckler, die u. a. die Sekretärin des Präsidenten und der Blockkurse war. Sie dankt den langjährigen Rechnungsprüfern Irmhild Backhoff und Manfred Wamser für ihre Arbeit.

Mitgliederversammlung – Gruppenarbeit: "Selbständige Ehe-, Familien- und Lebens- beratung"

Die Arbeitsgruppe fand im Rahmen der Mitgliederversammlung unter Leitung von Berend Groeneveld und Florian Moeser-Jantke mit 40 weiteren Teilnehmenden statt. Diese im Vergleich zu anderen Arbeitsgruppen ausgesprochen hohe Anzahl unterstreicht die Aktualität des Themas freiberufliche Ehe-/Paarberatung bei unseren Verbandsmitgliedern.

Berend Groeneveld führte in die Thematik ein und gab einen Sachstandsbericht über die Vorstandsarbeit zur Frage selbständiger EFL-Beratung. Der Vorstand hat in seiner Januar-Sitzung 2004 die Einschätzung gewonnen, dass das Thema freiberuflicher EFL-Beratung für viele Mitglieder relevant ist und dass die DAJEB ihr Beratungsverständnis diesbezüglich erweitern sollte.

Daraufhin hat sich ein eigener Arbeitsausschuss im Vorstand gebildet. Hauptaufgabe dieses Ausschusses "freiberufliche Ehe-/Paarberatung" soll sein, die Fachlichkeit der Beratung auch unter den Rahmenbedingungen der Selbständigkeit zu gewährleisten. Insbesondere sieht der Vorstand Regelungsbedarf zu folgenden Aspekten:

- Verpflichtung zur und Mindeststandards an eine kollegiale Zusammenarbeit
- Verpflichtung zu regelmäßiger Fortbildung
- Verpflichtung zur fortlaufenden Supervision
- Regelungen für die Zusammenarbeit mit Konsiliardiensten (z. B. Ärzten, Juristen, fachtherapeutischen Diensten)
- Anforderungen an die Dokumentation
- Verpflichtung auf ethische Standards
- Einhaltung äußerer Rahmenbedingungen (Räumlichkeiten)
- rechtliche Absicherung selbständiger Beratungstätigkeit (Datenschutz, Sozialrecht).

Im anschließenden Diskurs dieser Großgruppe wurden vor allem bisherige Erfahrungen ausgetauscht und Themen für die Arbeit des Vorstandsausschusses gesammelt.

Cornelia Strickling informierte über das Konzept der GwG (Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie) zur selbständigen Beratung. Frau Gortner teilte mit, dass die Industrie- und Handelskammern für Existenzgründer grundlegende Beratungsangebote bereithalten. Zur rechtlichen Absicherung

wurde auf die Möglichkeit der Zulassung nach dem Heilpraktikergesetz hingewiesen. Nach bisherigem "Standesrecht" ist die Werbung für Beratungstätigkeit erlaubt (weil kein Heilberuf). Petra Knispel verwies darauf, dass der Bund zurzeit Fördermittel für die Erstellung von Qualitätsstandards vergibt (ein entsprechendes Projekt läuft an der Universität Osnabrück).

Ekkehard Woiwode gab einen Literaturtipp zu Fragen des Steuerrechtes bei Selbständigen: Autor Bastard, Titel: *Selbständig machen als Supervisor*.

Weitere Themen für die Vorstandsberatungen sollen sein:

- Erarbeitung einer Honorarordnung für freiberufliche Ehe-/Paarberatung
- Erarbeitung von Standardverträgen für die Beratungstätigkeit
- Abgrenzung von Beratung und Psychotherapie
- Netzwerk-Foren für die Organisation regionaler kollegialer Supervisionsgruppen
- Erstellen allgemeiner Arbeitshilfen wie z. B. die Broschüre "Beratung hilft besser leben" und "Eltern bleiben Eltern"
- Übersicht und Ausloten der rechtlichen Strukturen bei unterschiedlichen Akkreditierungsformen selbständiger EFL-Beratung (Einzelpraxis, Gemeinschaftspraxis, Praxismgemeinschaft, Honorararbeit, Nebentätigkeit, etc.)

Zum Abschluss der Arbeitsgruppe verweist Berend Groeneveld noch auf die Einrichtung eines Online-Forums bei der DAJEB unter dem Stichwort www.dajeb.de/forum, in dem weitere Erfahrungen und Standpunkte ausgetauscht werden können.

Dr. Traugott U. Schall

Mitgliederversammlung – Gruppenarbeit: "Fortbildungsangebote zur Prävention und Gruppenarbeit zum Thema Partnerschafts- probleme"

Zu den beiden genannten Themen hatte sich eine Gruppe von etwa 8 Mitgliedern zusammengefunden. Der Schwerpunkt des Austausches lag dabei eindeutig beim Bereich der Prävention. Hier wurde zusammengetragen, dass es gelegentlich

gelingt Gruppen zusammen zu rufen, die im Sinn einer Partnerfortbildung am Thema ihrer Beziehung arbeiten. Einmal gelingt das im Bereich der katholischen Kirche, wo von der Tradition des Brautgesprächs her Ehevorbereitung im bescheidenen Rahmen betrieben werden kann. Zwei Teilnehmer berichteten – wieder aus dem kirchlichen Bereich – dass kirchliche Mitarbeiter sich zur einer solchen Gruppe zusammengefunden hätten, um die besondere Berufssituation für Paar und Familie zu bedenken. Das andere Ergebnis einer ersten Runde war, dass viele Versuche präventiv Partnerfortbildung zu betreiben fehlschlügen. "Wir bieten etwas, wonach kein Bedarf besteht." Das Problem liegt eindeutig bei den Fachleuten, die den Nutzen präventiver Arbeit sehen, dann Partner beraten müssen, die dann kommen, wenn fast nur noch Scherben einer Beziehung vorhanden sind und das beschwerlich finden. Beraterinnen und Berater haben ein gutes Produkt, finden jedoch nicht den Markt dafür. Dennoch darf Werbung für Partnerfortbildung nicht aufhören.

Auch innerhalb von Beratungsstellen ist es schwierig, dauerhaft arbeitsfähige Partnergruppen zu gründen. Das scheint in Großstädten leichter als in ländlichen Gebieten, wo die Scheu, sich zu zeigen größer ist. Eine gute Möglichkeit bieten programmierte Trainings (Berlin "Paare lernen Kommunikation", EPL etc.) Hier können auch gruppenunerfahrene Fachkräfte nach Anleitung erste Schritte tun.

Die beste Werbung für Beratung – also auch Prävention – geschieht durch Vorträge zu Familien- und Partnerproblemen. Diese oft gemachte Erfahrung stößt jedoch auf das Hindernis zeitlicher Kapazität. Frauengruppen, auch Parteien und Vereine sind immer wieder interessiert, Referenten zu einem interessanten Thema zu gewinnen. Auf dieser Ebene scheinen Partnerprobleme interessant. Dies bedeutet jedoch in der Regel zusätzliche ehrenamtliche Arbeit von Fachkräften. Und nicht immer sind diese dazu bereit.

Dr. Stefan Schumacher

Mitgliederversammlung – Gruppenarbeit: "Perspektive der DAJEB in einer veränderten Zeit bei veränderter Hilfelandschaft"

An der Arbeitsgruppe haben fünf Personen teilgenommen. Während der Eingangsrunde kristallisierten sich zwei Bezugspunkte heraus:

1. Wie kann die DAJEB nach innen flexibel und effizient auf äußere Veränderungen reagieren.

2. Wie kann die DAJEB nach außen für eine kontinuierliche Präsenz, Bekanntheit und fachpolitische Relevanz sorgen?

Es wurde schnell deutlich, dass die vielen Ideen und möglichen Aktivitäten, die in der Anfangsphase gesammelt wurden, gemessen werden müssen an der vorhandenen Arbeitskapazität der DAJEB, d. h. unter Berücksichtigung einer kleinen, wenn auch effizienten Geschäftsstelle und eines ehrenamtlich arbeitenden Vorstands mit begrenzten Zeitkapazitäten.

Folgende Aspekte wurden als mögliche Arbeitsschwerpunkte für die DAJEB konkretisiert:

- Das Fortbildungsangebot der DAJEB hat sich in der Fachöffentlichkeit als preiswert und qualitativ gut bewährt. Diese Kopplung sollte in jedem Fall beibehalten werden, angesichts knapper werdender Mittel im Fortbildungsetat der Beratungsstellen. Der Schwerpunkt sollte auf besonderen Zusatzqualifikationen für Beratende liegen, z. B. im Bereich der Sexualität, Gewalt oder Jugendlichenberatung und einem Fortbildungsangebot im Sinne einer Fortbildung für Fort- und Weiterbildner der DAJEB.
- Ein besonderes Augenmerk wurde auf die Arbeit mit Gruppen gelegt. Es bestand Einigkeit darüber, dass die personelle Verschlankung von Kapazitäten im Beratungsbereich nur über verstärkte Arbeit mit Gruppen aufgefangen werden kann. Dazu bedarf es seitens der DAJEB neuer Überlegungen und Fortbildungsangebote, die fachliche Kompetenz im Umgang mit Gruppen und gruppendynamischer Aspekte vermitteln.
- Ideen zur Erweiterung des Bekanntheitsgrades der DAJEB könnten über eine spezielle Öffentlichkeitsarbeit realisiert werden z. B. Veröffentlichung von Fachartikeln in Autorenschaft der DAJEB auch in anderen/fremden Fachzeitschriften des psychosozialen Bereichs. Verteilung der DAJEB-Materialien und Produkte in beraterischen Nebenzweigen wie etwa sozialarbeiterischen Arbeitsfeldern.
- Da diese Aktivitäten nicht allein von Vorstand und Geschäftsstelle zusätzlich übernommen werden können, muss die Nähe zwischen Vorstand und Mitgliedern vergrößert werden, z. B. durch engere Zusammenarbeit mit Mitgliedern und Nutzung deren Ressourcen. Als Medium und relativ kurzfristiges Rückmeldeinstrument könnte das Internet, d. h. der E-Mail- und Web-Bereich der DAJEB Homepage weiterentwickelt werden.

Mitgliederversammlung – Gruppenarbeit: "Finanzierbarkeit von Beratung in Zukunft" und "Arbeit im fachpolitischen Netzwerk"

Insbesondere angesichts der immer schwieriger werdenden Finanzierungen von allgemeiner Familienberatung und auch der Ehe- und Lebensberatung müssen wir verstärkt flexible Möglichkeiten entwickeln, nicht nur im Sinne einer Bestands-sicherung, sondern einer Zukunftsorientierung für Beratungsangebote außerhalb der Rechtsansprüche nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz oder dem Schwangerschaftskonfliktgesetz neue Finanzierungskonzepte zu formulieren.

Neben einer sozialverträglichen Eigenbeteiligung von Klientinnen und Klienten (in der Regel zwischen 1 und 2% des verfügbaren Nettoeinkommens je Sitzung) sollten verstärkt Möglichkeiten des Fundraising ausgeschöpft werden. Bestehende oder noch zu gründende Fördervereine könnten hier gezielt an Firmen bzw. Stiftungen oder Privatpersonen des öffentlichen Lebens herantreten. Da es sich in der Regel nicht um langfristige Finanzierungszusagen handelt, muss viel stärker als bisher projektorientiert gedacht werden; auch können zeitlich begrenzte Angebote in der Beratung durch Projekte finanziert werden.

Ein besonderer Aspekt ist die Wahrnehmung von neuen Aufgaben, wie sie im Kontext mit Netzwerkarbeit auch aus den Bereichen der Frauen- bzw. Suchtberatung übernommen werden können (spezifische Präventionsangebote für Paare in Gruppen, ambulante Nachsorge von Frauen bzw. Paaren nach psychosomatischen Kuraufenthalten).

Erfahrungen in jüngster Vergangenheit zeigen, dass durch stärkere Vernetzung und Kooperation von Beratungsstellen neben der Aufnahme von neuen inhaltlich fachlichen Aspekten in der Angebotsstruktur auch die Existenzsicherung zu sehen ist, wenn eine Beratungsstelle zum unverzichtbaren Bestandteil der psychosozialen Versorgung in der Region deutlich positioniert ist.

Ziel sollte sein, Beratungsangebote für Familien, Paare und Einzelpersonen im Rahmen der allgemeinen Daseinsfürsorge als kommunale Pflichtaufgabe zu benennen! Entsprechende wissenschaftliche Untersuchungen bestätigen immer wieder, dass durch frühzeitige ambulante Beratung kostenträchtige Hilfen im stationären Bereich und/oder im Rahmen ärztlicher Behandlung vermieden werden können. Gerade in Zeiten leerer Kassen der Krankenversicherungen und auch der öffentlichen Haushalte sollten Hilfen im Vorfeld von Erkrankungen verstärkt ermöglicht werden.

Vorstandsbericht über die Arbeit des Vorstands 2000 – 2004

Es ist beinahe schon Routine, dass wir uns alle vier Jahre zu einer besonderen Mitgliederversammlung in Bonn treffen. Nach den Jahrestagungen in Bonn (2000), Saalfeld (2001), Bad Herrenalb (2002) und Bad Bevensen (2003) sind wir wieder am vertrauten Ort und im vertrauten Haus. Eine Vorstandsperiode ist zu Ende. Ein Vorstand tritt der Satzung nach zurück und es stehen Neuwahlen an. Engagierte Mitglieder kandidieren für die weitere und neue Vorstandsarbeit.

Möglicherweise beschreibt die heutige Mitgliederversammlung wieder einmal eine größere Zäsur. Vier Vorstandsmitglieder scheiden aus unterschiedlichen Gründen nach längerer und langer Tätigkeit aus der Arbeit aus. Es muss als gutes Zeichen gelten, dass für alle Funktionen im Vorstand kompetente Personen zur Verfügung stehen. Renate Gamp (Kiel) und Berend Groeneveld (Detmold) kandidieren für die Aufgaben von Präsidentin und Vizepräsident. Insgesamt 10 Mitglieder stehen als Beisitzer zur Verfügung. Felizitas Bärend (Berlin), Elisabeth Frake-Rothert (Frankfurt), Petra Heinze (Rathenow bei Berlin), Rolf Holtermann (Kleve), Petra Knispel (Berlin), Christoph Krämer (Berlin), Axel Krause-ter Haseborg (Kronshagen bei Kiel), Cornelia Kuschnitz (Leipzig), Cornelia Strickling (Clop-penburg) und Thomas Tegtmeyer (Bad Salzuflen bei Bielefeld). Jörg Eberhard (Berlin) hat seine Kandidatur kurzfristig zurückgezogen. Die Zahl der engagierten Mitglieder aus Berlin zeigt, dass die DAJEB möglicherweise zukünftig drei Standbeine hat: Die Region Lippe mit Detmold als Gründungsort, juristischem Sitz außerdem Ort von Weiterbildung, München als Sitz der Geschäftsstelle dazu Berlin als Ort von Weiterbildung und Forum für engagierte Verbandsarbeit.

Bei der heute anstehenden Wahl ergibt sich – soweit ich es überblicken kann – ein Novum. Es stehen zum ersten Mal in der Geschichte der DAJEB mehr Kandidaten für die Aufgabe der Rechnungsprüfung zur Wahl als benötigt werden. Die bisherigen Rechnungsprüfer, über mehrere Vorstandsperioden (1986 – 1992/1996 – 2004) und insgesamt 14 Jahre bei der Arbeit, hatten verlauten lassen, dass sie nach den langen Jahren nicht mehr kandidieren wollten. Daraufhin hat der Vorstand sich umgehört und zwei Mitglieder mit Sachkompetenz für eine Kandidatur gewinnen können. Das geplante Ausscheiden der bisherigen Prüfer hat sich nun möglicherweise als Missverständnis herausgestellt. Irmhild Backhoff und Manfred Wamser kandidieren noch einmal neben Rosemarie Jell und Alexandra Obogeanu. So kann – und muss – auch an dieser Stelle gewählt werden. Unser Verband zeigt sich auch an dieser Stelle dynamisch und lebendig.

1. Rückblick

Der vor vier Jahren an dieser Stelle gegebene Bericht formulierte Aufgaben, die auf den damals zu wählenden Vorstand warteten. Er beschrieb damit in Stichworten ein Arbeitsprogramm für die Jahre 2000 bis 2004.

Ich zitiere aus den damaligen Ausführungen. "In seinen Überlegungen zur Fortschreibung hat der Vorstand 8 Arbeitsschwerpunkte als konstitutiv für die mittelfristige Verbandsarbeit diskutiert und festgestellt:

- Erarbeitung, Beobachtung und Vertretung fachlicher Standards für die EFL-Beratung
- Durchführung von Weiterbildungskursen nach den Standards des DAK
- Anregung und Veranstaltung von Fortbildungsreihen und Einzelfortbildungen
- Anregung und Gestaltung präventiver Arbeit
- Sammlung interessierter Fachleute
- Öffentlichkeitsarbeit
- Fachpolitische Arbeit
- Beratungspraktische Ausrichtung."

Nach 4 Jahren Arbeit ist es nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig, die Arbeit der vergangenen Jahre an diesen Zielen zu messen. Anders: Verdient dieser Vorstand unter dem Vorsitz dieses Präsidenten nicht nur eine haushaltsrechtliche Entlastung, sondern auch eine Gesamtakzeptanz seiner bisherigen Arbeit oder nicht.

a. Der Bereich Fort- und Weiterbildung

Zweifellos ist einer der inhaltlichen Schwerpunkte unserer Verbandsarbeit die Weiterbildung und die Vielzahl von Fortbildungen bzw. Fortbildungsreihen. Hier hat es Abschiede gegeben, aber auch erfreuliche Aufbrüche.

Mit dem Kurs Nord VI hat sich die DAJEB im Jahr 2001 – zumindest für die unmittelbar nächste Zeit – im Hinblick auf die Weiterbildung aus dem Norden Deutschlands verabschiedet. Es bot sich an, die Weiterbildung in den beiden eher zentral gelegenen Orten Detmold und Berlin zu bündeln. Hier zeigen die Ergebnisse, dass diese Überlegungen richtig waren. Konnte "Kurs Mitte-Ost I" mit 20 Mitgliedern durchgeführt werden, sind es beim zur Zeit laufenden Kurs "Mitte-Ost II" 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Dieser Kurs hat sich als Wochenendkurs als wichtige Alternative zum Blockkurs herausgestellt. Mitglieder aus ganz Deutschland kommen zu dieser Weiterbildung nach Berlin. Gerade dies war und ist für die Blockkurse Tradition. Hier hat Ulrich Kruse mit seiner Erfahrung und Kompetenz die Dozenten- und Mentorengruppe erweitert. Blockkurs IX begann mit ihm im Jahr 2000 mit 39 Mitgliedern und konnte mit 35 Absolventen im September 2003 recht erfolgreich beendet werden. Der im Juni unter der Leitung von Berend

Groeneveld beginnende Blockkurs X wird voraussichtlich mit 30 Kursmitgliedern beginnen. Angesichts der aktuellen Lage sowohl in Politik und Wirtschaft als auch daraus folgend in der Beratungsarbeit ist das erfreulich.

Anders als in anderen Jahren brachten die letzten vier Jahre eine Konzentration erfolgreicher Fortbildungsarbeit, die von den Regionalbeauftragten mit viel Engagement vorbereitet und geleitet wurden. "Renner" war bis in die letzten Jahre die Fortbildung zum Familienrecht, wesentlich von der Geschäftsstelle organisiert. Dazu kamen jedoch andere "Reihen": "Seniorenberatung", "Beratung bei sexueller Kindesmisshandlung", "Scheidungsberatung", "Gesprächsführung bei Schwangerenberatung". Eine Fülle von Einzelmaßnahmen runden das Bild ab. Fortbildungen werden für unsere Mitglieder und darüber hinaus für im Feld der Beratung tätige Kolleginnen und Kollegen auch in Zukunft wichtig sein. Sie nehmen aktuelle Fragestellungen auf, sind zugleich Teil von Öffentlichkeitsarbeit unseres Verbandes und schließlich auch Baustein präventiver Arbeit.

b. Erarbeitung fachlicher Standards

Fachliche Standards müssen nicht nur inhaltlich durch Fort- und Weiterbildung gesichert werden. Sie bedürfen auch der formalen Beschreibung, um kommunizierbar zu werden. Die Fortschreibung solcher Standards geschah an vier Stellen.

Einmal konnten wir zusammen mit der Katholischen Bundeskonferenz "Regeln fachlichen Könnens" veröffentlichen. Durch einen nachträglich vorgebrachten grundsätzlichen Einspruch der Evangelischen Konferenz (EKFuL) gelang es nicht, einen gemeinsamen Text im Deutschen Arbeitskreis zu verabschieden. Das war umso bedauerlicher, als der damalige Vorsitzende der Evangelischen Konferenz zusammen mit Dr. Klann von der Katholischen Bundeskonferenz und dem Präsidenten der DAJEB eine Textvorlage erstellt hatte, die einstimmige Zustimmung im Deutschen Arbeitskreis erfuhr.

Immerhin gelang es auf der Ebene des Deutschen Arbeitskreises insgesamt drei andere Texte zu verabschieden, die qualifizierte Beratungsarbeit beschreiben.

- (1) "Fachliche Standards von Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen"
Dieser Text – wesentlich aus der Feder unseres Geschäftsführers – gibt Regeln für Beratungsstellen vor, wie sie auf der Ebene der Verbände für sinnvoll und notwendig erachtet werden. Einmal wird hier zugleich eine Diskussionsgrundlage für Gespräche mit Trägern und Förderern vorgelegt. Zum andern werden Maßstäbe gesetzt, die schließlich auch für Beratungsarbeit außerhalb von etablierten Stellen gelten müssen.
- (2) "Ethische Standards in der institutionellen Beratung"
Bei diesem Text hat sich der Deutsche Arbeitskreis wesentlich einer Vorlage der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung angeschlossen. Es schien notwendig, die auch an anderen Stellen erwähnten ethischen Richtlinien gebündelt zu formulieren. Beratung geschieht wertoffen, aber nicht ohne eigene Werte. Dass sich hier Überschneidungen mit den "Regeln fachlichen Könnens" und den "Grundsätzen fachlichen Handelns" ergeben, ist zwangsläufig.

- (3) "Grundsätze fachlichen Handelns in der institutionellen Beratung"
Dieser Text nimmt das Anliegen der "Regeln fachlichen Könnens" auf. Sowohl die Vertreter der Katholischen Bundeskonferenz als auch die Vertreter der DAJEB hatten nicht die Absicht, die vorherige Blockade der Evangelischen Konferenz bei der Vorlage der "Regeln fachlichen Könnens" mit einer Gegenblockade bei einer neuerlichen Vorlage – dasselbe mit anderen Worten – anderer Autoren zu beantworten. Wir haben vielmehr an der Vorlage eines entsprechenden Ausschusses mitgearbeitet, damit ein Papier entstand, das wir zumindest guten Gewissens mit unterschreiben konnten.

c. Berufspolitische Arbeit

Mit den genannten Veröffentlichungen ist das Feld berufspolitischer Arbeit schon betreten. Dass die Arbeit im Deutschen Arbeitskreis mühsam ist, ist wiederholt berichtet. Das irgendwann einmal verabredete Prinzip der Einstimmigkeit führt in diesem Gremium zur Dominanz von Minderheiten. Allein, die mühsame Arbeit ist notwendig und darum sinnvoll. Sie wird auch zukünftig notwendig sein. Es gibt auch in Zukunft gemeinsame Interessen der Verbände im DAKJEF. Einwirkung auf Politik und Öffentlichkeit ist nur vereint möglich. Dabei ist zumindest eine Doppelvertretung durch die Inhaber des 1. oder 2. Vorsitzes auf der einen Seite und den Geschäftsführer auf dieser Ebene nötig. Ob die zur Verfügung stehenden drei Sitze in diesem Gremium immer wahrgenommen werden müssen, wird sicher diskutiert werden müssen, obwohl im "DAK" etliche Weichen gestellt werden und die Plenarsitzungen ein besonderes berufspolitisches Übungsfeld darstellen.

Eine Arabeske am Rande. Die "Deutsche Angestelltenkrankenkasse" (DAK) hat sich ihr Kürzel "DAK" als geschütztes Muster eintragen lassen und dem DAK untersagt, diese seit Jahrzehnten benutzte Kürzel weiter zu verwenden. In der Abkürzung wird jetzt die Kürzel DAKJEF genutzt. Wir hätten das kürzere DtAK vorgezogen, aber eine Mehrheit wollte die Inhalte Jugend, Ehe und Familie benannt wissen. Wir haben dies nicht als konfliktträchtig angesehen und zugestimmt.

Die Arbeit auf dieser Ebene wird sich insofern ändern, als ein neuer Verband in der Konsolidierung ist: Die "Deutsche Gesellschaft für Beratung e. V." (DGfB). Hier haben sich unterschiedliche Anbieter und Träger von Beratung zusammengefunden und sich auf einer Plattform zum Beratungsverständnis zusammengefunden. Zur Zeit wird einmal in einem Sitzungsausschuss und zum andern in einem Standardausschuss über die Themen Satzung und Standards für Beratung diskutiert. Der Präsident arbeitet im Ausschuss "Standards" mit, der Geschäftsführer im Sitzungsausschuss. Die Einschätzung des Vorstands ist, dass dieses Gremium zukünftig von Bedeutung ist und wir mitgestaltend an der Formierung des Gremiums beteiligt sein sollten. Es wird uns nicht wundern, dass unser Geschäftsführer maßgeblich an der Formulierung einer Satzung des neuen Verbandes beteiligt ist.

Der neue Verband wird die Frage der freiberuflichen Beratungsarbeit zur Diskussion stellen. Wieder ist es gut, dass wir innerhalb der DAJEB hier schon einige

Schritte getan haben. Ein entsprechender Ausschuss hat sich innerhalb der DAJEB formiert und hat seine Arbeit unmittelbar vor unserer Jahrestagung aufgenommen.

Für Vorstandsmitglieder ist es mitunter mühsam, dass auch andere Kontakte wahrzunehmen sind. So hat der Vorstand beschlossen, auch weiterhin zum Paritätischen Wohlfahrtsverband Kontakt zu halten. Wir müssen aus rechtlichen Gründen diesem Dachverband angehören und gegenseitige Informationen sind dafür nötig. Vielleicht etwas weniger wichtig, aber doch notwendig erschien uns die Verbindung zum DNK (Deutsches Nationalkomitee) des Weltfamilienverbandes. Hier liegt eine bisher nicht geleistete Arbeit vor uns, mehr Kenntnisse über die Beratungsarbeit anderer Länder zu erwerben. Im Zuge der EU wird das für zukünftige Arbeit unabdingbar sein.

d. Öffentlichkeitsarbeit

Ein besonderes Markenzeichen unseres Verbandes ist unsere Öffentlichkeitsarbeit. Hier hat die Aufnahme und Nachfrage des Beratungsführers und unserer früheren Veröffentlichungen immer wieder motivierend gewirkt. Die Anschläge beim Tagungsbüro zeigen die erfreulich hohen Auflagen. Wenn unsere "homepage" im Internet im Jahr etwa 80000 Mal angewählt wird, ist das ebenso erfreulich und zeigt, dass wir auch im elektronischen Medium öffentlichwirksam präsent sind.

In den letzten zwei Jahren hat ein kleiner Ausschuss ein Heft verfasst, das sich mit dem Thema der Paarbeziehungen beschäftigt. Die Arbeit hat etlichen "Schweiß der Edlen" gefordert, hat sich aber nach Meinung vieler Probeleser gelohnt. Fachkräfte aus unserem Verband haben uns sagen lassen, dass dieses kleine Heft eine vorzügliche Begleitung bei unterschiedlichen Beratungsanlässen sei. Andere haben angemerkt, dass durch unsere Arbeit Prävention geleistet würde und auch zugleich Einladung, in schwierigen Fällen Beratung in Anspruch zu nehmen. Der Text liegt z. T. beim Familienministerium zur Stellungnahme und wird dann nach vielleicht noch notwendigen Korrekturen und Ergänzungen in den Druck und in die Verteilung gehen. Wir werden es sehen, ob diese neuerliche Arbeit ebenso angenommen wird, wie die Vorgänger.

Unser INFO bedarf keiner besonderen Würdigung. Es ist anerkanntes Organ unseres Verbandes. Hier muss auf der einen Seite Dr. Schumacher Dank gesagt werden. Er hat über 8 Jahre die Aufgabe des verantwortlichen Redakteurs geleistet. Und welcher Einsatz dazu im Hintergrund nötig ist, können nur die ermesen, die diese Arbeit eng begleiteten. Auf der anderen Seite ist erfreulich, dass Rolf Holtermann sich bereit erklärt hat, diese Aufgabe in Zukunft zu übernehmen.

Dass Öffentlichkeitsarbeit auch kurzfristig Erfolge haben kann, zeigt eine Intervention unseres Verbandes gegenüber den Landtagsabgeordneten des Landtages NRW. Hier sah ein erster Haushaltsentwurf eine erhebliche Kürzung der Zuschüsse zur Beratungsarbeit vor. (Diese Arbeit wird in NRW vom Land gefördert.) Eine im Auftrag des Vorstands vom Regionalleiter Berend Groeneveld und

dem Präsidenten formulierte kritische Stellungnahme zu dieser Kürzung hat bei den Fraktionen Aufmerksamkeit erregt und zumindest mit dazu beigetragen, dass noch einmal neu verhandelt wurde.

Wie sehr unser Verband geschätzt wird, zeigt sich darin, dass wir immer wieder zu Stellungnahmen gegenüber Presse, Rundfunk und Fernsehen aufgefordert werden. Diese Nachfragen zeigen, dass die DAJEB eine etablierte Stimme im Chor der Beratungsfachleute ist und bleibt.

2. Analyse der Arbeit

Der Vorstand hat in einer Klausurtagung eine Qualitätsprüfung unserer Arbeit vorgenommen. Die dabei beschriebenen klassischen Felder wurden schon benannt. Einige Bereiche jedoch verdienen stärkere Beachtung.

- Nach wie vor haben wir wenig Kenntnisse von den Beratungsstrukturen in anderen europäischen Ländern. Dass das bei anderen Verbänden nicht anders aussieht, kann uns nicht trösten. Hier wird zukünftig Zeit und auch Geld nötig sein, um kundiger zu werden.
- Die wissenschaftliche Arbeit wird von uns kaum betrieben. Obwohl verschiedene Gespräche stattfanden ist es z. B. nicht gelungen, eine enge Zusammenarbeit mit einem Hochschulbereich herzustellen. Auch der Gedanke einer Dissertation über die Effekte unserer Weiterbildung blieb bisher Wunsch. Auch hier fand sich noch kein Interessent.
- Der präventive Aspekt unserer Verbandsarbeit konnte noch nicht so gebündelt werden, dass er für alle sichtbar wurde. Hier sind sicher neue Überlegungen nötig.
- Schließlich werden die Überlegungen in allernächster Zeit weitergeführt werden müssen, wie Beratungsarbeit aussehen kann und wird, wenn öffentliche Förderung den Bedarf nicht mehr abdeckt. Freiberufliche Eheberatung muss beschrieben und fachlich kompetent ermöglicht werden. Hier ist die DAJEB möglicherweise der einzige Verband, der dieses Thema anfassen, bearbeiten und klären kann.

3. Abschiede

Drei Vorstandsmitglieder haben schon vor längerer Zeit erklärt, dass sie nicht noch einmal für die Arbeit des Vorstands zur Verfügung stehen. Sie werden mit der Entlastung dieses Vorstands aus dieser Arbeit ausscheiden.

Dr. Stefan Schumacher wurde 1996 in den Vorstand gewählt. Lieber Stefan, Du hast nicht nur engagiert im täglichen Geschäft des Vorstands mitgearbeitet. Zwei Bereiche bleiben mit Dir verbunden. Du hast einmal in stetiger Treue die Verantwortung für unsere Verbandszeitschrift wahrgenommen. Als einer Deiner Vorgänger weiß ich, wie viel Kleinarbeit darin steckt. Hier bleibt Dein Wirken auch für Spätere gewissermaßen "aktenkundig". Zu Deinen zukunftsweisenden Beiträgen gehört Dein Engagement für die Präsenz der DAJEB im Internet und Deine Ein-

führungen in dieses neue Medium mit allen seinen Chancen. Du hast angedeutet, dass Du gewissermaßen nur aus Familiengründen in eine Art "Vaterschutzpause" gehen willst und später wieder in den Vorstand zurückkehren willst. Das stimmt uns fröhlich. Auch früher hat es das gegeben, dass kompetente Vorstandsmitglieder ihr Amt für eine Zeit ruhen ließen, um später wieder aktiv zu werden. Du stehst also in einer guten Tradition.

Ich selber werde mit Dir außer vielen anderen Erinnerungen immer Deine gelungene Parodie meiner Person beim Abschluss von Blockkurs VII in Verbindung bringen. Das war eine so großartige schauspielerische Leistung, dass ich noch im Nachhinein darüber lachen muss.

Helga Grundt wurde 1994 in einer Nachwahl in den Vorstand gewählt, da aus beruflichen Gründen Dr. Petra Leuteritz schon nach kurzer Zeit aus der Arbeit ausschied. Liebe Helga, Du hast in diesen vergangenen 10 Jahren, die Fahne der DAJEB in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen mit Engagement aufrecht gehalten. Ein durchaus ergebnisreicher Besuch beim zuständigen Minister geht auf Deine Initiative und Vermittlung zurück. Die Zahl der Fortbildungen in und um Sachsen ist erheblich. Du hast mitgeholfen, dass unser Verband gesamtdeutsch wurde und sein besonderes Augenmerk auch auf die östlichen Bundesländer richtete.

Ich selber werde mit Dir immer jene ersten Fortbildungsreihen in Transaktionsanalyse verbinden, die wir beide 1990 und 1991 in Leipzig durchgeführt haben. Dein Improvisations- und Organisationstalent ist mir unvergessen. Du wirst der DAJEB verbunden bleiben und wir hoffen, Dich bei dieser oder jener Tagung wieder zu sehen.

Ulrich Kruse wurde 1982 in Münster in den Vorstand gewählt. Damals wurde Ulrich Jentsch Präsident, Ruth Riemann wurde Vizepräsidentin und Ulrich Kruse, Dr. Dietmar Schmeiser und Traugott Schall kamen neu in den Vorstand. Uli, 22 Jahre haben wir beide nicht nur für die DAJEB gearbeitet, sondern auch als Leiter landeskirchlicher Beratungsarbeit gemeinsam Prügel bezogen, wenn unseren Glaubensbrüdern und –schwestern die DAJEB zu mächtig war. Du hast in diesen 22 Jahren viel für die DAJEB getan. Ich nenne etliche Weiterbildungskurse, die Du verantwortet hast – ich meine fünf an der Zahl. Ich nenne Dein Engagement für die beiden Beratungsstellen, die die DAJEB in den 80er Jahren in München und Ismaning unterhielt. Ich nenne auch die schwierigen Verhandlungen bei der Suche neuer Träger. Es darf und muss jetzt noch einmal gesagt werden: Dein zeitliches und fachliches Engagement war groß. Ich nenne auch die vielen Arbeiten im Hintergrund, Vorlagen für die Alltagsarbeit, Projekte, die manchmal nicht zum Tragen kamen, Organisation von Fortbildungen.

Ich selber werde mit Dir immer jene schönen Abende in Verbindung bringen – meist in Frankfurt – die wir nach Tagungen im kirchlichen Verantwortungsbereich ganz fröhlich im Kino oder Stadtbummel zubrachten. Das hat einfach Spaß gemacht. Ich finde es schön, dass Du meinen Platz im Blockkurs eingenommen

hast, wie es verabredet war und ich Dir mit meiner kleineren Aufgabe dort noch wieder begegnen werde.

Ich habe mir überlegt, wie ich Euch Weggefährten im Vorstand ein kleines Zeichen des Dankes für 8, 10 und 22 Jahre gute, konstruktive und unterstützende Mitarbeit überreichen könnte. Ich bin auf ein Buch gekommen, das eine Sammlung Lippischer Anekdoten enthält. Lippische Anekdoten – das soll Euch einmal an den Sitz der DAJEB erinnern und an die alte Geschichte des Verbandes. Und der in manchen Erzählungen enthaltene Humor kann Euch daran erinnern, dass die gemeinsame Arbeit mitunter auch humorvoll war. - Danke Euch allen drei Vorstandsmitgliedern.

Ich selber verabschiede mich mit den drei anderen aus der Arbeit des Vorstands. 22 Jahre Vorstandsarbeit und 12 Jahre Präsidentschaft sind ein rundes Maß. Jüngere müssen die Arbeit weiterführen. Als ich vor 28 Jahren die Leitung der Lippischen Beratungsarbeit übernahm, sagten leitende Vertreter der Kirche – Männer noch aus der Gründerzeit der DAJEB zu mir: "Und dann müssen Sie bald in den Vorstand der DAJEB und irgendwann müssen Sie auch den Vorsitz übernehmen." Diesem Auftrag bin ich nach meinen Kräften nachgekommen. Bei einer ersten Wahl 1980 wurde ich allerdings nicht in den Vorstand gewählt. Der damalige Präsident hielt mich für neurosegefährdet und teilte das der Wahlversammlung lautstark mit. 1982 trat ich in den Vorstand ein. Diese 22 Jahre haben mein Leben bereichert. Ich verdanke diesem Verband viel an Erfahrung, Einsicht und Kompetenzerweiterung. Und zumindest eins wird mir anfänglich fehlen: Das mit tägliche Klingeln des Telefons mit der Frage des Geschäftsführers "Hast Du schon gegessen?" und der dann folgende Austausch über Alltagsfragen.

Lippe und die DAJEB sind seit der Gründung in Detmold immer eng verbunden geblieben. Lippe hat profitiert und die DAJEB auch. An dieser Stelle ist nach den langen Jahren meinem Dienstherrn, der Lippischen Landeskirche Dank zu sagen für selbstverständliche Freistellung. In den 80er Jahren sind wie bei Ulrich Kruse schon Wochen zusammengekommen, in denen wir für die DAJEB unterwegs waren. Es ist gut, dass diese Wertschätzung bleibt und sich auch auf Berend Groeneveld überträgt. Durch ihn und die lippischen Mitglieder der DAJEB wird eine Tradition weitergetragen, die dem Verband sicher auch in Zukunft nützen wird.

Tätigkeitsbericht für das Jahr 2003

1. Jahrestagung 2003

Die Tagung fand vom 29. - 31. Mai 2003 in Bad Bevensen statt und hatte das Thema "Veränderte Lebenswelten - veränderte Lebensformen - veränderte Beratung".

Die Tagung wurde durch den Präsidenten, Dr. Traugott U. Schall, eröffnet.

Das Grußwort hielt Frau Lodel-Schmidt, Referatsleiterin im BMFSFJ.

Den fachlichen Teil eröffnete Dr. Hamid Peseschkian aus Wiesbaden mit dem Hauptreferat zum Thema "Positive Stressbewältigung und Work-Life- Balance in Zeiten der Veränderung".

Anschließend wurde das Thema in 6 Arbeitsgruppen vertieft bearbeitet:

- "Sucht auf dem Vormarsch" - oder sollten wir besser sagen "Suche auf dem Vormarsch", 8-stündig, Leitung: Dipl.-Psych. Martina Gartner, Kiel, Moderatorin: Dipl.-Psych. Renate Gamp, Kiel;
- "Kann Beratung alles?" oder "Alles oder nichts?", 8-stündig, Leitung: Dipl.-Psych. Klaus Keil-Stienen, Taarstedt, Moderatorin: Dipl.-Päd. Elisabeth Frake, Frankfurt/Main;
- "Familie und Medien - Vom Terror der Ideale", 4-stündig, Leitung: Dipl.-Päd. Irene Johns, Kiel und Inge Mohr, Medienwissenschaftlerin M. A., Berlin, Moderator: Dipl.-Psych. Berend Groeneveld, Detmold;
- "Positive Ehe- und Familienberatung", 4-stündig, Leitung: Dr. med. Hamid Peseschkian, Wiesbaden, Moderatorin: Petra Heinze, Ehe-, Familien- und Lebensberaterin, Rathenow;
- "Ist Freiheit alles? Bindungsangst als Zeichen unserer Zeit", 4-stündig, Leitung: Dr. Gerhard Kuebart, Lemgo, Moderatorin: Dipl.-Soz.-Päd. Helga Grundt, Leipzig;
- "Ich habe zwei Papas und vier Omas." - Beratung von Zweit- oder Stieffamilien, 4-stündig, Leitung: Dr. Elke Nowotny, Berlin, Moderator: Dipl.-Psych. Ulrich Kruse, Fockbek.

Die Abschlussrunde moderierte Gamp und Schall.

Teilnehmer(innen): 83

2. Mitgliederversammlung 2003

Die Mitgliederversammlung 2003 fand am 29. Mai 2003 in Bad Bevensen statt.

a) Bericht des Vorstandes

Schall berichtete über die Arbeit des Vorstandes von Mai 2002 bis 2003.

Vorab hatten alle Anwesenden die "Unterlagen zur Mitgliederversammlung 2003" mit dem Tätigkeitsbericht für das Jahr 2002, dem Jahresabschluss 2002, den Wirtschaftsplänen für die Jahre 2003 - 2004 und dem Rechnungsprüfungsbericht für das Jahr 2002 erhalten.

b) Aussprache

In der anschließenden Aussprache wurden insbesondere folgende Fragen und Themen behandelt:

- (gewerbliche) Eheberatung in den europäischen Ländern
- "Regeln fachlichen Könnens"
- Zusammenarbeit im DAK

Anschließend nimmt der Vorstand zu den vorab schriftlich eingereichten Fragen der Mitglieder Stellung:

1. Gibt es Erkenntnisse
 - zu den Wirkungen des neuen Kindschaftsrechts?
 - zur Handhabung der Verfahrenspflegschaft?
2. Wie halten bundesweit landes- bzw. kreiskirchliche Beratungsstellen der Prioritätendebatte stand (angesichts der zurückgehenden Haushaltsmittel)?
 - Refinanzierung?
 - verstärkter Einsatz von Ehrenamtlichen?
 - Wegfall einzelner Arbeitsfelder und -stellen?
 - Schließung von Stellen?
 - Beibehaltung der gesamten Stelle (evtl. Personalaufstockung) gerade wegen des wachsenden Beratungsbedarfs?
3. Welche Fort- und Weiterbildungen werden geplant zum Thema: "veränderte Beratung" und
4. Zukunft der Beratung per Internet - z. B. auch als Möglichkeit für Schwerbehinderte, die sich sonst eher nur an die Telefonseelsorgen wenden können, Rollstuhlfahrer etc., da häufig Beratungsstellen keine Rampen resp. keinen Aufzug haben. Beratungsstellen bieten i. d. R. keine Hausbesuche für o. g. Klientel an.
5. "Qualitätssiegel Beratung"
6. Berichte/ Erfahrungsaustausch von Kollegen, die die Schulung für den Test "Prepare-Enrich" gemacht haben oder mit ähnlichen Methoden arbeiten.

7. Neuwahlen des Vorstandes: Aufgaben der Vorstandsmitglieder und Kriterien für Mitwirkung im Vorstand?

c) Themenbezogene Gruppenarbeit

Aufgrund der Vorschläge der Mitglieder fanden parallel 4 Kleingruppen statt:

- Beratung von Menschen mit Hörbehinderung;
- Thema Migration: Beratung von Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen; binationale Partnerschaften, interkulturelle Beratung;
- Beratung in schwierigen Situationen bei kontinuierlichen Sparmaßnahmen der Kommunen und Länder, bei Budgetierung, Regionalisierung, Sozialumorientierung. Wie erhalten wir Kernangebote der Beratungsstellen und die Energie der Beraterinnen und Berater?
- Austausch über Erfahrungen der Ehe- und Lebensberatung auf Honorarbasis zw. Spendenbasis - Selbständige Tätigkeit als Eheberater(in).

d) Jahresabschluss 2002

e) Haushalt 2003

f) Planung 2004

Der Präsident erläuterte den Jahresabschluss 2002, den Haushalt 2003 und die Planung 2004 unter Hinweis auf die zugesandten Unterlagen.

Die Mitgliederversammlung billigt einstimmig bei Enthaltung des Vorstandes den Jahresabschluss 2002, den Haushalt 2003 und die Planung für 2004.

g) Rechnungsprüfungsbericht

Manfred Wamser berichtete über die Rechnungsprüfung für 2002 und empfahl unter Hinweis auf den "Rechnungsprüfungsbericht" die Entlastung des Vorstandes.

h) Entlastung des Vorstandes

Der Vorstand wurde einstimmig entlastet. Der Vorstand nahm an dieser Abstimmung nicht teil.

3. Weiterbildungskurse zum Ehe-, Familien- und Lebensberater

Im Bereich der institutionellen Förderung haben die Weiterbildungskurse zum Ehe-, Familien- und Lebensberater einen wesentlichen Stellenwert.

Die Weiterbildung richtet sich vor allem an Dipl.-Psychologen, Sozialpädagogen/ Sozialarbeiter, Theologen und Ärzte.

Sie dauert zwischen drei und vier Jahren und besteht aus:

- Theoretischer Teil
 - mindestens 300 Stunden Theorie;
 - mindestens 50 Stunden Praxisreflexion;
 - Anfertigung einer Literaturlarbeit;
- Praktischer Teil
 - mindestens 150 Stunden eigene Beratungstätigkeit unter Anleitung bzw. Supervision in einer anerkannten Praktikumsstelle;
 - Anfertigung von 50 ausführlichen Stundenprotokollen;
 - Anfertigung von 3 Fallstudien (die dritte Fallstudie gilt als Abschlussarbeit);
 - mindestens 70 Stunden Gruppensupervision;
 - mindestens 10 Stunden Einzelsupervision;
- Zwischenprüfung
 - eine Klausurarbeit (Diskussion einer vorgegebenen Beratungssituation);
 - ein Lehrgespräch über die erworbenen theoretischen Grundkenntnisse;
- Abschlusskolloquium
 - die dritte Fallstudie als Abschlussarbeit;
 - ein Lehrgespräch über erworbene Kompetenz an Hand der Abschlussarbeit.

Der Zeitaufwand für den/die Teilnehmer/in beträgt insgesamt etwa 1.250 Stunden.

a) 9. Blockkurs

Leitung: Dr. T. U. Schall
 Mentoren: Dr. D. Graessner, B. Groeneveld, U. Kruse,
 Dr. T. U. Schall;
 Teilnehmer(innen): 35
 Im September 2003 endete der 9. Blockkurs.

b) Kurs Mitte-Ost II

Leitung: B. Groeneveld
 Mentor(inn)en: B. Groeneveld, S. Karrasch, Ch. Krämer, A. Meißner,
 Dr. E. Nowotny, U. Preis;
 Teilnehmer(innen): 31

4. Fortbildungen

Ehe-, Familien- und Lebensberater(innen) sind zur regelmäßigen Fortbildung verpflichtet; aus diesem Grund wurden folgende Fortbildungen durchgeführt:

- a) Fortbildungsreihe "Scheidungsberatung",**
 3. Teil: "Prozessbezogene Werkzeuge für Berater(innen) bei Trennungs- und Scheidungsberatung"
 Termin: 17./18. Januar 2003,
 Ort: Rendsburg
 Referent: Dr. Stefan Schumacher, Hagen
 Teilnehmer(innen): 19
 Teilnehmer(innen) die an allen 3 Teilen der Veranstaltung teilgenommen haben, erhielten ein Fortbildungszertifikat.
- b) Fortbildungsreihe " internet@Beratung ", präsentieren/ informieren - kommunizieren/ beraten**
 3. Teil: "Welche Möglichkeiten bietet das Internet für Beratungsstellen und Beratung"
 Termin: 31.1. - 1.2.2003
 Ort: Bonn
 Referentinnen: Dipl.-Design. Ulrike Borinski, Bochum,
 Dipl.-Päd. Eva-Maria Schumacher, Hagen
 Teilnehmer(innen): 17
 Teilnehmer(innen) die an allen 3 Teilen der Veranstaltung teilgenommen haben, erhielten ein Fortbildungszertifikat.
- c) "Trauer und Verlust in der Beratung"**
 Termin: 26. - 28. September 2003
 Ort: Detmold
 Referentinnen: Petra Blanke, Eheberaterin, Arnsberg,
 Ina König, Therapeutin, Lippstadt
 Teilnehmer(innen): 13
- d) "Beim nächsten Mal wird alles anders! Zweit- und Stieffamilien zwischen Hoffnung und Enttäuschung"**
 Termin: 3. - 4. Oktober 2003
 Ort: Frankfurt a. Main
 Referentin: Margarete Gortner, Eheberaterin, Pirmasens
 Teilnehmer(innen): 16
- e) "Umgang mit Borderlinern in der Beratung"**
 Termin: 33. - 5. Oktober 2003
 Ort: Berlin
 Referent: Dipl.-Psych. Christoph Krämer, Berlin
 Teilnehmer(innen): 20
 Wegen der großen Nachfrage wurde die Veranstaltung wiederholt.
- f) "Umgang mit Borderlinern in der Beratung"**
 Termin: 28. - 30. November 2003

Ort: Berlin
Referent: Dipl.-Psych. Christoph Krämer, Berlin
Teilnehmer(innen): 20

g) "Sexuelle Misshandlung von Kindern in Familien und Kinderschutz"

Termin: 20. - 21. November 2003
Ort: Ostseebad Zingst
Referentin: Dr. Elke Nowotny, Berlin
Teilnehmer(innen): 19

h) Fortbildungsreihe: Scheidungsberatung

1. Teil: "Die juristische Seite von Trennung und Scheidung"

Termin: 31.10. - 1.11.2003
Ort: Hannover
Referentin: Marianne Grahl, Rechtsanwältin, Frankfurt
Teilnehmer(innen): 20

i) Fortbildungsreihe: Scheidungsberatung

2. Teil: "Prozessbezogene Werkzeuge für Berater(innen) bei Trennungs- und Scheidungsberatung "

Termin: 21. - 22. November 2003
Ort: Hannover
Referent: Dr. Stefan Schumacher, Hagen
Teilnehmer(innen): 19

Der 3. Teil: "Der Stellenwert der Bindungstheorie in der Trennungs- und Scheidungsberatung findet vom 9. - 10.1.2004 in Hannover statt.

5. Veröffentlichungen

In diesem Jahr sind folgende Veröffentlichungen erschienen:

- Informationsrundschriften Nr. 206
"Von einer Idee über Gewalt zur Gewalt einer Idee", Juli 2003, 83 Seiten,
Auflage: 1.200 Expl.
- Informationsrundschriften Nr. 207
"Hilfe! Alles verändert sich", November 2003, 82 Seiten, Auflage: 1.000 Expl.

6. Öffentlichkeitsarbeit

Zahlreiche Anfragen gehen bei der DAJEB ein über

- das Internet (<http://www.dajeb.de>) und
- per E-Mail (dajeb@aol.com)

Über die Homepage ist auch der Datenbestand des Beratungsführers, der 14-tägig aktualisiert wird, abrufbar.

7. Teilnahme an Konferenzen und Veranstaltungen, Mitarbeit in Gremien

Kontinuierlich vertreten war die DAJEB im:

a) Deutschen Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAK)

Im Berichtsjahr nahmen die Vertreter der DAJEB (Dr. Schall, Heinze und Dr. Moeser-Jantke) zusammen mit denen der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung, der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung, der Evangelischen Konferenz für Familien- und Lebensberatung und der Pro Familia an 2 Plenums- und 2 Geschäftsführersitzungen teil.

Im Berichtszeitraum wurden folgende Grundsatztexte mit dem Inhalt:

- "Grundsätze fachlichen Handelns in der Institutionellen Beratung" und
- "Ethnische Standards in der Institutionellen Beratung"

verabschiedet.

b) Arbeitsgemeinschaft Beratungswesen

In dieser Arbeitsgemeinschaft arbeiten z. Zt. 38 Verbände und Organisationen mit; Ziel ist die Gründung einer "Deutschen Gesellschaft für Beratung (DGfB)".

Die DAJEB war beteiligt an der

- Erstellung der Plattform "Psychosoziales Beratungsverständnis" (Dr. Moeser-Jantke);
- Arbeitsgruppe "Standards" (Dr. T. U. Schall);
- Erstellung eines Satzungsentwurfs (Dr. Moeser-Jantke).

c) Deutschen Nationalkomitee der Weltfamilienorganisationen (DNK der WFO)

Vertretung: Dr. Traugott U. Schall

d) Arbeitskreis Familienhilfe des PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverbandes

Vertretung: Elisabeth Frake

e) Bundesforum Familie

Vertretung: Petra Heinze

f) Landesarbeitskreis für Ehe-, Partnerschafts-, Familien- und Lebensberatung in Bayern (LAK)

Vertretung: Dr. Florian Moeser-Jantke

8. Projektförderung

Durch die institutionelle Förderung der DAJEB werden insbesondere die Jahrestagung (s. 1.), die Mitgliederversammlung (s. 2.), die Weiterbildungskurse (s. 3.), ein Teil der Fortbildungen (s. 4.), ein Teil der Publikationen (s. 5.) und die Arbeit des Vorstandes und der Geschäftsstelle finanziert.

Zusätzlich zu dieser institutionellen Förderung wurden im Berichtsjahr folgende Projekte der DAJEB gefördert:

a) Fortbildungsreihe "Gesprächsführung als Grundlage helfender Beratung für Mitarbeiter in der familienbezogenen Beratung mit dem Schwerpunkt Schwangerenberatung"

Die Fortbildungsreihe fand in Chorin (bei Berlin) statt.

Folgende Veranstaltungsteile fanden im Berichtsjahr statt:

Teil 1: "Grundlagen der Gesprächsführung nach Rogers und Merkmale klientenzentrierter Beratung"

Termin: 14. - 16. Februar 2003
Referentin: Dipl.-Soz.-Päd. Ute Preis, Berlin
Teilnehmer(innen): 10

Teil 2: "Das einmalige Beratungsgespräch in der Schwangerschaftskonfliktberatung"

Termin: 14. - 16. März 2003
Referent(in): Jörg Eberhardt, Ehe- und Lebensberater, Berlin
Dipl.-Soz.-Päd. Barbara Es Said, Berlin
Dipl.-Soz.-Päd. Ute Preis, Berlin
Teilnehmer(innen): 18

Teil 3: "Gesprächsführung mit 'Kinderwunschaaren' und Müttern, die ihr Kind zur Adoption geben."

Termin: 11. - 13. April 2003
Referent(in): Dipl.-Soz.-Päd. Gerlinde Brycki, Berlin
Dr. Wieland Knobbe, Berlin
Teilnehmer(innen): 12

Teil 4: "Grundlagen der Krisenintervention"

Termin: 16. - 18. Mai 2003
Referent(in): Dipl.-Soz.-Päd. Ute Preis, Berlin
Dr. Stefan Schumacher, Hagen
Teilnehmer(innen): 19

Teil 5: "Gesprächsführung mit Paaren"

Termin: 15. - 17. August 2003

Referent(in): Jörg Eberhardt, Ehe- und Lebensberater, Berlin
Dipl.-Soz.-Päd. Ursula Wehowsky, Berlin
Teilnehmer(innen): 8

Teil 6: "Gesprächsführung mit Minderjährigen und Eltern in der Krise"

Termin: 19. - 21. September 2003
Referent(in): Dipl.-Psych. Christoph Krämer, Berlin
Dr. Elke Nowotny, Berlin
Teilnehmer(innen): 20

Teil 7: "Gesprächsführung in der Beratung vorgeburtlicher Diagnostik mit Schwangeren und Paaren"

Termin: 31. Oktober - 2. November 2003
Referent(in): Dipl.-Psych. Wolf-Dieter Becker, Rastede
Dr. Martin Brauer, Berlin
Dipl.-Psych. Christine Kohler, Köln
Teilnehmer(innen): 18

Teil 8: "Gesprächsführung in der Sexualberatung"

Termin: 5. - 7. Dezember 2003
Referent(in): Dipl.-Psych. Wolf-Dieter Becker, Rastede
Dipl.-Soz.-Päd. Petra Knispel, Berlin
Teilnehmer(innen): 20

b) Fachkonferenzen "Familienrechtliche Probleme in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung - Möglichkeiten und Grenzen der Bearbeitung" 2003

Nach dem großen Erfolg der Fortbildungsreihe in den Jahren 1992 - 2002 wurde im Berichtsjahr ein 12. Veranstaltungszyklus mit drei 3-tägigen Grundkursen und 3 Vertiefungskursen in den neuen Bundesländern zu dem o. g. Thema durchgeführt:

1. Grundkurs

Termin: 12. - 14.09.2003
Ort: Jena
Referentinnen: Marianne Grahl, Rechtsanwältin, Frankfurt
Dipl.-Soz.-Arb. Margarete Gortner, Pirmasens
Teilnehmer(innen): 9

2. Grundkurs

Termin: 26. - 28.09.2003
Ort: Dresden
Referentinnen: Marianne Grahl, Rechtsanwältin, Frankfurt
Dipl.-Soz.-Arb. Margarete Gortner, Pirmasens
Teilnehmer(innen): 13

3. Grundkurs

Termin: 17. - 19.10.2003
Ort: Berlin
Referentinnen: Marianne Grahl, Rechtsanwältin, Frankfurt
Dipl.-Päd. Ingrid Pfeiffer, Stuttgart
Teilnehmer(innen): 17

1. Vertiefungskurs

Termin: 19. - 21.09.2003
Ort: Chemnitz
Referent(inn)en: Dr. Peter Eschweiler, Frankfurt
Dipl.-Päd. Ingrid Pfeiffer, Stuttgart
Teilnehmer(innen): 9

2. Vertiefungskurs

Termin: 05. - 07.12.2003
Ort: Jena
Referentinnen: Marianne Grahl, Rechtsanwältin, Frankfurt
Dipl.-Päd. Ingrid Pfeiffer, Stuttgart
Teilnehmer(innen): 16

3. Vertiefungskurs

Termin: 12. - 14.12.2003
Ort: Berlin
Referent(in): Dipl.-Soz.-Päd. Gerlinde Brycki, Berlin
Dr. Peter Eschweiler, Frankfurt
Teilnehmer(innen): 15

Teilnehmer(innen) waren insbesondere Psychologen, Sozialpädagogen/ -arbeiter, Fürsorger, Berater und Erzieher. Sie arbeiten überwiegend im Bereich der Jugendämter und Beratungsstellen.

Teilnehmerzahl: insgesamt 79

Damit stieg die Gesamtzahl der Teilnehmer(innen) an dieser Fortbildung auf 1.729.

c) Beratungsführer Band 1 (Alte Bundesländer)

Umfang: 848 Seiten
Gesamtauflage seit 1987: 146.000 Exemplare
Der Datenbestand wurde fortgeschrieben.

d) Beratungsführer Band 2 (Neue Bundesländer)

Der Band musste aufgrund der starken Nachfrage unverändert nachgedruckt werden.

Umfang: 416 Seiten
Gesamtauflage seit 1994: 59.200 Exemplare
Im übrigen wurde der Datenbestand fortgeschrieben.

e) "Eltern bleiben Eltern"

Die Broschüre musste aufgrund der starken Nachfrage unverändert nachgedruckt werden.

Umfang: 40 Seiten
Auflage: 120.000 Exemplare
Gesamtauflage seit 1989: 2.038.000 Exemplare

f) "Beratung hilft besser leben"

Umfang: 36 Seiten
Gesamtauflage seit 1999: 451.000 Exemplare
Die Broschüre wird weiter stark nachgefragt.

9. Der Vorstand

a) Vorstandsmitglieder:

siehe 2. Umschlagseite

b) Vorstandssitzungen

2003 fanden 4 Vorstandssitzungen statt:

- 10.-11. Januar 2003 in Fulda
- 27.-28. Februar 2003 in Chorin
- 29. Mai - 1. Juni 2003 in Bad Bevensen
- 14. - 16. November 2003 in Lage-Hörste

c) Themenschwerpunkte der Vorstandssitzungen

- Mitgliederversammlungen und Jahrestagungen:
 - Jahrestagung 2003,
 - Mitgliederversammlung 2003,
 - Planung Jahrestagung und Mitgliederversammlung 2004,
 - Vorüberlegungen Jahrestagung 2005.
- Weiterbildungskurse;
- Fortbildungsveranstaltungen;
- Publikationen;
- Öffentlichkeitsarbeit, insbesondere
 - Präsenz der DAJEB im Internet

- Zusammenarbeit mit anderen Verbänden, Institutionen etc.:
 - DAK,
 - DPWV, AK Familienhilfe,
 - DNK der WFO,
 - Bundesforum Familie
 - Arbeitsgemeinschaft Beratungswesen
- Finanzen:
 - Jahresabschluss 2002,
 - Rechnungsprüfung für das Jahr 2002,
 - Fortschreibung Haushalt 2003,
 - Wirtschaftsplan 2004,
 - Voranschlag Wirtschaftsplan 2005,
 - Mittelfristige Finanzplanung - 2006.
- Projekte:
 - Laufende Projekte,
 - Planung neuer Projekte.
- Qualitätssicherung der Vorstandsarbeit
 - Risikoanalyse,
 - Ablaufplanungen.

d) Gremien des Vorstandes

- aa) Der Ausschuss "Fort- und Weiterbildung" tagte im Berichtszeitraum zweimal.
- bb) Vom 1.- 2. März 2003 fand in Berlin die alljährliche Mentorenkonferenz statt.
- cc) Zur Unterstützung des verantwortlichen Redakteurs für das Informationsrundschreiben arbeitet ein Redaktionsausschuss.
- dd) Der Ausschuss "Internet" arbeitete weiter.

e) Aufgabenverteilung im Vorstand:

siehe 3. Umschlagseite

Herausgegeben von

Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung e.V.
Neumarkter Str. 84 c, 81673 München

Druck: Offsetdruck Bierl, 81543 München

Diese Veröffentlichung erscheint mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Sie ist einschließlich aller ihrer Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urhebergesetzes ist ohne Zustimmung der DAJEB unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.

Es ist deshalb nicht gestattet, diese Veröffentlichung ganz oder in Teilen zu scannen, in Computern oder auf CD's zu speichern oder in Computern zu verändern, es sei denn mit schriftlicher Genehmigung der DAJEB.

Einzelpreis dieses Heftes: EUR 7,50 zzgl. Versandkosten